Heute auf Seite 3: Das Selbstvertrauen der Deutschen stärken

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 48 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 1. Dezember 1973 | C 5524 C

Es geht um das ganze deutsche Vaterland

Joachim Frhr. v. Braun zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt – Entschließung zu brennenden politischen Frageu

HAMBURG — Die Ostpreußische Landesvertretung kam am 24./25. November in Hamburg zu ihrer Herbsttagung zusammen. Die Delegierten wählten Joachim Freiherr von Braun (Göttingen) zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.

Die Ostpreußische Landesvertretung als die demokratisch gewählten Vertreter der ostpreußischen Bevölkerung in der Landsmannschaft Ostpreußen faßte auf ihrer Herbsttagung zwei Entschließungen, die wir nachstehend veröffentlichen:

1. Die Ostpreußen und ihre Landsmannschaft wollen für ganz Deutschland und alle seine Bürger Freiheit und Recht, ohne die Frieden oder gar gute Nachbarschaft undenkbar sind.

2. Die Ostpreußen wiederholen daher ihre Verwahrung gegen die Verträge von Moskau und Warschau, weil beide weder dem Lande noch den Bürgern Freiheit und Recht brachten. Die Verträge begnügten sich vielmehr mit der Hinnahme sogenannter „Realitäten", mit der Teilung Deutschlands und der Rechtlosigkeit seiner ostdeutschen Bürger.

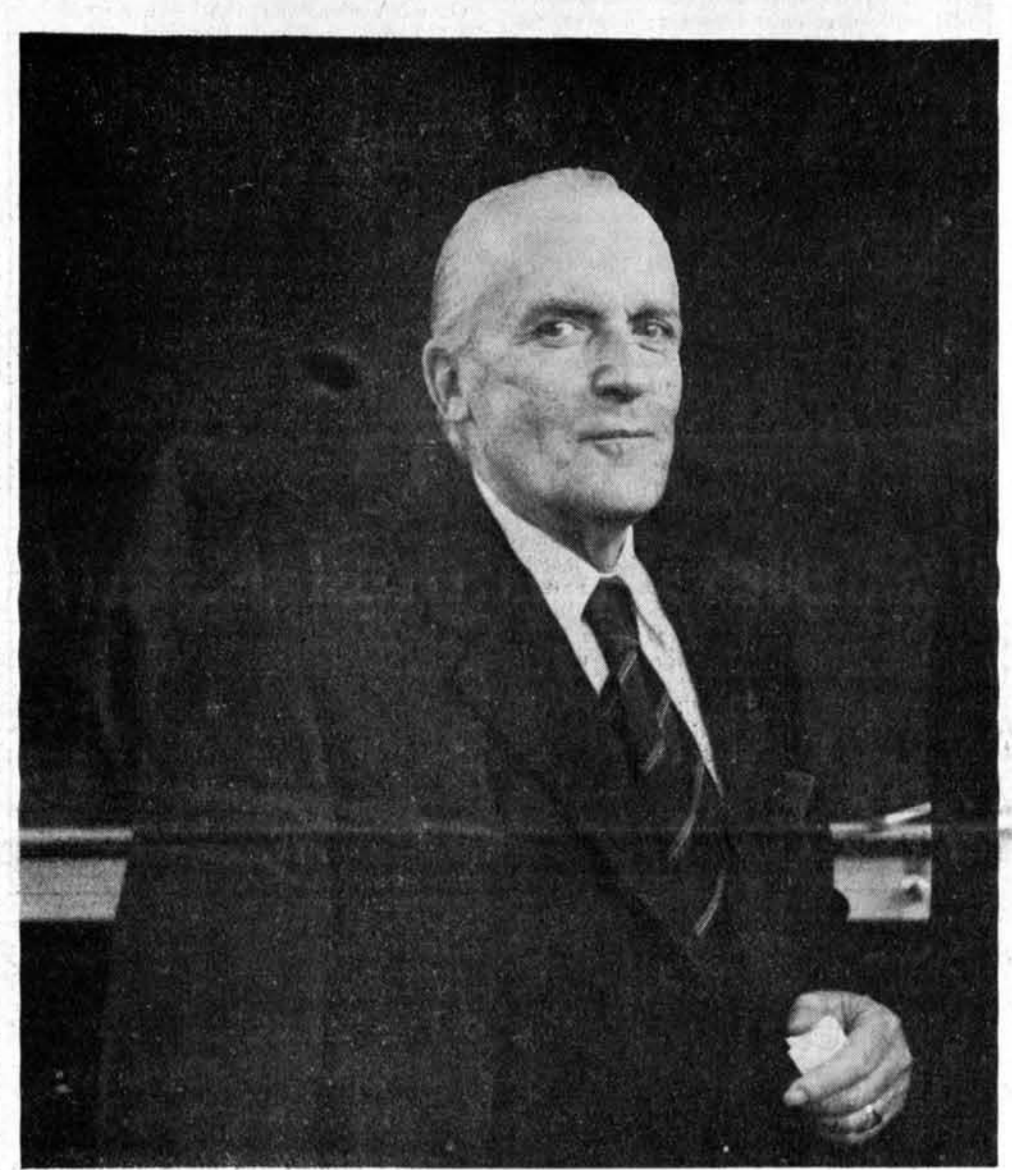
3. Die Ostpreußen erwarten von ihrer Staatsführung, der Bundesregierung, von Parteien und von der Gesamtheit der Mitbürger, daß sie dem ganzen Vaterlande dienen. Es geht nicht an, die Staatsaufgaben willkürlich auf Teile des ganzen und Teile des Staatsvolkes zu beschränken.

4. Die Ostpreußen sind ebenso wie Schlesier oder Pommern, wie Rheinländer oder Bayern deutsche Staatsangehörige und verlangen daher von ihrem Gemeinwesen, dem sie die Treue hielten, dieselbe Rechtswahrung und Fürsorge, wie sie allen gleichberechtigten Staatsbürgern zustehen.

5. Statt dessen müssen die Ostpreußen feststellen, daß ihnen und den Ostdeutschen überhaupt die Gleichberechtigung versagt wird: Rechtsbruch und Vertreibung werden zu ihren Lasten hingenommen, der Bevölkerung wird ergeredet, durch solche Pflichtvergessenheit nur sei „politischer Ballast" loszuwerden und „Entspannung" zu erreichen.

6. Die Ostpreußen weisen mit allem Ernst darauf hin, daß dies Fehlen jedes Gemeinsinns mit voller Wucht die Schlesier und Ostpreußen trifft, die als deutsche Staatsangehörige in ihrer Heimat leben, von der Volksrepublik Polen aber als Geiseln zur Erpressung von „Reparationen" mißbraucht werden. Jede Erfüllung solcher Ansinnen bedeutet, daß die vertriebenen Ostdeutschen mit ihren Steuerleistungen noch für erlittene Gewalttat und Raub ihres Eigentums bezahlen sollen.

7. Deswegen wenden die Ostpreußen sich an alle staatsbewußten Bürger unseres Vaterlandes: Die Ostverträge und ihre Folgen haben jetzt schon bewiesen, daß der Frieden nicht sicherer geworden, „Entspannung" nicht näher gerückt ist. Nicht Resignation oder gar Nichtbeachtung gleichberechtigter Minderheiten vermögen einen Staat zu erhalten. Seine freiheitliche Zukunft, die Rechte jedes einzelnen können vielmehr nur durch den festen Willen aller Staatsangehörigen, durch unbeirrbaren Gemeinsinn der Bürger erstrebt werden. Gemeinsamer Lebenswille ist ebenso die Voraussetzung staatlicher Selbstbestimmung wie des Vertrauens einer freiheitlichen Welt zu ihren deutschen Bündnispartnern!



Auch in Zukunft miteinander für Ostpreußen: Joachim Freiherr v. Braun — Foto Munker

Ostpreußen protestieren bei Frau Renger

Gegen die Entfernung der Deutschlandkarte im Bundestag

Die Ostpreußische Landesvertretung hat mit einem Telegramm bei der Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Annemarie Renger, gegen die Entfernung der großen Deutschlandkarte im Bundestag protestiert. Die Ostpreußen weisen darauf hin, daß nach Festlegung des Bundesverfassungsgerichtes Deutschland in seinen Grenzen von 1937 fortbesteht und die Organe der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet sind, auf die Wiedervereinigung hinzuwirken. Die Entfernung der Deutschlandkarte im Bundestag sei daher ein eklatanter Verstoß gegen das eindeutige Verfassungsgebot.

Gegen Politik der doppelten Moral

Der Vordere Orient und die Wahrung deutscher Interessen

Die Ostpreußische Landesvertretung fordert die Bundesregierung im Hinblick auf die unbestreitbare Tatsache, daß die sowjetische Nahost-Politik — zumindest mittelbar — für die entstandene Energieversorgungskrise verantwortlich ist, auf, aus dieser Realität die notwendige Folgerung zu ziehen. Am 19. Mai dieses Jahres hat die Bundesrepublik Deutschland mit der Sowjetunion ein Abkommen über die Entwicklung der wirtschaftlichen, industriellen und technischen Zusammenarbeit geschlossen, das die Errichtung von Industrieanlagen, gemeinsame Produktion und den Austausch neuer Technologien vorsieht.

Die Sowjetunion hat mit ihrem Verhalten diesem Abkommen die Grundlage entzogen. Wo die Energieversorgung bereits die Arbeitsplätze gefährdet, ist die Wirtschaft nicht mehr leistungsfähig.

Wir erwarten daher von der Bundesregierung, aber auch von der deutschen Industrie, daß die Erfüllung dieses Abkommens so lange unterbrochen wird, bis die Sowjetunion durch Einsatz ihres Einflusses auf die arabische Politik dafür sorgt, daß die auch gegen die Bundesrepublik Deutschland verhängten Lieferbeschränkungen aufgehoben werden.

Ein solches Handeln muß insbesondere von einer Regierung gefordert werden, die es mit der Wahrnehmung deutscher Interessen für vereinbar findet, im Vorderen Orient die Räumung besetzter Gebiete zu verlangen, aber auf den gesamten deutschen Osten ohne Gegenleistung zu verzichten.

*

Der Nahostkrieg und der in seinem Gefolge von arabischen Erdölländern unternommene Erpressungsversuch gegenüber den Vereinigten Staaten und Europa ist nichts anderes als ein von Moskau initiierter Schachzug, die Kapitulationsbereitschaft der freien Welt vor dem sowjetischen Weltherrschaftsanspruch zu fördern. Seine Ziele, zwischen Europa und Amerika Zwietracht zu säen, die Erdölländer des arabischen Raumes noch mehr dem sowjetischen Einfluß zu unterwerfen, Amerika zu verdrängen und die Bundesrepublik Deutschland durch Energie-Lieferangebote aus arabischer in sowjetische Abhängigkeit zu überführen, befindet sich auf dem Wege der Verwirklichung.

Damit trifft die sowjetische Politik einen Partner, mit dem man soeben Gewaltverzicht und freundschaftliche Zusammenarbeit vereinbart hat.

Merkwürdigkeiten

Von Peter Rutkowski

Der Schriftstellerverband, den Ost-Berlin gegründet, hat seine Bezeichnung gewechselt. Er nannte sich bisher „Deutscher Schriftstellerverband" und heißt jetzt „Schriftstellerverband der DDR". Das ist nicht weiter merkwürdig, zumal es neuerdings auch kein „Kennzeichen D" für die Automobile mehr gibt, die jenseits von Elbe und Werra zum Verkehr zugelassen worden sind. Sie müssen jetzt die Plakette „DDR" aufweisen. Da ist zu fragen, warum eigentlich die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, abgekürzt SED, nicht schon längst in SEDDR umbenannt worden ist, und warum das Partei-Zentralorgan immer noch „Neues Deutschland" statt „Neue DDR" heißt. Auch das Zweite Deutsche Fernsehen steht nun vor einer ernstlichen Problematik. Behält es die Sendereihe „Kennzeichen D" bei, muß es sich darauf gefaßt machen, trotz aller Bemühungen um den Nachweis des Gegenteils als „revanchistisch" zu gelten, weil es unter dem „D", das für „Deutschland" steht, auch die Errungenschaften der „DDR" behandelt. Die Umstellung des Titels der ZDF-Sendung auf „Kennzeichen DDR" wäre also erforderlich, inhaltlich brauchte damit sowieso keine Änderung verbunden zu werden.

Ausgesprochen merkwürdig ist es, daß der FDP-Vorsitzende Walter Scheel das von ihm auf dem Parteitag seiner Partei in Wiesbaden erstattete zentrale Referat nicht unter primär außenpolitischen Aspekt stellte; denn schließlich ist er doch hauptamtlich Bundesaußenminister. Ob diese Abstinenz darauf zurückzuführen war, daß er nicht allzusehr gegenüber jenen anderen Außenpolitikern, besonders aus den Reihen der SPD, wie Egon Bahr, Wischnewski, Eppler usw., zu schweigen vom Bundeskanzler, hervortreten wollte, steht dahin, kann aber von jedem Beobachter nach freiem Ermessen angenommen werden. Denn mit der Außenpolitik ist gegenwärtig nicht besonders Staat zu machen. Mit der Ostpolitik z. B. ist es etwa genauso bestellt wie mit der Postpolitik des Bundesministers Ehmke: Sie wird für den Bundesbürger immer kostspieliger bei Verminderung der Effizienz.

*

Damit könnte es zusammenhängen, daß die Aussicht gestiegen ist, Vizekanzler Scheel werde sich doch noch zu einer Kandidatur für das höchste Amt in der Bundesrepublik Deutschland entschließen, nachdem Bundespräsident Heinemann den löblichen Entschluß gefaßt hat, sich mit Rücksicht auf sein Alter nicht erneut zur Wahl zu stellen. Walter Scheel würde auf jeden Fall gewählt werden — und zwar wegen des folgenden merkwürdigen Umstands: Wenn die Unionsparteien einen Bewerber benennen, wird die SPD mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in der Bundesversammlung für den jetzigen FDP-Vorsitzenden stimmen, um die Unverbrüchlichkeit der Regierungskoalition zu unterstreichen. Andernfalls, d. h. dann, wenn die SPD einen eigenen Kandidaten präsentiert, würde die Opposition sich für Scheel entscheiden, um der neuen FDP-Führung ihre Koalitionsbereitschaft besonders spektakulär zu signalisieren. Schließlich könnte sich aus dieser Situation sogar die reale Möglichkeit herausbilden, daß Walter Scheel mit einer Mehrheit zum Bundespräsidenten gewählt wird, wie sie bisher keiner seiner Vorgänger für sich registrieren konnte.

*

Um zur Außenpolitik zurückzukehren: In Wien haben ungenannte sowjetische Informanten durchsickern lassen, daß Moskau für die zu vereinbarende beiderseitige Truppenreduktion bereits ein eindrucksvolles Konzept entwickelt hat: Zunächst soll „hüben wie drüben" bis 1975 je eine Reduktion um 20 000 erfolgen, woran sich bis 1976 eine Verminderung um je 5 v. H. und bis 1977 eine um 15 v. H. anschließen soll. Damit würde die Überlegenheit der Streitkräfte des Warschauer Paktes über die der Atlantischen Allianz auf eine niedrigere Ebene transponiert, also noch wirksamer werden. Die Russen haben damit erneut unter Beweis gestellt, daß sie gute Schachspieler sind. Denn sie wollen genau das praktizieren, was am Schachbrett in der Regel den Erfolg sichert: Ist erst einmal eine Qualität gewonnen, wird durch den Abtausch übriger Figuren der erzielte Vorteil immer weiter ausgebaut, bis der Gegner aufgeben muß oder ihm das „Matt" aufgezwungen wird.



AUS ALLER WELT

Sowjets am Ölhahn

Die Sowjetunion kann mit erheblichen Mengen von billigem arabischem Öl operieren. Auf Grund der Waffenlieferungen schon vor dem Nahostkrieg müssen mehrere arabische Länder der Sowjetunion bis 1980 bevorzugt Öl liefern, und zwar zu einem Preis, der um 20 Prozent niedriger liegt als der Weltpreis vor den letzten Erhöhungen.

Gewußt wie...

Dem 72jährigen niederländischen Kardinal Alfrink war eine Sondergenehmigung von Utrecht nach Boxeel, wo der Kardinal eine Pontifikalmesse zelebrieren wollte, mit der Begründung versagt worden, diese Strecke sei mit einer Eisenbahnverbindung versehen. Katholische Politiker in hoher Regierungsfunktion fanden einen Ausweg. Sie entdeckten die Bestimmung, daß „Artisten mit Auftrittsutensilien" vom sonntäglichen Fahrverbot befreit sind. Kurzerhand wurde für den greisen Kirchenfürsten eine Fahrgenehmigung auf Grund dieser Bestimmung erwirkt.

Zustimmung in Chile

Auch uns zugegangene Informationen decken sich mit anderen Berichten aus Chile, denen zufolge die überwältigende Mehrheit der chilenischen Bevölkerung, und zwar einschließlich der Arbeiterschaft, fest hinter der neuen Militärregierung steht. Nach allgemeiner öffentlicher Meinung sei Chile durch die Armee vor Bürgerkrieg, kommunistischer Diktatur und wirtschaftlicher Misere gerettet worden.

Auf leisen Sohlen

Die Führung der japanischen Kommunisten hat ein neues Konzept ausgearbeitet, und zwar will man über eine „sanfte Welle" zur Macht gelangen. Noch in den 70er Jahren soll ein Koalitionskabinett der „reformistischen Kräfte Japans" zustandegebracht werden. In den Unter- und Oberhaus-Abstimmungen bezüglich der Forderung nach Rückgabe der von den Sowjets besetzten vier Inseln stimmten die japanischen KP-Abgeordneten geschlossen mit der Regierung gegen Moskau.

Geburtenrückgang

In Polen sind die Geburtsziffern stark rückläufig. Die Geburtenrate sank von 19,5 pro Tausend im Jahre 1955 auf 8,5 im Jahre 1971. Die anstrengende Erwerbstätigkeit der Frauen, die wegen der geringen Kaufkraft des Geldes mitverdienen müssen, wird als Hauptmotiv genannt.

Sonntagserfahrung:

Kein Baum wächst in den Himmel

Die Energiekrise zeigt die Anfälligkeit der Industrienationen

Am Sonntag zuhause bleiben — das wird nicht die einzige neue Erfahrung des Winters sein. Geschlossene Tankstellen, Benzinabgaben zehnliterweise, Rationierungen bei den Heizöl-Lieferfirmen signalisieren Einbrüche in unser gewohntes und — wie man sagen muß — gedankenloses Wohlstandsdasein, die nicht nur zu Unbequemlichkeiten führen werden, sondern auch zu Gefahren für die Wirtschaft mitsamt der Konsequenz bedrohter Arbeitsplätze. Der Zorn über die Araber, die uns in diese mißliche Lage gebracht haben, und über die offensichtlich auf zu geringen Umfang angelegte Vorratshaltung für Öl sollte aber nicht vergessen machen, daß die Bürger der reichen Industrienationen die Krise selbst mitverschuldet haben.

Gewiß, der Energiebedarf steigt unaufhörlich. Der einzelne kann wenig daran ändern. Die Ansprüche von vielen Millionen einzelnen haben aber durchaus etwas damit zu tun. Seit Umweltschutz über das Notwendige hinaus zum modischen Schlagwort geworden ist, wird gegen jeden Neubau eines Kraftwerks auf Kohlebasis Sturm gelaufen. Und an die Kernkraftwerke darf man erst gar nicht rühren. „Dank" der Ölkrise aber kann es bald soweit kommen, daß qualmende Schornsteine und Atommeiler wie Himmelsboten begrüßt werden. Vielleicht schenkt uns die jetzige „Dürre" wieder das richtige Augenmaß bei solchen Fragen. Aber auch bei anderen.

Der Bundesbürger ist nicht nur zum Autobürger geworden, er hat sich in jeder Weise dem technischen Fortschritt unterworfen. Der Wagen, die Ölheizung und viele andere moderne Errungenschaften sind so Allgemeingut geworden, daß sie das Nachdenken nicht mehr lohnten. Das Ausbleiben von Öl führt nun plötzlich vor Augen, daß diese Dinge gar nicht so selbstverständlich sind, wie wir meinten, daß sie nichts wert sind ohne Energie. Die Frage muß gestellt werden, ob bei der Krisen-Anfälligkeit der Industrienationen und ihrer Abhängigkeit von außen unsere Ansprüche nicht einfach zu hoch sind. Müssen Zweitwagen sein, Schwimmbäder im Hause, Öl-fressende Hallenbäder und Sporthallen, Lifte auf jeden Idiotenhügel und vieles andere mehr? Sicherlich ist es schön, wenn man das alles hat und sorglos genießen kann. Aber jetzt, wenn diese Einrichtungen vielleicht stillgelegt werden müssen, erweist sich die Absurdität eines übertriebenen Luxus, erweist sich, daß „Lebensqualität" in anderem beruht, in warmen Krankenhäusern, Altenheimen und Schulen, in der Vorsorge und damit zusammenhängend in gesicherten Arbeitsplätzen.

Ob wir wollen oder nicht — wir werden die Erfahrung machen, daß es auch einfacher geht, daß sich der Fortschrittsglaube nicht mit dem Auto oder Fernseher erfüllt, ja daß dem Fortschritt in dieser Hinsicht gar nicht so enge Grenzen gesetzt sind. Seit Jahren leben wir im Zeichen der Steigerungsraten und des Wachstums, ohne daran zu denken, wo dieses Wachstum enden soll. Freilich hatten wir bisher keinen Anlaß, das alte Sprichwort von den Bäumen, die nicht in den Himmel wachsen, auszukramen. Jetzt aber sollte die Zeit dafür gekommen sein. Einige Prozent Öl weniger lehren uns, wie schnell sich die Möglichkeiten und die Mittel, die für das Wachstum unerläßlich sind, erschöpfen können. Und man soll nicht sagen, das ist Sache von denen „da oben". Das geht jeden von uns an.

Wenn die Gewerkschaften aus Verärgerung über ihre vergleichsweise milden Forderungen bei den letzten Lohnrunden jetzt 15 bis 20 Prozent mehr verlangen, dann lassen sie jede Einsicht in den Ernst der Krise vermissen. Sie treiben — abgesehen von den Preiserhöhungen — die Unternehmen zu Produktionssteigerungen, die wiederum höheren Ölbedarf erzwingen. Sie drehen damit eine Schraube, die nur in die totale Abhängigkeit führen kann. Das sollte sich jeder überlegen, der am Sonntag in die eigenen vier Wände verbannt ist. Unsere Wohlstandswelt ist nur in Ordnung, wenn wir bereit sind, uns zu bescheiden. **Georg Walter**

Gehört · gelesen · notiert

Die Verträge mit dem Osten haben an Glanz verloren, seitdem Polen den Deutschen die Ausreise und die „DDR" ihnen die Einreise erschwert. *Conrad Ahlers*

Wir werden siegen. Die Deutschen werden wiedervereint sein, und zwar unter dem roten Banner von Marx, Engels und Lenin. *Nikita Cruschtschew, damaliger Parteichef der KPdSU, Januar 1965*

Hat man eine erste Demütigung stillschweigend hingenommen, wird man künftig mit weiteren rechnen müssen. Die Verachtung wächst, und die Skrupel unserer Widersacher schwinden dahin. Wie eine Dirne sinken wir von Stufe zu Stufe. *Jonathan Swift*

Wir sollen uns doch nicht einbilden, daß wir, weil wir wohlgenährte, kreditgebende Zwerge sind, von den wirklichen Erwachsenen der Weltpolitik als ebenbürtig behandelt werden. *Franz Josef Strauß, CSU-Vorsitzender*

Konferenzen sind die Bremsspuren der Geschichte. *Henry Troyat, franz. Autor*

Wenn die Welt für nichts anderes gut wäre, so ist sie doch ein ausgezeichneter Gegenstand der Betrachtung. *William Hazlitt*

Das Mittelmeer ist die einzige Weltgegend, wo eine ununterbrochene Serie von welterschütternden Lokalereignissen von steter universaler Bedeutung war. *Hermann Kesten, Schriftsteller*

Politik ist ein Streit der Interessen, der sich als Wettstreit der Prinzipien maskiert hat. *Ambrose Bierce*

Alles Politisieren, auch bei den größten Staatsmännern, ist Improvisieren auf gut Glück. *Friedrich Nietzsche*

Unheilige Kriege...

Bei dem in Folge 47 veröffentlichten Artikel „Unheilige Kriege im Heiligen Land" fehlt durch ein Versehen der Autorenhinweis. Dieser Beitrag zum 25. Jahrestag der Menschenrechts-Deklaration der Vereinten Nationen am 10. Dezember wurde uns von Botschafter a. D. Dr. Prill, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, zur Verfügung gestellt.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen Horst Zander

Anzeigen: Heinz Passarge

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 4,— DM monatlich — Ausland 5,20 DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00 Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Landsmannschaft:

Miteinander für unser Ostpreußen

Aus der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung — Goldene Ehrennadel für Hans Linke

Im Hamburger Messegelände Planten un Blomen trat die Ostpreußische Landesvertretung am vergangenen Wochenende zu ihrer Herbsttagung zusammen, um Rückschau auf die seit der Frühjahrstagung geleistete Arbeit zu halten und die Aufgaben des kommenden Jahres zu überdenken. Freiherr von Braun wies in seinen Begrüßungsworten auf die vor uns liegenden schweren Probleme hin. Besonders herzlich begrüßte er Konsistorialrat Monsignore Ernst Laws, der in Vertretung des zur Synode in Würzburg weilenden ermländischen Apostolischen Visitators, Prälat Msgr. Paul Hoppe, erschienen war. Sein Gruß galt auch Kreisvertreter Hofer von Tilsit-Ragnit und dem Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg, Fritz Scherkus, die ihre Ämter erst nach der Frühjahrstagung des ostpreußischen Parlaments übernahmen und zum erstenmal in diesem Kreis weilten. Glückwünsche richtete Freiherr von Braun an den Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, der kürzlich mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, ferner an Frau Rothe, Mitarbeiterin der Bundesgeschäftsführung, und an Paul Wagner, den Vorsitzenden des Finanzausschusses, die an diesem Tag ihren Geburtstag begingen.

Das geistliche Wort zur Eröffnung der Sitzung sprach Monsignore Laws. Er stellte es in Matthäus-Evangelium: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?"

Die Seele sei es, die den Menschen vom Tier unterscheide und ihn als einziges Wesen um seinen Tod wissen, aber auch die Frage nach dem Sinn stellen lassen. Auf diese Frage werde oft falsche Antwort gegeben, die schönste sei jedoch die des „Seins zum Leben". Der Mensch sei zum Du Gottes erhoben und zu seinem Partner berufen, ein von Gott liebend umsorgtes Wesen. Der Christ stehe damit im Gegensatz zum Neomarxismus, der nur eine von Gott losgelöste Mitmenschlichkeit kenne. Den Standpunkt des Christen formulierte Msgr. Laws nach einem Wort des Theologen Raslinger, auf unsere Zeit und die Verhältnisse der Vertriebenen übertragen: „Recht muß die Grundgestalt der Liebe bleiben." Er stellte dazu fest: „Uns ist Unrecht geschehen, denn wir sind vertrieben worden, und deshalb haben wir für die Vertriebenen in aller Welt einzutreten. Und können nicht die Vertriebenen von heute die Vertriebenen von morgen sein? Was heißt es, daß niemand erobertes Gebiet behalten dürfe? Gilt das nur für den Nahen Osten oder auch für den deutschen Osten? Wir dürfen nicht die drei Affen spielen, die sich Augen, Mund und Ohren zuhalten. Das ist gegen die christliche Verantwortung, die uns aufgibt, für das Recht einzutreten."

Mit Bewegung und lebhaftem Beifall wurden diese Worte aufgenommen.

Nach dem umfassenden Bericht zur Lage, den Freiherr von Braun erstattete, unterrichteten die Vorstandsmitglieder von der Trenck und Dr. Burneleit die Versammlung über Verteidigungsfragen und den Hamburger Bundesparteitag der CDU.

Den Bericht über die Jugendarbeit erstattete Hans Linke. Er konnte die stolze Bilanz einer größeren Zahl von Veranstaltungen, Lagern und Seminaren für junge Aussiedler vorlegen, bei denen in diesem Jahr rund 1700 junge Menschen betreut wurden. Eine gewisse Knappheit an Führungskräften zwingt jedoch zu einer Umorganisation der Jugendarbeit, die über die Grenzen der Landesgruppen hinweg in vier großen Regionalkreisen zusammengefaßt werden soll. Dabei will man auch die Jugend der Heimatkreise mitbetreuen und kleine Basisgruppen bilden, die aktiv in den örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen tätig werden.

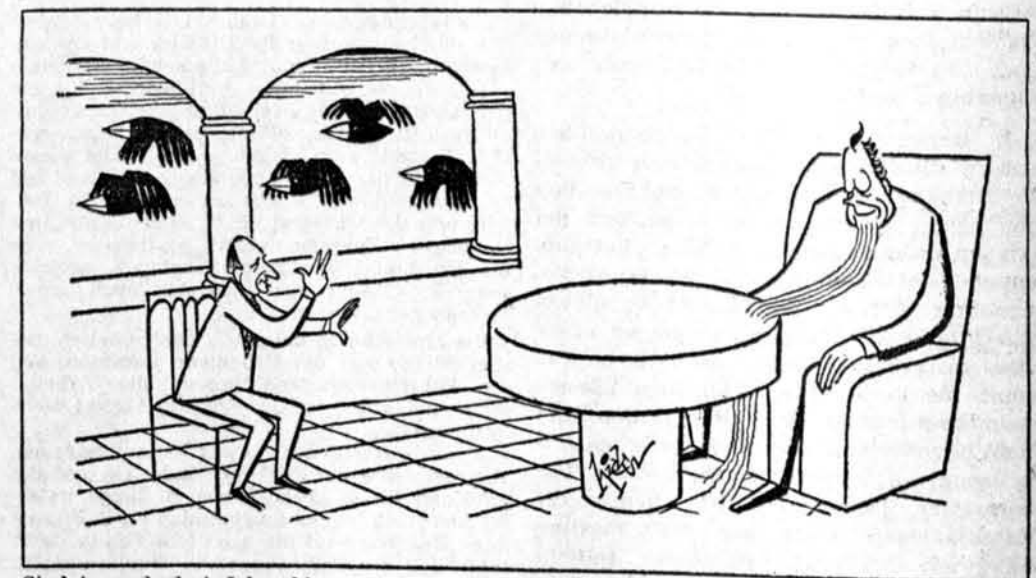
Bundeskulturreferent Erich Grimoni konnte ebenfalls über erfolgreiche Arbeit auf kulturellem Gebiet berichten, wobei es galt, in den Gruppen das Wissen um das eigene Kulturgut zu stärken, aber auch nach außen repräsentativ zu werden, wie mit den Ausstellungen zum Bundestreffen und mit der Flugschrift „Ostpreußen — was ist das?" Das kommende Jahr wird im Zeichen des 250. Geburtstages von Immanuel Kant stehen. Dazu findet u. a. eine Ausstellung in Schloß Brakel bei Lemgo statt. Eine Kant-Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Leihgaben des Hauses Königsberg in Duisburg wird in Berlin, München und Duisburg gezeigt werden, wie Prof. Dr. Gause ergänzend mitteilte. Geplant sind ferner eine Ausstellung in Bad Nenndorf zum 95. Geburtstag Agnes Miegels, eine Tagung der ostpreußischen Kulturschaffenden, ein Treffen von Ostpreußen-Sammlern und die Entwicklung von Formularen für die Ahnenforschung.

Bevor Hans Linke mit einem informativen Lichtbildervortrag über die Kriegsgräberarbeit der Jugend in Dänemark unterrichtete, überreichte ihm Freiherr von Braun die ihm vom Bundesvorstand verliehene Goldene Ehrennadel der Landsmannschaft in Würdigung der in Dänemark geleisteten Arbeit und des von Hans Linke ins Leben gerufenen Mittel- und Ostdeutschen Schülerwettbewerbs, der aus kleinen Anfängen inzwischen über die Grenzen Nordrhein-Westfalens hinausgewachsen ist.

Eine eindrucksvolle Zahl nannte Chefredakteur Wellems in seinem Bericht über das Ostpreußenblatt: Seit 1969 wurden 20 519 neue Bezieher geworben.

Zum Sprecher der Landsmannschaft wählte die Landesvertretung, wie schon auf Seite 1 berichtet, Joachim Freiherrn von Braun, zum neuen stellvertretenden Sprecher Harry Poley. Neu in den Bundesvorstand berufen wurde Heinrich Lukas (Fischhausen), in den Finanzausschuß Kreisvertreter Strüver (Osterode).

Nach einem Wort des Dankes für den reibungslosen Ablauf schloß der Sprecher die Tagung mit den Worten: „Auch in Zukunft miteinander für Ostpreußen!"



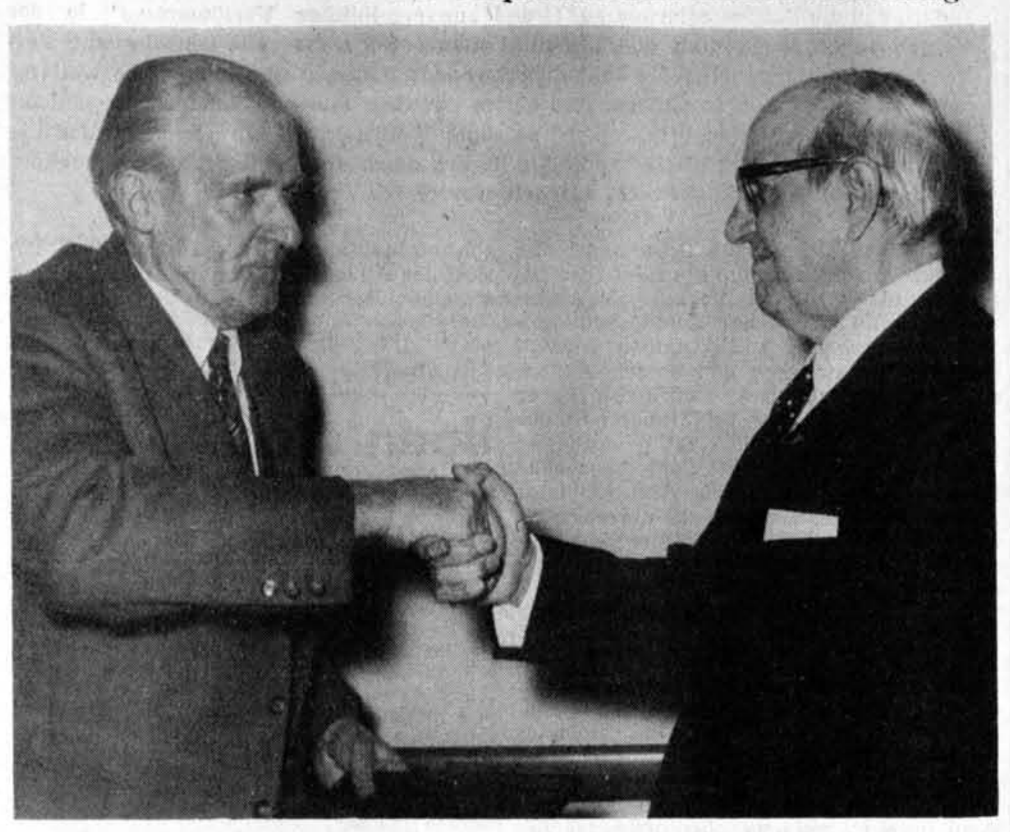
„Sind ja noch drei Jahre bis zur Bundestagswahl"

Zeichnung Hicks (Copyright „Die Welt")

Das Selbstbewußtsein der Deutschen stärken

Freiherr von Braun vor der Ostpreußischen Landesvertretung

„Viele Mitbürger lieben ihr Vaterland wie wir und warten nur darauf, daß die Ostdeutschen ein Vorbild für die Gesamtheit bleiben. Mögen Verleumdung durch den Ostblock und Diffamierung im eigenen Lande uns auch künftig zu Friedenstörern stempeln wollen, sie werden uns nicht daran hindern, das Selbstbewußtsein der Deutschen zu stärken. Nur die gemeinsame Entschlossenheit aller kann eine Gegenwart überwinden, die sich mit Teilung und Rechtlosigkeit abfindet, statt Freiheit und Recht für die Deutschen wiederherzustellen." Das erklärte Freiherr von Braun vor der Ostpreußischen Landesvertretung. In seiner umfassenden Lage-Analyse, die wir hier in ihren wesentlichen Punkten wiedergeben, sagte er:



Ein historisches Foto: Vor zwei Jahren, am 28. November 1971, wurde Reinhold Rehs erneut zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt. Sechs Tage später starb er in Kiel. Freiherr v. Braun, der ihn auf unserem Foto zur Wiederwahl beglückwünscht, führte nach dem Tode von Reinhold Rehs die Landsmannschaft Ostpreußen und wurde jetzt zu deren Sprecher gewählt Foto Ellermann

Einwände weggewischt

Die sogenannte „neue Ostpolitik" hat zu den Verträgen von Moskau und Warschau geführt, die am 17. Mai 1972 ihre parlamentarische Billigung im Deutschen Bundestag erhielt und deren völkerrechtliche Gütigkeit daher nicht mehr zu bezweifeln ist. An jenem Tage also, dem ein erregendes politisches Ringen vorangegangen war, an dem aber eine Opposition den Mut verlor, ihre politisch und rechtlich wohl begründeten Einwände gegen die Verträge durch ein klares Nein zu vertreten. Alle diese Einwände schienen plötzlich wie weggewischt, und übrigblieb die sogenannte gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages. Jene Resolution, die eine Interpretation der Verträge unternahm, ohne den Kern ihres Inhaltes noch beeinträchtigen zu können. Am wenigsten fühlte sich Warschau davon berührt, weil es sogar darauf verweisen konnte, über die Bundestags-Entschließung nicht ordnungsmäßig unterrichtet worden zu sein.

Hier sollten wir uns nichts vormachen. Die Ostdeutschen und ihre Organisationen wurden für die Mehrzahl der Massenmedien endgültig zu störenden „Revanchisten". Zwischen dieser Publizistik im eigenen Lande und der seit Jahren betriebenen, gehässigen Agitation des Ostblocks war kaum noch ein erkennbarer Unterschied.

Bezeichnend dafür war das Verhalten der Oberbürgermeister von München, Essen und Köln, die dem Bundestreffen der Sudetendeutschen, Schlesier und Ostpreußen fernblieben. Inzwischen aber ist das amtliche Bonn dazu übergegangen, die ostdeutschen Organisationen, ja sogar jene wissenschaftlichen Institute finanziell auszutrocknen, die sich mit dem östlichen Deutschland befassen.

So wird die ganze ostdeutsche Forschung zum Schweigen gebracht. Nicht einmal über die Vergangenheit Schlesiens oder Ostpreußens wird künftig gearbeitet werden können. Den polnischen Mitgliedern der Schulbuch-Konferenz aber wird es ein leichtes sein, für die Welt und unsere eigene Jugend aus Pommern, Schlesien und Ostpreußen die sogenannten „wiedererrungenen Westgebiete" zu machen. Dies wird um so rascher möglich sein, als die Schulbuch-Konferenz jetzt schon beschloß, von den Vertreibungen der Deutschen nicht mehr zu sprechen.

Kein Zweifel ist also mehr zulässig, daß eine neue Deutschlandpolitik getrieben wird, die auf „Entspannung und Öffnung nach Osten" gerichtet sein soll. Eine Politik nämlich, die amtlich nur für möglich gehalten wird, wenn die Deutschen den Eindruck erweckten, als hätten sie die Teilung an Werra und Elbe hingenommen und als sei ihnen der Verlust der Ostgebiete gleichgültig. Wenn es den Deutschen aber tatsächlich so leicht wäre, sich von ihrer Vergangenheit und ihrem Vaterlande zu trennen, dann würden die Welt und gerade der Ostblock daraus folgern, daß die Deutschen auch jede weitere Forderung erfüllen. Diese Vermutung dürfte nicht einmal so falsch sein!

Entspannung und Normalisierung rückten in weite Ferne

Was aber bedeuten Geschehen und Haltung in unserem Lande sonst? Die Vertreibung der Ostdeutschen wird hingenommen, und niemand im westlichen Deutschland kommt noch auf den Gedanken, daß Ostpreußen, Pommern und Schlesier seine gleichberechtigten Mitbürger sind, denen der ganze Staat und jeder einzelne verpflichtet sind.

Deutlicher kann es nicht bewiesen werden, daß das Schicksal der Ostdeutschen unsere Staatsführung nicht berührt. Ihre Fürsorgepflicht für alle Bürger beschränkt sie vielmehr willkürlich auf das Bundesgebiet.

Weit schwerer noch als wir haben unter dieser Haltung jene Landsleute zu leiden, die heute noch vorwiegend in Masuren und Oberschlesien leben. Diese Deutschen wurden bei den Vertragsverhandlungen in Moskau völlig übergangen; von Menschen schweigt jener Vertrag überhaupt. Auch in Warschau war es nicht viel anders. Hier begnügte man sich mit der sogenannten „Information der Regierung der Volksrepublik Polen, die kein Teil des Vertrages ist und in der Polen lediglich unverbindlich in Aussicht stellte, Aussiedlungsanträge von Deutschen nach eigenem Ermessen zuzulassen. Vorher aber würde die polnische Regierung ebenfalls nach eigenem Ermessen über die rassische Zugehörigkeit der Antragsteller entscheiden, ob diese nämlich einwandfrei deutscher Volkszugehörigkeit seien. Der Warschauer Vertrag ist inzwischen zum Musterbeispiel dafür geworden, wie internationale Abreden niemals getroffen werden dürfen und am wenigsten mit einer totalitären Macht des Ostblocks.

Die Volksrepublik Polen wußte, welche Waffe ihr deutsche Harmlosigkeit zugespielt hatte, und sie wußte diesen Vorteil zu nutzen: Bis zur Ratifikation des Warschauer Vertrages wurde der Anschein erweckt, als ob tatsächlich eine großzügige Aussiedlung erfolgen würde. Kaum aber war der Vertrag gültig geworden, wurden immer weniger Deutsche entlassen. Der absolute Tiefstand wurde in diesem Herbst erreicht.

Die von unserer Regierung schon als sicher angekündigte „Entspannung und Normalisierung" rückten in weite Ferne. Statt dessen begann die polnische Regierung sofort nach Ratifizierung des Vertrages von Entschädigungen und Reparationen zu reden, die von Westdeutschland zu leisten seien. So entstand ein Zusammenhang zwischen Polens Finanzforderung und dem Schicksal unserer Landsleute nur deswegen, weil Bonn vertraglich wohl alle territorialen Forderungen Polens erfüllte, die eigenen Staatsangehörigen aber vergaß und ihr Schicksal der Hoffnung auf Warschaus guten Willen überließ.

Deswegen kam es vor wenigen Wochen zum Besuch des Bundesaußenministers in Warschau, der — wenn überhaupt — nur ein Ergebnis hatte, daß nämlich trotz allen Bonner Widerspruchs tatsächlich ein Junktim zwischen der Aussiedlung von Deutschen und Zahlungen an Polen besteht. Um das häßliche Wort von Reparation oder auch nur von Entschädigung zu meiden, wird von Finanzkrediten und Zinsverbilligung gesprochen. Eine Milliarde hatte sich Scheel vorher bewilligen lassen, sie wurde von Polen ebenso für völlig unzulänglich erklärt wie die gebotenen Zinsermäßigungen, Freijahr und Laufzeiten. Die polnischen Vorstellungen liegen vielmehr bei einer Wirtschaftshilfe von zehn Milliarden, deren Erfüllung erst eine Aussiedlung der Deutschen in drei bis fünf Jahren möglich machen würde.

Dabei wollen die Polen nur eine Zahl von 100 000 bis 150 000 Deutschen anerkennen, obwohl beim Deutschen Roten Kreuz bereits 283 000 Aussiedlungsanträge vorliegen und die Gesamtzahl der deutschen Staatsangehörigen in der Volksrepublik noch immer etwa eine Million beträgt.

Es sieht so aus, als ob Bonn zu weiteren finanziellen Opfern bereit ist und sich sogar mit 150 000 Aussiedlungen begnügen will. Die polnischen Erpressungen werden also weitergehen, nur weil man Ostverträge abschloß, ohne an die eigenen Interessen und die eigenen Mitbürger zu denken.

So ist der geschichtlich einmalige Fall entstanden, daß die vertriebenen deutschen Staatsbürger auch mit ihren Steuerleistungen Entschädigungen an Polen leisten werden. Nichts anderes bedeutet das, als daß die Ostpreußen und Schlesier nunmehr zur Kasse gebeten werden, weil sie ihre Hände nach der Vertreibung nicht in den Schoß legten, sondern am Wiederaufbau der Bundesrepublik entscheidend mitwirkten.

Gewiß hat niemand von uns jemals etwas von deutsch-polnischer Feindschaft gehalten; gute Nachbarschaft ist ein schönes Ziel, muß aber stets von zwei Seiten erstrebt werden. Polens selbstsicherer Nationalismus ist sogar bewundernswert, solange er nicht zu hemmungslosem Chauvinismus wird. Diesem historischen Fehler scheint Warschau erneut zu erliegen, und das in einem Augenblick, da der Kreml über Polen herrscht, die Deutschen aber ihr Selbstbewußtsein, ihre Staatstreue und Vaterlandsliebe noch nicht wiederfanden.

Anders nämlich ist es nicht zu erklären, daß polnische Staatstreue allenthalben gerühmt, daß staatsbewußte Bürger in unserem Lande aber zu Friedensstörern gestempelt, daß ihre Rechte um einer vermeintlichen „Entspannung" willen geopfert werden. Wie schäbig diese Opfer sogar von den politischen Akteuren empfunden werden, erhellt bereits daraus, daß die Betroffenen nicht freimütig und offen um ihr Opfer gebeten werden, damit sich das Schicksal Deutschlands wende. Das wäre zwar ungewöhnlich, darüber ließe sich aber reden! Statt dessen wird aber tatsächlich so getan, als würde gar kein Opfer verlangt, als würde nur aufgegeben, was längst verloren war.

Es scheint als belanglos zu gelten, daß Staatstreue auf solche Weise überhaupt unmöglich gemacht wird. Als unbeachtlich, daß die Bürger die Außenpolitik ihres Landes nur deswegen mit zunehmender Gleichgültigkeit verfolgen, weil sie anscheinend nicht mehr für sie getrieben wird.

Ob das Ganze des Staates darüber zugrunde geht, wird anscheinend nicht mehr für wesentlich gehalten! Hinter der unbestimmten Entspannungshoffnung, die publizistisch und politisch gepflegt wird, gehen offenbar alle historischen Erfahrungen verloren, daß kein Staat in Freiheit überleben und über seine Ordnung selbst bestimmen kann, dessen Regierung und Bürger den Willen zu Selbsterhaltung aufgaben.

Diese nüchterne Erkenntnis hat einstmals das alte Preußen groß gemacht und zu einer Macht des Friedens werden lassen. Heute soll es umgekehrt sein! Je weniger die eigenen Staatsinteressen geachtet und die Rechte der eigenen Bürger vertreten werden, um so näher sollen „Normaliserung und Entspannung" rücken.

Nur eines paßt in das schöne, friedvolle Weltbild nicht, daß nämlich immer wieder und über Nacht internationale Krisen entstehen. Dann müssen auch die Deutschen entscheiden, wie sie zu überleben gedenken. Eine solche Krise, die in das moderne Denken am Rhein so gar nicht paßt, ist soeben im Nahen Osten vorübergezogen. Sie genügte schon, das atlantische Bündnis zu erschüttern, weil die Bundesrepublik, im Bestreben neutral zu sein, den USA als unserem mächtigsten Bündnispartner ausgleichende Waffenlieferung an Israel erschwerte.

Übrigblieb die Erkenntnis, daß dem kleinen Israel nur deswegen Rettung wurde, weil es wiederum einig und entschlossen seinen Lebenswillen bewies. Dort weiß man eben noch aus der täglich neuen Bedrohung durch eine feindselige Umwelt, daß es die höchste Aufgabe des Staates ist, die Grenzen des eigenen Landes zu sichern, um die Freiheit der Bürger zu erhalten.

Bei uns aber besteht nicht einmal Einigkeit darüber, für welche Staatsgrenzen denn und für welche Staatsbürger Verantwortung zu tragen ist. Es bedurfte vielmehr erst einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe, um klarzustellen, daß jede Regierung und alle Bürger von der im Grundgesetz „verankerten Existenz Gesamtdeutschlands mit einem deutschen (Gesamt)Staatsvolk und einer (gesamt)deutschen Staatsgewalt auszugehen" haben.

Schutz für alle Deutschen

Dies Urteil des höchsten deutschen Gerichtes vom 31. Juli 1973 erklärt damit alle Politik für verfassungswidrig, die sich mit sogenannten „Realitäten" begnügt und so handelt, als sei das Deutsche Reich untergegangen. Daher wird auch der Bundesaußenminister seinen Standpunkt zu berichtigen haben, daß die Oder-Neiße-Gebiete seit dem Warschauer Vertrag „nicht mehr als Inland betrachtet" würden. Das Bundesverfassungsgericht sah sich darüber hinaus aber gezwungen, mit allem Nachdruck zu unterstreichen, daß der verfassungsrechtliche Schutz unseres Staates keinem Deutschen unter Berufung auf die Ostverträge versagt oder auch nur verkürzt werden dürfe. Das gilt für die vertriebenen Staatsbürger und ihre Rechte ebenso wie für unsere Landsleute in Schlesien oder Masuren.

Es genügt daher nicht, bloß von humanitären Fragen zu reden, die noch mit Polen zu klären seien. Und keineswegs ist es ausreichend, unter der Fahne der Menschlichkeit einer Ergänzung des Warschauer Vertrages nachzulaufen, in dem nichts über die ostdeutschen Mitbürger vereinbart wurde.

Ostdeutsche müssen Vorbild für Gesamtheit bleiben

Die Folgen dieses verspäteten Bemühens hat Walter Scheel soeben in Warschau zu spüren bekommen. Er begegnete dem polnischen Ansinnen, eine geforderte Kriegsentschädigung doppelt zu erhalten: einmal durch die Annexion von einem Viertel Deutschlands und durch die rechtswidrige Vertreibung der angestammten Bevölkerung, zum anderen aber noch durch eine Wirtschaftshilfe in Milliardenhöhe.

Bisher zeigt sich kein Ausweg aus einer verfahrenen Situation! Polen gebraucht die im Warschauer Vertrag vergessenen Deutschen — wie ein Terrorist seine Geiseln —, um höchste Zahlungen zu erzwingen. Die gute Nachbarschaft — von Warschau ohnehin vorsichtig erwähnt, von Bonn aber aller Welt schon als sicher bestätigt — rückt in immer weitere Ferne.

Nichts sonst als diese „neue Ostpolitik" und ihre Folgen vermögen derart deutlich zu machen, wohin ein ehrwürdiges Land kommen kann. Ein Land nämlich, das sich nicht mehr als Staat empfindet, dessen Bürger bestenfalls noch zu einer Solidarität innerhalb von Interessengruppen letztlich bereit sind. Zu einer Solidarität also, die darin besteht, das größte Stück aus einem Wirtschaftskuchen für sich selbst zu erobern.

Je größer diese Gleichgültigkeit für das Vaterland wird, **um so entscheidender kommt es auf jene Bürger an, die sich bewußt blieben,** daß ihre persönliche Freiheit und die Zukunft der eigenen Kinder nur gemeinsam zu sichern sind.

Hier liegt die Aufgabe unserer Landsmannschaft. Wir sind die Träger ererbten preußischen Geistes und damit einer Nüchternheit, die sich nicht durch utopische Friedensbilder betören läßt und nie bereit ist, die Augen vor der Wirklichkeit zu schließen.

Die Mitbürger — und es gibt deren viele —, die ihr Vaterland ebenso lieben wie wir, warten nur darauf, daß die in ihren Landsmannschaften organisierten Ostdeutschen ein Vorbild für die Gesamtheit bleiben. Mögen also Verleumdung durch den Ostblock und Diffamierung im eigenen Lande uns auch künftig zu Friedensstörern stempeln wollen, sie werden uns nicht daran hindern, das Selbstbewußtsein der Deutschen zu stärken. Nur die gemeinsame Entschlossenheit aller kann eine Gegenwart überwinden, die sich mit Teilung und Rechtlosigkeit abfindet, statt Freiheit und Recht für die Deutschen wiederherzustellen.

Eine solche Haltung fordert gewiß Beharrlichkeit und Gottvertrauen. Zu beidem hat uns die Geschichte befähigt. Wir sollten ihr ebensowenig untreu werden wie unserem Ostpreußen, damit zugleich aber dem ganzen Deutschland und allen seinen Menschen.

Andere Meinungen

The New York Times

Atlantische Partnerschaft

New York — *„Für die Westeuropäer ist eine der Hauptsorgen das Gefühl, daß die Vereinigten Staaten, indem sie ihre Aktionen ausschließlich mit der Sowjetunion abstimmten, die atlantische Allianz ignoriert haben ... Was auch immer die neue Atlantik-Charta feststellt: die Zukunft des atlantischen Bündnisses kann nur abwärts führen, wenn nicht die engere Konsultation mit den Verbündeten wiederhergestellt und wenn ihr nicht Priorität über die amerikanisch-sowjetischen Bindungen eingeräumt wird."*

Journal du Dimanche

Brutales Erwachen

Paris — *„Es mußte zum vierten israelisch-arabischen Krieg kommen, damit Europa merkte, daß es nicht existiert. In der Politik haben Amerikaner und Russen ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß es nichts anderes zu tun hat, als die von Washington und Moskau gefaßten Beschlüsse anzuerkennen. Auf wirtschaftlichem Gebiet lebten seine hundert Millionen Einwohner in einer trügerischen Ruhe. Sie dachten, daß es an dem für ihren Wohlstand notwendigen Erdöl niemals mangeln werde. Das Erwachen war brutal ... Bisher fand Europa seine Einigkeit nur unter negativen Aspekten: Ablehnung einer Erneuerung des atlantischen Bündnisses zum alleinigen Vorteil der Vereinigten Staaten, Nein zur russisch-amerikanischen Hegemonie. Und unsere Partner — die von Washington und die von Moskau — haben nicht unrecht, wenn sie fragen: ‚Aber was wollt ihr denn nun?' ... Das wahre Problem Europas ist nicht wirtschaftlich ... es ist politisch."*

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Das Wasser steigt immer noch höher ...

DIE ZEIT

Eine Unverfrorenheit

Hamburg — *„Die Bundesregierung hat lange gebraucht, bis sie sich den Auswirkungen der Nahost-Krise stellte. Lange ließ sie nur Beruhigendes vernehmen. Jetzt wundert sie sich, daß das Volk den allabendlichen Baldrian-Auftritten des Wirtschaftsministers auf dem Bildschirm Glauben schenkte und sich weder in Krisenstimmung noch in eine Sparpanik jagen ließ. Bonns Reaktion: Die Verbraucher sind an allem schuld, sie hätten es besser wissen müssen. Solche Bürgerschelte ist schlicht eine Unverfrorenheit. Sie steht einer Regierung schlecht zu Gesicht, die es an jeglicher Voraussicht hat fehlen lassen — und deren Vorsteher lieber in Frankreich Urlaub machte, als mit Frankreich eine gemeinsame Strategie zu entwerfen, wie die Misere zu bewältigen sei."*

WELT DER ARBEIT

Es wird Winter in Deutschland

Köln — *„Ist es, kaum begonnen, schon wieder aus mit den zwischendeutschen Beziehungen? Die ‚DDR' betreibt eine penetrante Politik der Nadelstiche, bei der es sich möglicherweise erst um die Spitze des Eisbergs handelt, den man sieht ... Vielleicht müssen wir uns auch auf Schlimmeres gefaßt machen. Der Ost-Berliner Prozeß gegen die Fluchthelfer mit seinen drakonischen Strafen weist in eine gefährliche Richtung. Die Bundesrepublik wird beschuldigt, die Fluchthilfe zu unterstützen. Das ist zwar Unsinn, aber die ‚DDR' sagt es. Was ist, wenn sie morgen sagt, Bonn hätte das Transitabkommen gebrochen? Wenn all die gehabten Schikanen wiederkommen? Sperren gar?*

Es wird Winter in Deutschland."

Berlin:

Bahr wird durch Scheel widerlegt

Es geht um die konsularische Vertretung West-Berlins durch die deutschen Auslandsmissionen

Der Berliner CDU-Bundestagsabgeordnete Günter Straßmeir hat die Befürchtung geäußert, daß die Bundesregierung auf Grund „unverzeihlicher Versäumnisse" in der Vergangenheit kaum noch über Möglichkeiten verfüge, die volle konsularische Vertretung West-Berlins durch die deutschen Auslandsmissionen ohne Preisgabe weiterer politischer Positionen zu sichern. Aus einem zwischen ihm und Bundesaußenminister Walter Scheel geführten Briefwechsel, so sagte Straßmeir, sei klargeworden, daß die Wahrnehmung der konsularischen Rechte Berlins durch die Bundesrepublik gegenüber Polen schriftlich überhaupt nicht geregelt worden ist.

Nach den Darlegungen Scheels sei das „Einvernehmen" über die konsularische Betreuung für Personen mit ständigem Wohnsitz in Berlin (West) auf Grund „protokollarisch festgehaltener Erklärungen" erfolgt, deren Texte zwischen den beiden Außenministern ausgetauscht wurden. Dieser Austausch mündlicher Erklärungen in der später zu einem Streitobjekt gewordenen Frage hatte sich am 14. September 1972 in Bonn abgespielt, als die Außenminister Scheel und Stefan Olszowski die seitherigen Handelsmissionen in den Rang von Botschaften erhoben.

Nachdem es Polen wie auch die anderen Ostblockstaaten abgelehnt hatten, juristische Personen in West-Berlin, wie Gerichte und Behörden, durch die jeweiligen deutschen Botschaften vertreten zu lassen, wurde dieser Fragenkomplex bei dem letzten Besuch Scheels in Warschau erneut erörtert. Wie der Außenminister in seinem Schreiben an den Abgeordneten Straßmeir dazu mitteilt, sei kein abschließendes Ergebnis erzielt worden. Die polnische Seite habe es „vorgezogen, zunächst die Gespräche Bonns mit der Sowjetunion als Signatarmacht des Vier-Mächte-Abkommens über Berlin abzuwarten".

Bei seinen jüngsten Gesprächen in Moskau, so fuhr Scheel fort, sei von beiden Seiten vereinbart worden, in einen Meinungsaustausch zu Fragen der Gewährung von Rechtshilfe einzutreten. Durch einen solchen Meinungsaustausch würde nach Ansicht des Außenministers nicht nur der Weg zu einer Fortführung der Verhandlungen mit der Tschechoslowakei frei gemacht, sondern auch zu Gesprächen mit Polen und den übrigen Ostblockstaaten.

Völlig im Gegensatz zu dieser Feststellung Scheels stehen Äußerungen des Sonderministers Egon Bahr, in denen er eine gemeinsame Aktion der östlichen Staaten gegen die Bindungen West-Berlins an den Bund ganz energisch in Abrede stellte. So bezeichnete Bahr Anfang September in Berlin die anhaltende östliche Kampagne gegen Berlin als eine Folge der Urlaubszeit, während der in Moskau auch manches liegengeblieben sei.

Bahr erhielt doch eine Namensliste aus Ost-Berlin

Der Sonderminister im Bundeskanzleramt, Egon Bahr, hat tatsächlich von seinem Ost-Berliner Verhandlungspartner Michael Kohl eine Namensliste gewerblicher Fluchthelfer und ihrer Hintermänner erhalten. Das erfuhr ASD aus zuverlässiger Quelle in Bonn. Der Information zufolge hat Bahr diese Liste dem Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz übergeben. Einen Bericht der Zeitung „Bild am Sonntag", in dem davon die Rede war, daß „DDR"-Minister Michael Kohl dem Bundesminister eine derartige Liste übergeben habe, hatte Bahr nach Erscheinen der Zeitung als „vom ersten bis zum letzten Buchstaben reine Phantasie" bezeichnet. Den Informationen des ASD zufolge hat das Kölner Bundesamt die übermittelte Liste geprüft, jedoch nicht weitergegeben. Der Verfassungsschutz sieht sich für die Verfolgung derartiger Vorgänge nicht für zuständig an.

Umsiedler:

Bonn möchte die Zahl vermindern

Rotes Kreuz bleibt dabei: Es liegen über 280 000 Anträge vor

Bonn (hvp) — Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, bemüht sich die Bundesregierung, die Zahl der in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten wohnhaften Deutschen zu reduzieren, die in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln wollen. Das Deutsche Rote Kreuz hatte erklärt, daß ihm 283 000 Fälle von Antragstellung bei den polnischen Behörden auf Erteilung von Ausreisegenehmigungen bekanntgeworden seien. Das DRK wurde daraufhin um Überprüfung seiner Unterlagen aufgefordert; jedoch brachte diese das Ergebnis, daß keinerlei Reduktion der angegebenen Zahl vorgenommen werden könne.

Die Bundesregierung hat außerdem eine Regelung ins Auge gefaßt, die darauf hinauslaufen soll, daß Rentenzahlungen usw. nach den in der Bundesrepublik geltenden Sätzen berechnet und die Differenz zu den weit niedrigeren polnischen Sätzen über Warschau transferiert werden soll. Damit soll erreicht werden, daß Rentner und entsprechende Anspruchsberechtigte im Personenkreis der Umsiedlungswilligen ihre Ausreiseanträge zurückziehen und sich entschließen, in der Volksrepublik Polen zu verbleiben. Damit soll eine gewisse Annäherung an die von der polnischen Regierung mitgeteilte Zahl von 160 000 „polnischen Staatsbürgern deutscher Nationalität" erfolgen, die eine Übersiedlung nach Westdeutschland anstreben. Der Unterschied zwischen den Zahlenangaben des DRK und der polnischen Seite beläuft sich somit auf nicht weniger als 120 000.

Offenbar wird in Bonn angenommen, daß Warschau wegen der schlechten Devisenlage der Volksrepublik Polen an der Regelung „partielle Rentenzahlung in D-Mark" interessiert sein könnte, doch wird von sachverständiger Seite gegen ein derartiges Projekt eingewandt, daß die Anträge umsiedlungswilliger deutscher Staatsbürger auf Erteilung von Ausreisegenehmigungen „nur in Ausnahmefällen durch die Erwartung einer fiinanziellen Besserstellung bedingt sind". In der Regel handele es sich gerade bei älteren Menschen im Rentenalter um das Streben nach einer Zusammenführung mit ihren in Westdeutschland lebenden Angehörigen und Landsleuten.

Reparationen:

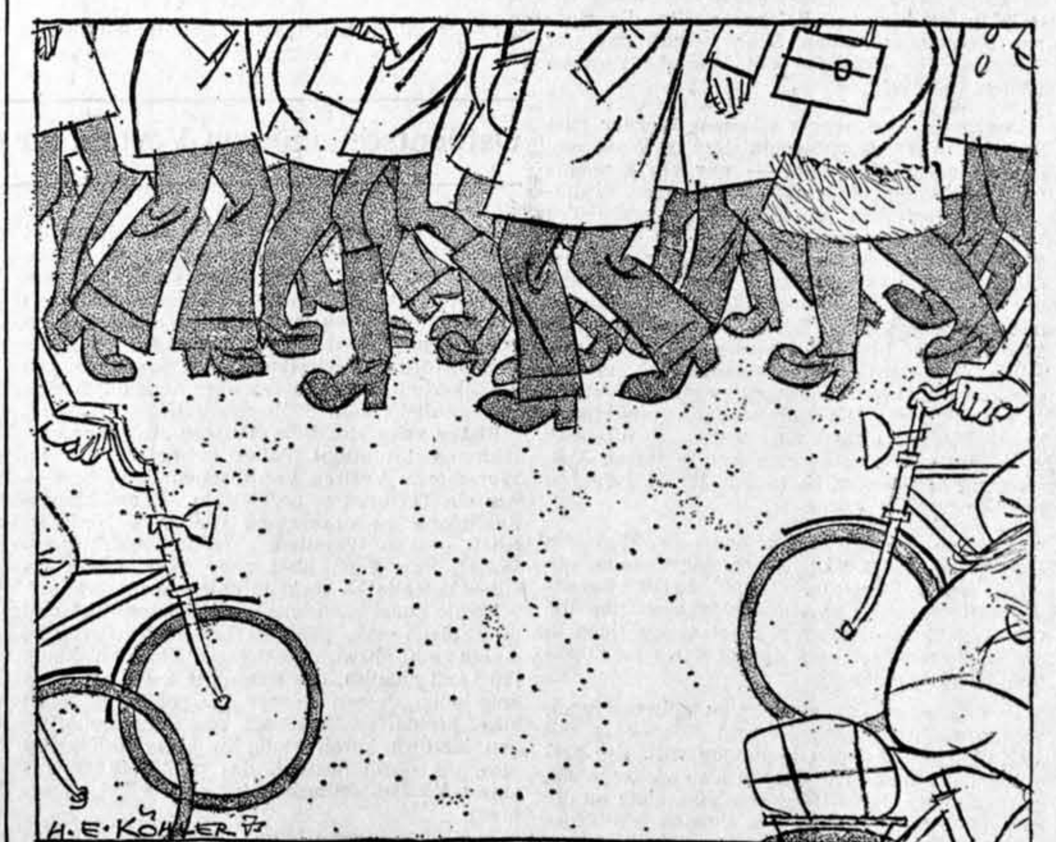
Polnisches Außenhandelsdefizit stieg an

Der eigentliche Hintergrund für Warschaus Forderungen an Bonn

München (hvp) — Die Forschungsabteilung des amerikanischen Senders Radio Free Europe hat die Frage untersucht, warum Warschau Bonn unter Druck zu setzen sucht, um von der Bundesrepublik langfristige zinsgünstige Milliarden-DM-Kredite zu erhalten. „RFE-Research" führt dies nachdrückliche polnische Verlangen auf die seit 1970 zu verzeichnende außerordentliche Erhöhung des Defizits im polnischen Außennhandel zurück. Im einzelnen wird dazu folgendes festgestellt:

Nach den Dezember-Unruhen in den Ostseestädten, die zur Ablösung Gomulkas durch Gierek führten, gewährte Moskau Warschau im Februar 1971 eine frei konventierbare Anleihe in Höhe von 100 Mill. Dollar. Dieser Betrag wurde insbesondere für Lebensmittelimporte verwendet. Das Devisendefizit hielt sich infolge des sowjetischen „Zuschusses" 1971 noch in Grenzen: Es belief sich auf nur 283 Millionen Dollar (oder 1,13 Milliarden Devisen-Zloty). 1972 sprang das Außenhandelsdefizit auf rund 2 Milliarden Devisen-Zloty oder 505 Millionen Dollar. Bis Ende Dezember d. J. wird mit einem Defizit in Höhe von 700 bis 800 Millionen Dollar gerechnet.

RFE teilte dazu des weiteren mit, Warschauer Wirtschaftspolitiker hegten auf Grund dieser negativen Entwicklung die Befürchtung, daß sich bei deren Fortdauer schon binnen kurzem erhebliche Schwierigkeiten beim Schuldendienst bzw. bei der Amortisierung der finanziellen Belastung ergeben würden. Daher sei Warschau dringend an einer „Umschuldung" durch Entgegennahme zinsverbilligter westdeutscher Kredite interessiert, zumal es keine andere Alternative gebe: Sowohl eine Reduktion des Imports als auch eine beträchtliche Anhebung des polnischen Exports erscheine als ausgeschlossen.



Der Sonntag ohne Auto: Ein völlig neues Wochenendgefühl — Zeichnung aus „FAZ"

Streiflichter:

Disziplinarverfahren wegen Brandt-Kritik

Gegen den Bundeswehroberstleutnant und stellvertretenden NPD-Kreisvorsitzenden in Ostholstein, Dr. Werner Witt, ist wegen seiner kritischen Äußerung zur Friedensnobelpreisverleihung an Bundeskanzler Brandt vor dem Truppendienstgericht in Kiel ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Nach Ansicht des Befehlshabers des Territorialkommandos Schleswig-Holstein, Konteradmiral Wolfgang Benzino, ist im Fall Witt der hinreichende Verdacht einer Verletzung des Soldatengesetzes gegeben.

In einem Werbeschreiben der NPD hatte Witt die Frage aufgeworfen, ob Bundeskanzler Brandt den Friedensnobelpreis verdient habe, während der frühere Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß, der sich bei seinem Englandflug 1941 um den der sich bei seinem England-Flug 1941 um den Frieden bemüht habe, „seit über 30 Jahren in Spandau hinter Gittern" sei. Mit dieser Äußerung, so heißt es, habe Witt das im Soldatengesetz geforderte Maß an politischer Zurückhaltung überschritten. **- dpa -**

Armer Hund ...

Allenstein — *Um seinen Schatz vor Dieben und Einbrechern abzusichern, versteckte ein Bauer aus Wormditt, Kreis Braunsberg, seine Wertgegenstände, darunter 1500 Dollar, goldene Armbänder, Ringe und Uhren in einem besonders hergerichteten Fach in der Hütte seines scharfen Hofhundes. Als der Bauer eines Tages sein Spezialfach öffnete, waren seine Wertsachen verschwunden. Wutentbrannt jagte er seinen Hund davon, und dann erst ging er zur Miliz, um eine Anzeige zu erstatten.*

Sowjetunion:

Erdöl jetzt aus Sibirien?

Dio Sowjetunion ist immer noch ein energetischer Kleinstaat

In einem Dutzend Jahren werden allein die Amerikaner und Japaner einen Bedarf an zusätzlichen 1,5 Milliarden Tonnen Rohöl haben. Drei Milliarden Dollar, mindestens, soll daher auch eine Pipeline kosten dürfen, die die westsibirischen Erdölfelder mit dem fernöstlichen Sowjethafen Nachodka verbinden könnte. Hier soll, nach Moskauer Plänen, ein Teil des Erdöls raffiniert werden, um der sowjetischen Flotte im Pazifik zur Verfügung zu stehen: Eine Vorstellung, die von einer finanziellen Beteiligung Japans ausgeht, inzwischen jedoch von Tokio abgelehnt wird, da man an keiner Stärkung des fernöstlichen sowjetischen Flottenpotentials beteiligt sein möchte, das sich gegen die Volksrepublik China wendet. Der größte Teil des wertvollen Rohstoffes aber soll nach 6600 Kilometer Wegstrecke in Nachodka in riesige Tanker gepumpt und nach Japan verschifft werden.

Noch tiefer möchten einige Amerikaner in die eigene Taschen greifen, obgleich bisher nicht einmal feststeht, woher die ungeheuren Mittel für diesen Zweck eigentlich kommen sollen und wieviel das Unternehmen eigentlich kosten dürfte. Gewagte Schätzungen bewegen sich inzwischen in alpinistischen Höhen zwischen 45 und 100 Milliarden Dollar. Und alle Überlegungen dieser Art beruhen auf der Überzeugung, daß die Sowjetunion in der Lage sein wird, nicht nur Amerika, die industrielle Weltmacht von heute, und Japan, die Weltmacht von morgen, mit Erdöl und Erdgas zu versorgen, sondern auch noch, gewissermaßen nebenbei, den Rest der Industriewelt, neben Westeuropa beispielsweise die Tschechen und Polen, Bulgaren und Ungarn, Mongolen und Kubaner, Ost- und Westdeutschland.

Aber diese Rechnung ist ohne den Wirt gemacht worden, denn schon in knapp zehn Jahren dürften die Sowjets selbst jenes Erdöl und Erdgas benötigen, das sie heute gegen Kredite und Maschinen aus dem Westen, gegen Röhren und Bohranlagen in aller Welt offerieren.

Denn anders, als es die Sowjetpropaganda gerne hinstellt, ist Rußland, gemessen an seinem Versorgungsbedarf, noch immer ein energetischer Kleinstaat. Seit Beginn des Zweiten Weltkrieges ist die Erdölproduktion in der Sowjetunion lediglich versiebenfacht worden, was auf ein jährliches Förderungswachstum um durchschnittlich 10 Millionen Tonnen schließen läßt. Dieses geringe absolute Wachstum der sowjetische Erdölförderung ist nicht nur auf die Kriegsverheerungen zurückzuführen, die offiziell gerne als Ursache der Fehler von heute hingestellt werden, sondern vor allem auf das Desinteresse, das Stalin der Erdölindustrie seines Landes entgegenbrachte. Mit Beendigung des Krieges entfiel für den Mann, der seine politische Karriere unter den Bohrtürmen von Baku begann, die Notwendigkeit einer weiteren Förderung der Erdölindustrie, so daß sich die Sowjetunion schon 1952 in einer ersten schweren Energiekrise befand.

Erst Nikita Sergejewitsch Chruschtschow erkannte die Bedeutung dieses Industriezweiges wieder, doch stieß er auf einen Engpaß der Röhrenindustrie, so daß man unter dem zusätzlichen Druck eines westlichen Lieferboykotts schließlich daran gehen mußte, sogar alte Pipelines wieder auszugraben, um sie neu in Betrieb nehmen zu können. 1963 und 1964 mußte ein Teil der sowjetischen Bohranlagen wegen Transportschwierigkeiten sogar seine Produktion einstellen oder zumindest einschränken.

Deshalb sind in der Sowjetunion auch nie die ehrgeizigen Pläne erfüllt worden, die sich die sowjetischen Planer auf dem Gebiet der Erdölförderung immer wieder gesetzt haben. 1966 wurden statt 291 Millionen Tonnen nur 265 Millionen gefördert, und sprach Chruschtschow für das Jahr 1970 schon von einer Förderung in Höhe von 390 Millionen Tonnen, so reduzierte der sowjetische Energieminister dieses Ziel schon bald wieder auf 355 Millionen Tonnen. Doch am Ende des Jahres 1970 hatte man nicht einmal dieses stark reduzierte Planziel erreicht, so daß es die Sowjets inzwischen für richtig gehalten haben, das Planziel für 1980, das 700 Millionen Tonnen anvisierte, schon heute auf 600 Millionen Tonnen herabzusetzen.

Aber selbst dieses Fernziel ist nur bei einer jährlichen Produktionssteigerung um 30 Millionen Tonnen zu erreichen, obgleich das sowjetische Institut für Ölsuche und geologische Forschungen aus verschiedenen Gründen daran glaubt, daß sich die jährliche Steigerungsrate nach einem kurzen Boom auf 20 Millionen Tonnen pro Jahr wieder abflachen wird. Denn das Erdöl in Tadschikistan ist erschöpft, und die berühmten westsibirischen Reserven geben drei Viertel ihres Volumens nur sehr unfreiwillig, also zu sehr hohen Unkosten her.

Doch selbst dann, wenn man solche pessimistischen Einschätzungen der sowjetischen Fachkreise mißachtet, werden 600 Millionen Tonnen Erdöl im Jahre 1980 nicht ausreichen, um auch nur den sowjetischen und osteuropäischen Verbrauch zu decken, der ungefähr um 100 Millionen Tonnen Erdöl höher liegen dürfte. Statt Erdöl zu liefern, beteiligen sich immer mehr kommunistische Staaten am Bau der sogenannten Adria-Pipeline, die über Jugoslawien vor allem libysches Erdöl heranführen soll, um die von den Sowjets schon heute kurz gehaltene osteuropäische Petrochemie am Leben zu erhalten.

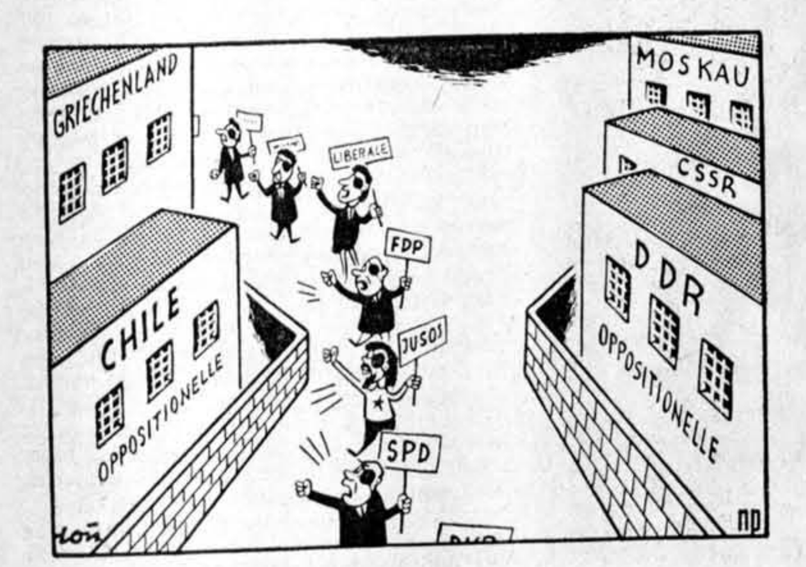
Kirche:

Olszowskis Empfang im Vatikan

„Anerkennung der internationalen Position Polens"

Die Warschauer Massenmedien befaßten sich eingehend mit dem Empfang des polnischen Außenministers Olszowski im Vatikan, wo ihm Papst Paul VI. eine längere Audienz gewährte. Das Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu" erklärte, ebenso wie sich Polen „entsprechend den Prinzipien der friedlichen Koexistenz unentwegt um eine Regelung der internationalen Beziehungen bemüht" habe, sei auch der Vatikan bestrebt, „sich in den Prozeß der Entspannung einzuschalten": Die Normalisierung im Verhältnis zwischen Warschau und der römischen Kurie mache Fortschritte. Der Empfang Olszowskis im Vatikan stelle eine „Anerkennung der internationalen Position Polens" dar. — Im gleichen Sinne äußerte sich die dem polnischen Außenamt nahestehende Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy". Dem Bericht aus Rom wurde aber hinzugefügt, auch die polnische Außenpolitik wisse „den Beitrag des Vatikans und den persönlichen Beitrag des Papstes zur Entspannung und friedlichen Koexistenz von Staaten und Völkern" zu würdigen. — Das Organ der „Pax"-Organisation prokommunistischer polnischer Katholiken, „Slowo Powszechne", schrieb, unter dem Pontifikat Pauls VI. habe der Vatikan „die Zeichen der Zeit erkannt". Die Haltung der römischen Kurie entspreche dem Standpunkt Warschaus, das den Wunsch zum Ausdruck gebracht habe, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat zu verbessern. In letzter Zeit habe der Vatikan auch „Verständnis für die nationalen Interessen Polens gezeigt", indem er die kanonische Situation der Diözesen in Schlesien, Pommern und Ostpreußen (im Ermland) geregelt habe. Dementsprechend habe der polnische Staat kirchliches Besitztum in den Oder-Neiße-Gebieten der Kirche übereignet. Außerdem müsse beachtet werden, daß der Vatikan an der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa teilnehme. Eine Verständigung und Zusammenarbeit zwischen dem Vatikan und Polen werde günstige internationale Auswirkungen haben.

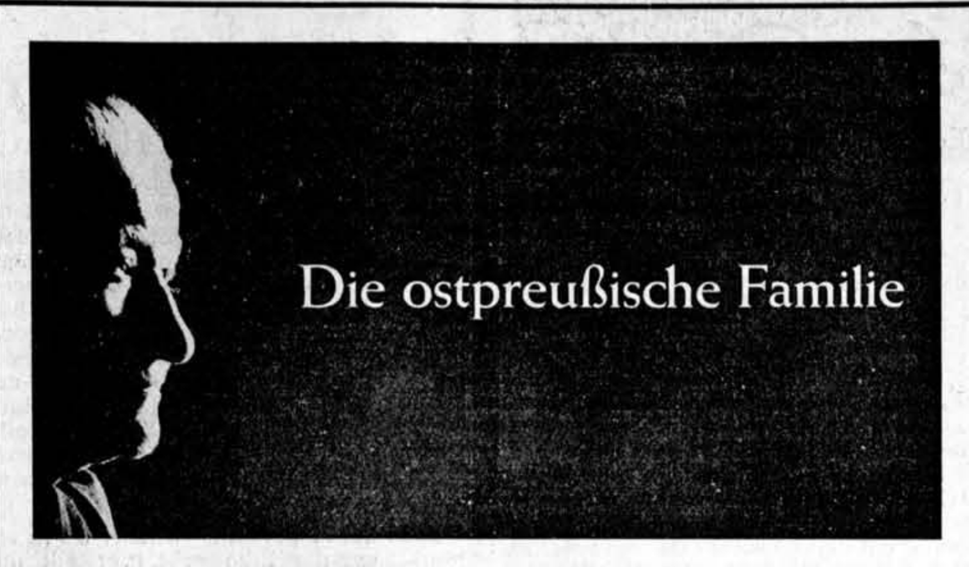
Allgemein wird in der polnischen Hauptstadt angenommen, daß Papst Paul VI. „in nicht allzu ferner Zeit" die Volksrepublik Polen und dabei auch die in den Oder-Neiße-Gebieten eingerichteten Diözesen besuchen wird.



Wie ANDERE es sehen:

Unterdrückung ist unerträglich (in gewissen Fällen)

np-Zeichnung



In wenigen Wochen ist Weihnachten. Wenn nicht alles täuscht, wird sich zu diesem Feste einiges gegenüber den Vorjahren ändern. In den großen Städten sind die Verkaufshäuser nicht mehr so bunt illuminiert wie bisher. Man wolle bei der drohenden Energiekrise sparen, wird gesagt. Vielleicht ist das auch ein Vorwand, um endlich einmal von dem überladenen Protz herunterzukommen, der uns im Grunde schon lange ein Ärgernis war — uns, denen dieses Fest immer mehr bedeutet hat, als übertriebener Lichterglanz schon im November. Mehr und mehr wurde doch dadurch der besinnliche Zauber der Adventszeit erschlagen. Nicht nur das scheint sich zu ändern. Wohin man auch hört, trifft man auf den Vorsatz, mit der Unaufrichtigkeit eines unmäßigen Schenkens aufzuräumen. Viele wollen nicht mehr schenken, nur um zu schenken. Es muß nicht immer nur größer und teurer sein. Und auch nicht mehr alle Welt soll mit einer aufwendigen Weihnachtsglückwunschkarte beglückt (oder belästigt) werden. Es sieht fast so aus, als ob das Portemonnai ein wenig durch mehr Herz verdängt werden soll. Wenn sich dieser Eindruck bestätigen sollte, werden natürlich ganz kluge Leute erklären, daß sei nur durch die gegenwärtige Weltlage verursacht. Das mag zum Teil richtig sein. Für manche war es sicher ein Schock, erleben zu müssen, daß wir auch dann in Mitleidenschaft gezogen werden, wenn „dahinten in der Türkei die Völker aufeinander schlagen". Schon lange zeichnete sich ab, daß die Zeit zu Ende geht, in der wir uns in dem Gefühl sonnten: „Wir sind wieder wer!" Das Auto war an die Stelle des goldenen Kalbes getreten. Das geht vorbei — für lange Zeit. Und die Menschen werden plötzlich entdecken, daß sie wieder mehr Zeit für einander haben. Wenn es nur das alleine wäre, haben die Ereignisse der letzten Monate schon ein gutes Resultat gehabt. Das, was wir bisher hatten und taten, war nicht der Inbegriff des Lebens.

*

Der Bücherschrank der „Ostpreußischen Familie" (ständige Kennziffer B 400) war schon ein Tag, nachdem die Leser unsere Zeitung in den Händen hatten, fast leer. Alle Freunde, die sich sofort mit ihren Wünschen meldeten, haben ihre Bücher bekommen. Wir haben also mit dieser Aktion ins Schwarze getroffen. Mancher von uns hängt an diesem oder jenem längst verlorengegangenen Buch und plötzlich kann er es in unserem „Bücherschrank" wiederfinden. Wir hatten z. B. den Roman „Die Königin" angeboten. Eine Leserin schrieb darauf, daß sie das Buch sehr geliebt habe. Als sie bei der Vertreibung in Mecklenburg ausgeladen wurde, sei ihr das Buch leider gestohlen worden. Nun, jetzt steht es wieder in ihrem Bücherschrank. Sie schrieb, als sie das Päckchen bekommen hatte:

„Meine Freude war groß und vor Rührung sind mir die Tränen gekommen. Daß ich ausgerechnet noch einmal dieses Buch erhalten sollte, hätte ich nie geglaubt."

Der Spender dieses Romans wird sich sicher mitfreuen. Er weiß — ohne daß einer den anderen kennt, daß er irgendeinen Menschen in unserer Familie froh gemacht hat.

In diesem Zusammenhang sei noch einmal erklärt, welche Bewandtnis es mit dem Bücherschrank hat. Alle Bücher werden kostenlos abgegeben. Sie sind Spenden von Mitgliedern unserer Familie für andere Heimatfreunde. Man sehe es etwa so an, als wäre man bei einem netten Mitmenschen und stünde dort vor dem Bürcherschrank und sagte: „Dieses Buch würde ich gern haben, aber leider kann ich es nirgends finden." Und der Gastgeber würde darauf antworten: „Nehmen Sie es mit, ich schenke es Ihnen, denn ich komme doch nicht dazu, es noch einmal zu lesen." Nicht anders geht es bei uns zu. Sie sehen es bei uns im „Bücherschrank" der Zeitung und können es haben, denn es ist für Sie hineingestellt worden. Nur Sie müssen sich beeilen. Denn derjenige, der sich zuerst meldet, bekommt das Buch formslos zugesandt. Manche Bücher hätten wir mehrfach haben müssen. So oft wurden sie verlangt, leider aber hatten wir immer nur ein Exemplar. Das schließt natürlich nicht aus, daß eines Tages der Titel wieder auftaucht. Dann steht es wieder im „Bücherschrank". Bitte fordern Sie auch nur solche Werke an, die wir angeboten haben. Manche haben nämlich Bücher haben wollen, die sie in jeder Buchhandlung bekommen können. Das können wir nicht machen, denn wir sind kein kommerzielles Unternehmen. Wir wollen nur gegenseitig Freude machen. Einen Freund wollen wir verschenken — das Buch ist ein Freund des Menschen.

Etwas anderes ist mit der Suche. Es gibt Bücher, die man gerne einmal wieder haben möchte. Sie sind nirgends aufzutreiben, vielleicht aber stehen sie irgendwo als Mauerblümchen irgendwo in einem der vielen Bücherschränke in unserer Familie.

Die Mehrzahl der Bücher, die wir verschicken, ist bereits gelesen. Und wenn der Einband auch nicht immer ganz einwandfrei ist, es kommt ja auf den Inhalt an. Wir haben allerdings auch verlagsneue Stücke dabei.

*

Darüber wollen wir aber unser Hauptziel nicht vergessen: Kampf der Einsamkeit! Wer ist unter unseren Hamburger Leserinnen ohne Anschluß an nette Mitmenschen und braucht jemanden, mit dem er sich aussprechen kann? Eine Dame aus der unmittelbaren Nähe der Hansestadt ist gern bereit, sich um sie ein wenig zu kümmern (Kennziffer D 126). — Aus Zweibrücken schreibt Frau Z.:

„Da mein Sohn zur Wehrmacht geht, bin ich viel allein und sehr einsam. Ach, könnte ich doch jemandem noch helfen. Mein Mann ist tot. Ich bin Jahrgang 1924 und war als junges Mädchen drei Jahre im Ural in Gefangenschaft. Ich wünschte Kontakt zu jemandem aus meiner Heimat (Kreis Ortelsburg), und wenn es nur ein Briefwechsel ist" (Kennziffer D 127).

In Rastatt wohnt der Landsmann M. Auch er sucht Kontakt:

„Da ich seit drei Jahren Witwer bin und mich sehr einsam fühle, möchte ich auch gerne Bekanntschaft mit guten Landsleuten machen. Ich bin ev., 75 Jahre alt und habe keinen Anhang mehr. Ich stamme aus dem Kreise Osterode" (Kennziffer D 128).

Einem Ostpreußen möchte Frau D. aus Hamburg gerne ein Freude machen:

„Ich habe von meinem Mann, der vor 20 Monaten verstarb, noch ganz neue oder wenig getragene Kleidung hängen. Für Abgabe an Kleidersammlungen ist sie mir zu schade. Es ist ein dunkelbrauner Anzug, eine Joppe, ein Jägermantel, einzelne Hosen (neue für den Sommer), ein brauner Regenmantel. Größe 54, etwas beleibte Statur. Dazu für einen älteren schlanken Herrn einen grauen Anzug in kleinerer Größe. Von mir selbst ein dunkelblaues Kleid und Mantel, Größe 44" (Kennziffer D 129).

Mit den besten Grüßen zu Advent

Ihr Christian

Ein Dittchen für rein gar nuscht

Edith Beyer-Campert erzählt von der Adventszeit zu Hause in Masuren

Ich weiß nicht, ob es Ihnen auch so geht — wenn die Tage kürzer werden und ein bißchen nachdenklich stimmen, krame ich gern in Erinnerungen. Hole mein Tagebuch, das wie durch ein Wunder die Flucht aus der Heimat überdauert hat, aus einem sogenannten Geheimfach, lese mit einem lachenden und einem weinenden Auge selbstverfaßte Gedichte von damals und studiere auf vergilbten Fotos vertraute Gesichter, von Menschen, denen ich nie wieder begegnen werde.

So fiel mir neulich eine Aufnahme in die Hände, die unsere Familie unter dem Weihnachtsbaum zeigt. Sie ist nicht ganz geglückt mit Selbstauslöser und am Besenstiel befestigtem Blitzlicht; das Familienoberhaupt ist neben Oma, Muttchen, Marie und den drei Töchtern nur gespenstisch als Umriß vertreten. Dafür kann man unseren guten Hausgeist, die Marie, um so besser erkennen. Und sie ist es auch, die mir eine kleine Begebenheit aus Kindertagen so deutlich ins Gedächtnis ruft, daß ich die Gegenwart darüber vergesse und mich in eine Welt zurückzaubere, die es leider nicht mehr gibt, und die doch einmal handfeste Wirklichkeit war.

Ich bin wieder zuhause — in Lötzen. Es ist ein dunkler Nachmittag in der Adventszeit. Draußen vor den Fenstern steht der ostpreußische Winter mit trockener Kälte und scharfem Wind. Drinnen im hellen, warmen Zimmer spielen meine Schwester und ich mit unseren Puppen, während die Marie am Plättbrett kunstgerecht ein Wäschestück nach dem anderen bearbeitet. Zuerst hat sie Weihnachtslieder dazu gesungen, aber die liegen ihr nur halb so gut wie die herzergreifenden Weisen vom armen Förstersmann und dem armen verlassenen Mägdelein, die sie mit soviel Gefühl zum Besten gibt, daß wir unser Spiel unterbrechen und ergriffen lauschen. Bis Mutter nach uns sieht und daran erinnert, daß Marie noch zum Fleischer gehen wollte — wegen der frischen Grützwurst.

Das ist ernüchternd. Marie trennt sich nur ungern von der warmen Plättarbeit, was ihr schließlich keiner verdenken kann. Aber dann, schon in Hut und Mantel, steckt sie noch einmal den Kopf zur Tür 'rein: „Kommt vleicht eine mit?"

„Ach weißt, Marie, wir spielen grad so schön. Und denn is auch so kalt . . . " Da macht sie uns ein einmaliges Angebot: „Wer mitkommt, kriegt zehn Pfennig von mir!"

Ein Dittchen! Mitten in der Woche, für nuscht und wieder nuscht. Ich fasse mich als erste, stopfe meine Puppe ins Himmelbett und stolpere über die Kochmaschine in den Korridor. Und während Marie mir den Mantel zuknöpft und die Mütze so tief über den Kopf zieht, daß die Ohren umklappen, gebe ich zu bedenken, daß zehn Pfennig eigentlich zuviel sind. Aber sie lacht nur, drückt mir den Groschen in die Hand und schiebt mich aus der Tür.

Draußen pustet der Wind, daß uns die Augen tränen. Die kahle Trauerweide hinterm Gartenzaun biegt und schüttelt sich, als vollführe sie einen grotesken Tanz. Am Landratsamt gehts vorbei, dessen hohe Fenster milchig-weißes Licht in die Dunkelheit hinausschicken, und dann immer geradeaus die stille Straße entlang, bis es am Kino ein bißchen belebter wird. Marie sockt ab, als hätte sie Siebenmeilenstiefel an. Ihr ist nämlich inzwischen eingefallen, daß um diese Zeit ein gewisser junger Mann unterwegs sein muß, den sie beim letzten Tanzvergnügen kennengelernt hat. Und da wär sie ja schön dammlich, wenn sie nicht versuchen würde, ihn zu treffen. Die Grützwurst konnte sie immer noch auf dem Rückweg beim Piekulla holen. Und ich hüte mich, viel zu fragen. Schließlich gibt es für einen Groschen zwei Steinpflaster oder zwei Persipanherzen, die beinah so gut schmecken wie echtes Marzipan.

Ende der Angerburger Straße, wo es am Markt um die Ecke geht, verstellt uns plötzlich ein fremder Mann den Weg, und die Marie tut, als falle sie aus allen Wolken. „Also nei," sagt sie, „einem so zu erschrecken!" Und nun habe ich eine Menge Zeit, den großen Tannenbaum zu bewundern, der seit dem ersten Advent mit seinen vielen elektrischen Kerzen mitten auf dem Marktplatz vorweihnachtliche Stimmung verbreitet. Es vergehen fünf Minuten und dann zehn. Die beiden flüstern und gniddern und haben mich anscheinend ganz vergessen. Darum laufe ich kurzentschlossen los, um auf eigene Faust einzukaufen. Bis die mit ihrer Unterhaltung fertig sind, bin ich längst wieder da. Und komme in der Angerburger Straße doch nur auf die andere Seite, bis zur Buchhandlung Schwarzkopf, deren Schaufenster am Vormittag noch geheimnisvoll verhängt waren.

Während das eine wie üblich Schreibwaren und Lesestoff zeigt, erstrahlt das zweite in weihnachtlichem Glanz, und man weiß vor lauter Spielsachen wirklich nicht, wo man zuerst hinsehen soll. Da gibt es Baukästen, Babypüppchen, Bleisoldaten, bunte Spiele und Bilderbücher. Aber was ist das alles schon gegen die große Puppe mit echtem Haar und den blauen Schelmenaugen, die mir — mir ganz allein — zuzulachen scheinen! Vergessen ist die Kälte, vergessen die Marie und sogar der Groschen, den ich gar nicht mehr festhalte, weil ich vor Begeisterung mit meinen Fausthandschuhen an der Scheibe herumwische.

Was für hübsche Zöpfe die Puppe hat! Viel längere als meine eigenen, die mir immer etwas unordentlich um den Kopf bammeln. Und wie lebendig sie aussieht mit den lustigen Grübchen im rosigen Gesicht! Wenn ich die zu Weihnachten bekäme, würde ich überhaupt nie wieder ungezogen sein und nie mehr heimlich an Omchens Milchkaramellen gehen. Und die Schularbeiten wollte ich von jetzt ab auch bestimmt gleich nach dem Essen machen und außerdem mit keinem Menschen mehr rumstreiten, nicht mal mit meinen Schwestern. Oder wenigstens nur ganz selten, wenn es denn gar nicht anders ging.

Einen passenden Namen zu finden, dazu komme ich leider nicht mehr, denn auf einmal steht die Marie hinter mir. „Ach Gottchen, da bist ja", sagte sie aufatmend, „und nu nuscht wie nach Hause."

Aber die Puppe läßt sie sich doch noch zeigen, und sie gefällt ihr genau so gut wie mir. Als wir uns endlich von all den Herrlichkeiten trennen, fühle ich plötzlich etwas Feuchtes auf der Nase und immer wieder, bis ich es gegen den Laternenschein deutlich erkennen kann und selig schreie: „Marie, es schneit!"

Was stört es uns zwei, daß die Marie, als wir schon fast zu Hause angelangt sind, mit der leeren Kanne für die Grützwurst schlenkert: „Die hab ich all' ganz vergessen . . . " Und ich ihr — es ist nun mal ein Aufwaschen — gestehen muß: „Mensch, Mariechen, mein Groschen ist weg." Wir kehren eben noch einmal um. Und während sie im Fleischerladen vom Piekulla das Versäumte nachholt, darf ich mir bei Ogorrek doch noch meine Persipanherzen kaufen. Marie ist nun mal in Geberlaune.

Ja, so war es damals. Die Puppe hat am Heiligabend dann tatsächlich inmitten der für mich bestimmten Geschenke gethront, und es wurde eines der schönsten Weihnachtsfeste, an die ich mich erinnern kann. Wie lange das nun her ist. Versunkene Welt — und dennoch für kurze Zeit lebendiger als jede Gegenwart.



Kinder, es hat geschneit!

Pfefferkuchen und Thorner Katharinchen

In vielen ostpreußischen Familien wird auch heute noch nach alten Rezepten gebacken

RMW — Was wäre die Adventszeit ohne die Vorfreude auf das schönste Fest des Jahres? Was wären diese Wochen ohne den altvertrauten Duft nach Honig und Gewürzen, den der Pfefferkuchenteig verströmt, der nach alter Art in diesen Tagen angesetzt werden sollte . . . Kaum eine ostpreußische Hausfrau, die nicht wenigstens um diese Zeit etwas Selbstgebackenes im Vorrat haben möchte — für die Familie, für liebe Gäste, aber auch zum Verschenken.

Wenn wir den Pfefferkuchenteig, wie es zu Hause üblich war, mit Pottasche und Hirschhornsalz ansetzen wollen, dann muß dieser Teig mindestens acht Tage ruhen, bis er gebacken wird. Für Flachgebäck nehmen wir beide Treibmittel in den angegebenen Mengen, für hohes Gebäck nur die Pottasche in der Menge, die für beide Treibmittel angegeben ist. (Für den Fall, daß der Teig kalt angerührt und gleich verbacken werden soll, nehmen wir für 500 g Mehl ein Päckchen Backpulver.) Das Backblech sollte gut eingefettet werden, die Hitze darf nicht zu stark sein.

Hier das erste Pfefferkuchen-Rezept, aus dem wir alles Kleingebäck, Pfefferkuchen-Häuschen oder -Figuren herstellen können. An Zutaten werden gebraucht: 500 g Honig, 700 g Zucker, 500 g Mehl, 100 g Butter oder Schmalz, 3 Eier, 50 g gemahlene Nüsse, 1 P. Pfefferkuchengewürz, 2 Eßl. Zitronatwürfel, 16 g Pottasche, 2 g Hirschhornsalz, 50 g Mandeln, etwas Rosenwasser.

Den Honig mit dem Zucker zusammen vorsichtig erhitzen (nicht kochen) und abkühlen lassen. Das Mehl mit den Gewürzen und dem zerlassenen Fett mischen, Eier und Nüsse einrühren, alles mit dem Honig gut durchkneten, zuletzt die Treibmittel in 6 Eßl. Rosenwasser aufgelöst, unterkneten.

Vor dem Backen Blech einfetten, mit etwas Mehl besieben, den Teig etwa 1 cm dick ausrollen, mit Wasser oder verquirlten Ei bestreichen, mit den geschälten Mandeln und dem Zitronat verzieren, bei mäßiger Hitze 20 bis 30 Min. backen, noch warm in Stücke schneiden.

Das zweite Rezept gilt den immer noch so beliebten Thorner Katharinchen, die bei uns zu Hause zu jedem Weihnachtsfest gehörten. Sollten Sie keine Katharinchenform zum Ausstechen bekommen, dann zeichnen Sie sich den Umriß auf fester Pappe auf, legen Sie die ausgeschnittene Schablone auf den ausgerollten Teig und schneiden mit einem spitzen Messer die Form aus.

Für die Thorner Katharinchen brauchen wir 375 g Honig, 400 g Zucker, 100 g Butter, 1000 g Mehl, 1 P. Pfefferkuchengewürz, 25 g Pottasche, $^1/_8$ l Rosenwasser, Ei zum Bestreichen, 1 Zitrone. Wir erhitzen Honig und Butter, lösen darin unter ständigem Rühren den Zucker auf, lassen die Masse etwas abkühlen. Drei Viertel des Mehls mit dem Gewürz und etwas abgeriebener Zitronenschale mischen, 3 Eßl. kaltes Wasser hineingeben, mit der Honigmasse gut verkneten. Pottasche mit Rosenwasser auflösen, mit dem Teig und dem Rest des Mehls tüchtig durchkneten, einige Tage ruhen lassen. Zum Backen Teig ausrollen, die Katharinchen ausstechen, mit zerquirltem Ei bestreichen und bei mäßiger Hitze etwa 20 Min. backen. Zucker- oder Schokoladenguß darüber.

Für die Verzierung der köstlichen braunen Honigkuchen gibt es so viele Möglichkeiten, daß wir sie hier nicht alle aufzählen können. Unserer Phantasie können wir also freien Lauf lassen! Sind Kinder zu beschenken, dann sollten wir etwas Teig für lustige Figuren abzweigen, die wir nach einer Schablone formen können, sie sind auf dem Bunten Teller sehr begehrt. Und schließlich sollten wir daran denken, in Weihnachtspäckchen auch etwas Selbstgebackenes zu legen, gut verpackt, als Gruß an liebe Menschen, einen Gruß, der an Heimat und Kindheit erinnert . . .

Die Rezepte entnahmen wir dem Band **Von Beetenbartsch bis Schmandschinken** — Rezepte aus der guten ostpreußischen Küche. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 18,60 DM.



Jetzt kommt für uns die schöne Zeit . . .

Foto Löhrich

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

16. Fortsetzung

„Du hättest mir sagen sollen, daß Onkel Philipp Jude ist! Habt ihr etwa gemeint, ich wäre ein einziges Mal weniger hingegangen?"

„Bestimmt nicht! Gerade deswegen hat Vater verboten, ein Wort darüber bei dir fallenzulassen. Du hättest dich verraten, auf dem Schulhof schon. Du kannst nicht mitmachen, würde Vater sagen."

„Na, Gott sei Dank nicht!"

„Ich weiß nicht, Fleury, ich weiß es nicht . . ."

„Du weißt es nicht???"

Diesmal sah Fleury ihre Mutter an, und Frau Fleury las in den aufgerissenen Augen: Ihr seid zwar die Erwachsenen, älter und erfahren, aber zerhaut doch unseren Himmel nicht vollständig!

Frau Fleury hielt dem Blick stand.

„Nein, ich weiß es nicht, Fleury. Aber ich bin viel abgenutzter als du. Diese KZ-Berserker . . . Ich habe vor der Roheit Angst, ich kann ihr nichts entgegensetzen. Und die Dümmsten sind die Rohsten!"

„Trotzdem . . ." Dann schwieg auch Fleury. Kossmann fiel ihr ein, und das auch sie vor ihm gekuscht hatte. Das war eine bittere Pille, eine von der Art, die im Hals stekkenbleibt.

Fleury rutschte um die Beine ihrer Mutter herum. Sie zog sich am Stuhl hoch und preßte die Arme um Schultern, Hals, Kopf, um alles, was sie liebte.

„Wenn dich einer anrührt, egal wer, ich kratz ihm die Augen aus!"

„Laß mich los, Fleury! Laß mich los, ich ersticke!"

Fleury lockerte die Armschraube, rutschte auf dem Hosenboden auf dem Zement entlang, an die Flasche zurück. Drüben von der Pritsche feixte Kyrill ihr zu. Auf seinen Knien wippte er einen Säugling. Der Schreihals strapazierte seine Bronchien, wobei er zähen Schleim hustete. Beim Luftjapsen kitzelte ihm Kyrill den Speckhals. Fleury brannte darauf, daß Kyrill wieder herüberblickte. Sie wollte eine Frage an ihn loswerden; aber der Schreihals quäkte.

„Was ist wohl Liebe? Was ist Liebe? Wenn ich mich zerreißen laß für einen? Wenn ich nicht sehen kann daß ihm mies ist? Mutter liebe ich! Liebt man so einen Mann? Oder mehr? Oder weniger? Oder blöder?"

Fleury goß sich einen Schluck ein. Sieben Flaschen hatten sie gerettet und auf Gruppen verteilt. Es schmeckte und wirkte.

„Hör auf! Du kriegst einen Vollrausch", sagte Frau Fleury.

Fleury hatte sich der Länge nach auf den Boden hingefläzt. Da lag sie wie ein Sack Strandgut und begeisterte sich am schrulligen Augenblick.

„Vollrausch! Das stimmt!" rutschte es ihr leicht heraus. „Aber die anderen auch!" Sie beäugelte den Becher, zog die Blume in die Nase und mußte niesen.

„Was ist Liebe?"

Der Gedanke ließ sie nicht los.

Die Frauen, auch die Kinder, tranken.

Der quengelige Wurstbrotschreier hopste auf einem Bein, zerrte an seinen Ohren und quietschte: „Struwwelpeter!" Dann rülpste er, spuckte seiner Mutter, der Grien'schen Maria, Kognak auf die Brust und wollte mehr haben. Er bekam ihn von geplagter Hand eingeflößt.

„Nun mach sachte, Schlingel! Lorbas, werd doch müde! Schlaf ein!"

Was ist Liebe . . . ?"

„Alles oder nichts", sagte Kyrill über ihr. „Sag mal, hast du die Flasche gepachtet? Das ist doch typisch Fleury!"

Fleury sah Kyrills Schuhe an, ließ dann den Blick von den Schuhen zu den Knien schweifen und ganz oben lachte Kyrills Gesicht. Es war aufgeschwollen, angesengt und scheckige Flecke schwärten. Aber Fleu-



Zeichnung Erich Behrendt

Die Schauspielerin Alja kletterte auf den Schemel, schwankte und deklamierte zeitgenössische Gedichte. Da das Repertoire nicht reichte, dichtete sie neue hinzu. Die waren die besten. Sie wichen ungeheuer von der Parteilinie ab, waren dafür aber weniger lahm und muffig. Alja zauste sich an ihrer Pferdemähne. Sie war hinreißend. Jetzt sang sie sogar, nasal und kollernd: „Die Fahne hoch . . ."

Fleury rollte sich von der Seite auf den Bauch, stemmte das Kinn auf die Handballen.

ry fand: Es ist eine Dotterblume, ein Eigelb, eine Seemummel.

„Wo hast du das Baby, Kyrill?"

„Gunter schaukelt es."

„Du hast es gekitzelt, das sah enorm aus."

Kyrill hockte sich neben Fleury.

„Das Kerlchen kommt nicht durch, Fleury. Es ist Keuchhusten. Aber halt den Mund!"

„Ja."

Fleury sah sich nach der Oma um, die den Säugling mitgebracht hatte. Er gehörte nicht zu ihr. Sie hatte ihn bei einer Dorfkneipe gefunden; vorher hatten dort Partisanen gehaust. Die Alte schlief; ihre Hände flatterten über die Rockfalten, als suchten sie was, aber der Schlaf war stärker.

„Gib mir auch einen Schluck, Fleury! Was habt ihr für eine Marke?"

„Armagnac."

„Dann war der Spender in Frankreich stationiert."

Fleury schob Kyrill den Becher hin. Er probierte. Seine Brauen zogen sich über der Nase zusammen, die Spitzen waren weggebrannt. Fleury sah, daß er harte Fingerknöchel hatte und früher sicher saubere Nägel.

„Hast du vorhin meine Frage gehört?"

„Welche?"

„Du sagtest: Alles oder nichts. Davor hab ich was gefragt."

„Nein, habe ich nicht gehört. Was hast du gefragt?"

„Was Liebe ist."

„Alles oder nichts", sagte Kyrill. In seinen Augen sah es aus, als ob sie hüpfen wollten. Fleury schnappte ihm den Becher fort, setzte ihn selbst an und bekam den Schluckauf. „Entschuldigung!" Damit hatte sie sich Mut genug angekümmelt. Sie nahm die Schultern zurück.

„Glaubst du, daß wir beide mal heiraten?"

„Natürlich! Das weiß ich seit gestern, neunzehn Uhr sieben."

„Wieso?"

„Da hast du mit der Petroleumlampe an der Tür gestanden."

„Verflixt, das haut mich um! Und du weißt sogar die Zeit."

Kyrill süffelte den Rest aus. Als er über den Becher schaute, waren seine Augen wie Löcher in zerschossenen Wänden.

„Ich habe geträumt, daß wir nicht rauskommen — das heißt, ich glaube, daß es geträumt war — einen Augenblick habe ich es gespürt — ich meine, vor mir gesehen. Flüchtig, verstehst du! Dann war es vorbei. Es überkam mich in dem vertrackten Haus, bevor die Bomben fielen . . ."

„Du bist verrückt!"

„Aber du kommst durch. Komisch, jetzt fällt mir auf, daß ich nur Roland, Gunter und mich gesehen hab. Es war viel Schnee da . . . vor uns . . . überall."

„Wir sind immer zusammen! Der Traum ist Quatsch! Wir kommen alle raus — oder keiner!"

„Blödes Hirngespinst, mein Gefasel, nicht?"

„Ja. Blödes Hirngespinst, total vertrottelt . . ."

Sie sahen sich an und hätten sich lange angesehen, aber da walzte es die Straße entlang, Panzerraupen rasselten, malmten, dazwischen abgehackte Kommandorufe.

Bankrat Kämmerer, der an der Tür schnarchte, reckte sich auf. Er kam in die Mitte.

„Die Russen", sagte er. Völlig widersinnig zog er sich die Rockärmel glatt und setzte den Hut auf.

Fortsetzung folgt



Marjellchen. Nach einem Gemälde von Eduard Bischoff

Schmunzelgeschichten aus Masuren

Eva M. Sirowatka, Die Dorfhochzeit. Neue Schmunzelgeschichten aus Masuren. 96 Seiten im Großdruck, mit Illustrationen, Taschenbuch. Johann Kiefel Verlag, Wuppertal-Barmen, 3,80 DM.

RMW — *Ist es erst dreizehn Jahre her, daß eine damals noch unbekannte ostpreußische Schriftstellerin einige Manuskripte an die Redaktion des Ostpreußenblattes sandte mit der Bitte, sie einmal auf ihre Verwendbarkeit zu prüfen? Ja, im September 1960 erschien die erste heitere Geschichte von Eva Sirowatka in unserer Zeitung, der viele weitere Veröffentlichungen folgten. Mißerfolge schreckten Frau Sirowatka nicht, sie arbeitete unbeirrbar weiter an ihren Texten und an sich selbst — auch darin ein Kind unserer Heimat, das den einmal als richtig erkannten Weg weitergeht und zäh das gesteckte Ziel im Auge behält.*

Der Erfolg gab Eva Sirowatka recht: Von Jahr zu Jahr mehrten sich die Veröffentlichungen in vielen Zeitungen, folgten Lesungen, Spiele und Interviews bei mehreren Rundfunkanstalten. Da kam das Fernsehen, da wurden Verlage aufmerksam auf die Autorin, die sich auch als begabte Lyrikerin erwies. In den letzten fünf Jahren kam in rascher Folge ein gutes Dutzend Bücher aus ihrer Feder heraus, geschrieben für Kinder und junge Menschen, aber auch für die Älteren, die sich in der Rückschau an ihre Heimat erinnern und in den Schmunzelgeschichten (wie denen des vorliegenden Bandes, aus dem wir auf dieser Seite eine Geschichte bringen) ein Stück der eigenen Jugend wiederfinden. Dem Verlag sind wir dankbar dafür, daß er dieses Bändchen im gut lesbaren Großdruck herausbrachte und — bei der hübschen Ausstattung mit Zeichnungen von Emmy-Claire Haag — zu einem Preis, der für jeden Leser erschwinglich ist.

Das schöne Masuren und seine Menschen sind der Verfasserin seit Kindertagen vertraut. In Krausen im Kreis Rößel kam sie zur Welt; ihre Kindheit verbrachte sie in Neu-Wuttrienen, Kreis Allenstein, wo ihr Vater in dem Walddorf an der Ramucker Forst als Lehrer wirkte. In jener Gegend sind auch die Schmunzelgeschichten angesiedelt, im Volkston erzählt und von jenem oft etwas hintergründigen, verschmitzten Humor, wie er den Menschen der masurischen Landschaft zu eigen war.

Das Bändchen ist ebenso vergnüglich zu lesen wie das erste Bändchen mit Schmunzelgeschichten aus Masuren von Eva Sirowatka unter dem Titel ‚Onkelchens Brautschau', erschienen ebenfalls im Johannes Kiefel Verlag, dessen zweite Auflage ebenfalls in der Taschenbuchreihe zu 3,80 DM zu haben ist. Sie können die beiden Bändchen in jeder Buchhandlung bestellen, aber auch bei den ostpreußischen Versandbuchhandlungen.

Eva Sirowatka

Das Gewitter am See

Sie waren Nachbarskinder, Herbert und Maria. Die Höfe ihrer Eltern lagen am Krottker See, nur durch einen kleinen Hügel getrennt.

Von klein auf unternahmen sie alles gemeinsam. Sie spielten zusammen, gingen zum Beerenlesen und Pilzesammeln. Mariechen, ein quicklebendiges Marjellchen, spielte dem Herbert manchen Schabernack. Das nahm der zwei Jahre ältere geduldig hin. Sie gingen gemeinsam in die Schule nach Neu-Borutta, drei Kilometer weit immer durch den Wald. Mit elf Jahren verdiente sich der Herbert das erste Geld. Er hackte für den Lehrer in Borutta Brennholz. Bei Martha Kramowski erstand er im Kramladen ein schmales, silbernes Fingerringchen mit einem roten Stein und schenkte es Maria. „Nun bist du meine heimliche Braut", sagte er und grinste verschämt. „Wenn ich groß bin, kaufe ich dir einen goldenen Ring."

Mariechen wurde rot bis in die Haarwurzeln. Ihr sonst so flinkes Mundwerk stand dieses Mal still.

Der Hof der Budnicks, Marias Eltern, war klein, es reichte gerade so zum Sattwerden. Der älteste Bruder lernte ein Handwerk, die große Schwester von Mariechen war in Allenstein in Stellung. Die Eltern, beide noch ziemlich jung, schafften die Arbeit gut allein.

Der Hof der Preilowskis, Herberts Eltern, war bedeutend größer. Herbert war der einzige Sohn und Hoferbe. Sie besaßen ertragreiche Seewiesen und konnten sich mehr Vieh halten als die Budnicks. Da Herberts Vater oft kränkelte, hatten sie sogar einen Knecht eingestellt.

Die Jahre vergingen, die Kinder wurden groß. Herbert arbeitete auf dem väterlichen Hof. Draußen, in der Natur, bei der Arbeit auf dem Feld, fühlte er sich am wohlsten. Es kam ihm wenig gelegen, als der Vater anordnete, daß er eine landwirtschaftliche Schule in der Stadt besuchen müsse, weil er dann ein Jahr von Mariechen getrennt wurde. Aber auch diese Zeit würde vergehen, und es konnte nicht schaden, etwas hinzuzulernen.

Auch Marie blieb nicht mehr lange daheim. Sie kam zu einer Verwandten nach Elbing, um dort das Nähen zulernen, und als sie nach nahezu zwei Jahren heimkehrte, war auch Herbert wieder da. Groß und hübsch war Mariechen geworden, nicht mehr so spidderig wie früher, überall dort, wo es sich gehörte, schön rundlich.

Auch Herbert hatte sich herausgemacht, er sah männlicher und selbstbewußter aus.

„Ich habe mir einen neuen Kahn angeschafft", erzählte er stolz. „Wie wäre es, wenn wir beide am Sonntag eine Kahnfahrt zur Insel machen würden. Wir nehmen etwas Gutes zu essen mit. Machst du mit, Mariechen?"

„Wie du meinst", sagte Marie und lachte.

*

Die Gilken blühten schon in den Gärten und der Gucküberdenzaun. Marie goß gerade die Blumen im Garten, als Herbert sie am Sonntagvormittag zur Kahnfahrt abholte. Sie erschien ihm schöner als die schönste Blume in ihrem Garten. Sein Herz klopfte stürmisch. Mit seinem Vater hatte er schon eine Unterredung unter vier Augen gehabt. Der hatte nichts dagegen, die Maria als Schwiegertochter zu bekommen. Der Vater wollte dem Herbert den Hof sowieso bald übergeben, dann würden sich die Eltern ins Ausgedinge zurückziehen.

Maria trug ein neues, selbstgenähtes blaues Leinenkleid. Wunderhübsch sah sie darin aus, fand Herbert. Ihr helles, seidiges Haar glänzte, eine Haut hatte sie wie Milch und Blut. Noch nie war ihm ein Mädchen so schön erschienen.

*

Es war ein Frühsommertag, wie er nicht schöner hätte sein können, vielleicht ein wenig zu warm, beinahe etwas schwül. Sogar hier auf dem Wasser spürte man das.

Mariechen saß vor ihm im Kahn, Herbert ruderte. Sie hielt einen Deckelkorb auf ihrem Schoß.

„Was hast du denn schönes mitgebracht?" wollte er wissen. „Warte es ab, bis wir auf der Insel sind, dann packe ich aus", erklärte Marie. Das tat sie dann auch, sobald sie über den See gerudert waren und auf der Insel einen hübschen Lagerplatz gefunden hatten, schön schattig unter einer alten Buche.

Herbert machte große Augen, als Mariechen auspackte: gekochte Eier, Kartoffelsalat im Einweckglas, Schinkenbrötchen, gebratenes Hühnerfleisch und Himbeersaft in einem Steinkrug.

Herbert hatte seiner Mutter Mohnkuchen aus der Speisekammer stibitzt. Ganz sicher hätte sie ihm den Kuchen auch so gegeben, er wollte ihr aber erst am Abend von seinem Ausflug zur Insel berichten. Er hatte seine Gründe dafür.

„Du hast aber auch an alles gedacht", lobte Herbert und biß herzhaft in ein Schinkenbrötchen.

„Ich weiß schon, was dir schmeckt", erwiderte sie lachend.

Herbert schaute besorgt zum Himmel. Verdächtig zusammengeballte Wolken standen über dem Wald. Es schien sich ein Gewitter zusammenzubrauen. Wenn sie Glück hatten, zog es vielleicht vorüber. Maria erzählte ihm, wieviel Spaß ihr das Nähen machte:

„Mutter meint, ich soll ein Jahr nach Allenstein zu einer tüchtigen Schneiderin gehen, damit ich noch lerne, Mäntel zu nähen. Nachher könnte ich hier eine Werkstatt aufmachen und mit Nähen viel Geld verdienen."

Herbert sah sie an. „Das hast du nicht nötig", polterte er ärgerlich los. „Wenn ich im Herbst nach Hause komme, wird geheiratet! Und als meine Frau brauchst du nicht für andere zu nähen."

Er hatte ihr das ganz anders sagen wollen, das mit der Heirat, ganz zart und behutsam. Nun war alles verpatzt. Maria machte ein abweisendes Gesicht und sagte kühl: „Warum soll ich nicht noch etwas dazulernen? Gelernt ist gelernt, und mir macht es Spaß. Heiraten kann ich später immer noch."

Er schwieg. In der Ferne hörte man dumpfes Grollen, das Gewitter kam herauf. In größter Hast packten sie alles, was vom Essen übrig geblieben war, zusammen, dazu Teller und Becher, dann liefen sie schnell zur Anlegestelle.

*

Der Kahn schaukelte auf bewegten Wellen. Ganz plötzlich war die Sonne verschwunden, es wurde von Sekunde zu Sekunde dunkler. Schon fielen die ersten dikken Regentropfen.

„Wir können jetzt nicht zurückrudern, das wäre zu gefährlich", entschied Herbert energisch und zog den Kahn an Land. Maria jammerte. Die Mutter würde sich zu Tode ängstigen, der Vater würde schimpfen. Es half nichts, Herbert blieb dabei: „Wir bleiben hier, bis das Gewitter vorüber ist! Eile dich, wir müssen unter den alten Tannen einen geschützten Platz suchen, wo der Regen so leicht nicht durchkommt."

Ein heftiger Donnerschlag unterstrich seine Worte. Maria, die große Furcht vor Gewittern hatte — vor allem draußen im Freien — lief, so schnell sie konnte, mit Herbert zu den Tannen hin. Unter den dicht stehenden Tannen fanden sie einen trockenen Platz und setzten sich auf das weiche Moos. Ganz plötzlich hatte es aufgehört zu regnen, es war unheimlich still. Da, ein greller Blitz, ein furchtbarer Donnerschlag folgte unmittelbar darauf. Maria schrie laut auf. Es mußte ganz in der Nähe eingeschlagen haben. Schutzsuchend klammerte sie sich an Herbert, der seinen Arm um sie legte.

Wieder setzte schlagartig der Regen ein. Es goß nun wie aus Eimern, doch war dieser Regen ein gutes Zeichen, das Gewitter zog langsam ab. Die beiden saßen dicht nebeneinander. Maria fühlte sich seltsam geborgen bei Herbert. Sie hätte noch lange so bleiben mögen.

Auf die Dauer konnten aber auch die dichtesten Tannenäste den Regen nicht aufhalten. Zuerst begann es ein wenig und dann immer heftiger auf das Pärchen herabzutropfen. Herbert zog seine Jacke aus und legte sie behutsam um Marias Schultern. Seine liebevolle Fürsorge tat ihr gut.

*

So schnell, wie das Gewitter gekommen war, zog es wieder ab. Die beiden schienen es nicht zu bemerken, sie saßen immer noch eng nebeneinander.

„Maria", fragte Herbert nach einer Weile leise, „willst du immer noch in die Stadt, oder hast du es dir doch anders überlegt?"

„Ja, ich habe es mir anders überlegt", bekannte Maria. Ein langer Kuß besiegelte diesen Entschluß.

Als sie kurz darauf aus ihrem Unterschlupf hervorkrochen, empfing sie schönster Sonnenschein. Wie herrlich war die Natur nach einem Gewitter! Die Erde dampfte, als atme sie auf. Über dem östlichen Zipfel des Sees spannte sich ein prächtiger Regenbogen. Am schönsten aber war es auf dem Wasser, als sie wieder zurückruderten. Der See lag ruhig da, leichte Wellen kräuselten seine Oberfläche. Sie genossen in tiefen Zügen die reine, frische Luft.

Mitten auf dem See, auf halber Strecke zwischen Insel und heimatlichem Ufer, ließ Herbert die Ruder sinken.

„Beinahe hätte ich es vergessen", sagte er und zog aus seiner Jackentasche ein Kästchen hervor. Er öffnete es umständlich und nahm zwei goldene Ringe heraus. Den kleineren steckte er an Marias Ringfinger, den größeren an seinen eigenen. „Er paßt dir genau", sagte er erfreut, „dabei habe ich ihn nur nach Augenmaß ausgesucht. Endlich hast du den goldenen Ring, den ich dir schon damals versprochen hatte, als wir noch Kinder waren. Wirst du ihn immer tragen?"

Maria lächelte nur. Sie, die sonst so redselige, war völlig verändert. Doch der Blick in ihre Augen sagte Herbert mehr als alle schönen Worte.

*

Aus dem Buch „Die Dorfhochzeit" — Neue Schmunzelgeschichten aus Masuren von Eva M. Sirowatka. Der Band erschien in der Taschenbuch-Großschriftreihe des Johannes Kiefel-Verlags und kostet 3,80 DM.

Aufziehendes Gewitter. Nach einem Ölgemälde von Arthur Degner

Die Märchenwelt des Preußenlandes

20 Jahre lang sammelte Alfred Cammann Erzählgut der Heimat
Professor Erhard Riemann würdigt die Arbeit des Herausgebers

Es ist schon ungewöhnlich, daß ein Westdeutscher — gemeinsam mit seiner Frau — es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, das mit den Menschen in alle Winde zerstreute Erzählgut unserer ostdeutschen Heimat zu sammeln. Das Ergebnis zwanzigjähriger mühseliger Arbeit liegt jetzt in einem vorzüglich ausgestatteten Band vor. Wir haben Prof. Dr. Riemann, Kiel, darum gebeten, unseren Lesern dieses bedeutsame Sammelwerk vorzustellen. Einige Proben aus dem Band sollen in Kürze folgen.

Alfred Cammann, Märchenwelt des Preußenlandes. Heimat und Volkstum. Bremer Beiträge zur niederdeutschen Volkskunde 1973. Otto Meissners Verlag, Schloß Bleckede/Elbe, 1973. Ganzleinen. 604 Seiten. 32 DM.

Obwohl der Rezensent selbst das Vorwort zu diesem Buch geschrieben hat, glaubt er doch, seine ostpreußischen Landsleute auf dieses eben erschienene Werk von Alfred Cammann mit warmer Empfehlung aufmerksam machen zu sollen. Als beim Ende des letzten Krieges die Ost- und Westpreußen ihre Heimat verlassen mußten, da lösten sich die alten Lebensgemeinschaften auf, die diesen Menschen einmal — genauso wie die Landschaft — Heimat gewesen waren. Diese Gemeinschaften waren durch gleiche Lebensformen, durch Arbeit und Brauchtum, durch Mundart und Konfession und nicht zuletzt auch durch den Schatz an Volksüberlieferungen in Märchen, Sage und Lied zusammengehalten worden.

Was man vor dem Krieg an Erzählgut aufgezeichnet hatte, war 1945 mit den Sammlungen des Königsberger „Instituts für Heimatforschung" untergegangen. Nur ein Bruchteil hat im „Archiv der deutschen Volkserzählungen", das sich heute in Marburg befindet, das Kriegsende überlebt. Veröffentlicht war von den ost- und westpreußischen Märchen nur ein kleiner Teil durch Sammler wie Karl Plenzat und Hertha Grudde. Gustav Grannas, dessen umfangreiche Aufzeichnungen aus der Vorkriegszeit 1945 vernichtet worden waren, ging nach dem Krieg erneut an das Sammeln und konnte bis zu seinem Tod noch zwei Bändchen mit ostpreußischen Volkserzählungen herausbringen. Wanda Nimtz-Wendlandt zeichnete aus der Erinnerung heraus das „Erzählgut der Kurischen Nehrung" auf.



Fritz Audirsch aus Puschdorf Kreis Insterburg (später Seehausen, Kreis Angerburg)

Volkssagen hatte man in Ostpreußen schon im 19. Jahrhundert aufgezeichnet. 1837 veröffentlichten Tettau und Temme „Die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens", 1863 erschienen die „Sagen des preußischen Samlandes" von R. Reusch. Westpreußen folgte im Anfang dieses Jahrhunderts mit den Sagensammlungen von P. Behrend (1906—1910) und C. Stanitzke (1924). Die erste umfassende wissenschaftliche Sagensammlung waren „Die Volkssagen Ostpreußens" (1943) des früh gefallenen Erich Pohl. Was aber von dem überlieferten, von Einzelpersonen noch im Gedächtnis bewahrten Erzählgut 1945 als stilles Fluchtgepäck mitgenommen war, würde sicher in der neuen Heimat bald vergessen sein, so mußte man annehmen.

Es war ein Glückszufall, daß — nachdem Gustav Grannas zu früh gestorben war — ein Westdeutscher daran ging, unter den Vertriebenen aus Ost- und Westpreußen nach überliefertem Erzählgut zu suchen und alles aufzuzeichnen, dessen er noch habhaft werden konnte. Es war Bergungsarbeit in letzter Minute, von der man keine reiche Ernte mehr erwarten konnte. Die einzelnen Überlieferungsträger lebten isoliert und hineingestellt in neue Gemeinschaften. Aber auch sonst in Deutschland wie in allen anderen europäischen Ländern ist als eine Folge des sozialen Wandels und der zunehmenden Industrialisierung ehemals bäuerlich strukturierter Gebiete das alte Erzählgut im Schwinden.

Trotzdem ging Alfred Cammann ans Werk und machte diese Sammelarbeit unter den Vertriebenen zu seiner Lebensaufgabe. Als junger Mensch hatte er Ost- und Westpreußen und seine Menschen kennen und lieben gelernt. Nach dem Kriege entwickelte er sich immer mehr zu einem der erfolgreichsten Sammler ostdeutschen Erzählguts. Neben seinem Beruf als Oberstudienrat an einer Bremer Oberschule, den er erst vor zwei Jahren aufgeben konnte, opferte er zusammen mit seiner Frau jede freie Stunde seiner selbstgewählten Aufgabe und spürte, geradezu mit einem sechsten Sinn hierfür begabt, immer neue Überlieferungsträger und Volkserzähler auf.

Von seiner Bremer Forschungsstelle aus spannte Cammann einen weiten Aufnahmerahmen. Zunächst waren es nur westpreußische Erzähler aus einem eng umgrenzten Bereich am Rande der Stuhmer Höhe, deren Märchen er bereits vor dem Kriege aufzuzeichnen begonnen hatte. Diese Arbeit setzte er nach dem Kriege fort, und 1961 erschien dann als erste Frucht seiner Bemühungen der Band „Westpreußische Märchen" (= Fabula: Texte Bd. 3). Dann wandte er sich den einstigen deutschen Siedlungsgebieten in Rußland und Rumänien zu, und 1967 konnte er bereits einen zweiten gewichtigen Märchenband vorlegen: „Deutsche Volksmärchen aus Rußland und Rumänien" (= Monographien der Wittheit zu Bremen, Bd. 6).



Alfred Cammann: Zwanzig Jahre Sammelarbeit

Seit fast zwanzig Jahren aber richtete sich sein besonderes Interesse auf das Erzählgut der Ost- und Westpreußen. Zehntausende von Kilometern legte Alfred Cammann zusammen mit seiner Frau im Auto zurück, um die Erzähler aufzuspüren und ihre Geschichten auf Tonband aufzunehmen. Die reiche Ernte dieses selbstlosen Einsatzes legt er nun in diesem Band vor, bei dem der Titel „Märchenwelt" den ganzen Bereich volkstümlichen Erzählens deckt: er enthält rund 315 Märchen, Legenden, Schwänke und Sagen.



Großmutter erzählt: Olga Philipp aus Gr.-Kärthen, Kreis Bartenstein (später Legden, Kreis Pr.-Eylau), mit ihrer Enkelin Christiane

Es kommen 93 Erzähler zu Wort. Sie stammen aus den verschiedensten Sozialschichten und gehören zu den unterschiedlichsten Altersgruppen. Die jüngsten Gewährsleute sind Cammanns Bremer Oberschüler, die die ostpreußischen Märchen nur aus dem Munde ihrer Großmütter kennen, die ältesten Erzähler sind Neunzigjährige, die den Erzählschatz seit Kindertagen in ihrem Gedächtnis bewahrt haben. Vor allem aber hat Alfred Cammann eine Reihe großartiger Erzähler mit einem umfangreichen Erzählrepertoire aufgespürt wie Olga Philipp aus Legden, Kreis Pr.-Eylau, und Lina Quednau aus Wenskowethen, Kreis Insterburg. Ist es nicht übertrieben, wenn er von Frau Olga Philipp, die 1969 in Wedel starb, schreibt: „Sie war eine der ganz großen deutschen Märchenerzählerinnen; sie erzählte außerordentlich konzentriert, sehr Vergleiche bedacht, bedächtig und mit sparsamer Gestik, nur das Mienenspiel verriet ihre innere Bewegung. Sie beobachtete genau ihre Hörer und suchte zu ihnen, besonders zu den Kindern, engen Kontakt." Sie war befreundet mit Hertha Grudde, der erfolgreichen Märchensammlerin aus Beisleiden, mit der sie das Interesse an alter ostpreußischer Volksüberlieferung verband.

Als die beste Erzählerin dieses Bandes bezeichnet Cammann Lina Quednau, von der er sagt: „Ihre ostpreußische Heimat hat ihr mit der Bewahrung dieses reichen Erzählschatzes ebenso zu danken wie die Erzählforschung selbst, der 150 Jahre nach der Entdeckung der Dorothea Viehmann durch die Brüder Grimm noch einmal wieder eine so bedeutende Erzählerin in der Gegenwart begegnet."

Das ganze Neuartige und besonders Reizvolle an diesem Buch ist, daß Cammann nicht nur die Märchen, Sagen und Schwänke abdruckt, sondern im Anschluß daran auf rund 50 Seiten ein Bild der Erzähler zeichnet. Da ersteht ihre heimatliche Welt, aus der sie stammen, da hören wir von ihren Lebensschicksalen, von ihrem Familienkreis, von Eltern, Großeltern oder Nachbarn, von denen sie einst ihre Geschichten hörten und übernahmen, und wir erfahren, wirkungsvoll und auf reizvolle Bilder und wie sie heute leben und unter welchen Umständen sie jetzt dem Sammler ihre Geschichten erzählten. Das sind farbige kleine Porträts, zugleich aufschlußreiche Beobachtungen zur „Biologie" der Volkserzählung.

Wer aber schon von Vorkriegszeiten her mit ostpreußischer Volkskunde und Heimatforschung verbunden ist, findet unter den Gewährsleuten bekannte Namen wie Fritz Audirsch, Oskar Bachor, Hedwig Borowski und Waldemar Heym, um nur einige zu nennen.

Das Buch wendet sich nicht nur an die Menschen aus dem Nordosten. Es ist ganz bewußt auch als ein Beitrag zur europäischen Erzählforschung konzipiert. Unter diesem Aspekt muß auch die umfangreiche „Einführung" gesehen werden. Sie stellt in einer gerafften historischen Überschau diese nordostdeutsche Erzähllandschaft dar als einen Raum, in dem sich im Laufe seiner Geschichte verschiedene Siedlerströme und Volkstumsschichten übereinander gelagert hatten und in dem auch bis in die jüngste Vergangenheit ein reger Kulturaustausch mit den Nachbarvölkern bestanden hatte. In der Darstellung der Methode seiner Feldforschung beeindruckt noch mehr als sein ausgeprägter Spürsinn für das Auffinden von Volkserzählern sein besonderes Geschick, sich die Herzen der Menschen zu erschließen, ihr Vertrauen zu finden und die Gewährsleute nicht nur zum Erzählen, sondern auch zum Mithelfen zu bringen. In einem Schlußkapitel zeigt er auf — dabei die ganze Problematik der Erzählforschung aufreißend —, wie der Erzähler sein Werk gestaltet, wie sich ihm die Gedanken formen, während er spricht. Den Abschluß bildet eine einfühlsame Charakteristik der Erzählweise von Olga Philipp, aufgezeichnet an ihrem Märchen „Der silberne Wald".

Dies Buch wird sicher die letzte Sammlung nordostdeutscher Volkserzählungen sein, „ehe sie verklingen". Daß Cammann als Niedersachse diese große Leistung vollbracht hat, dafür wissen ihm die Ost- und Westpreußen Dank. Sie werden in diesem Buch die Stimme der Heimat hören, und daher sollte es zu diesem Weihnachtsfest den Weg in viele Familien finden.



Bedeutendste Erzählerin des Bandes: Lina Quednau aus Wenskowethen, Kreis Insterburg



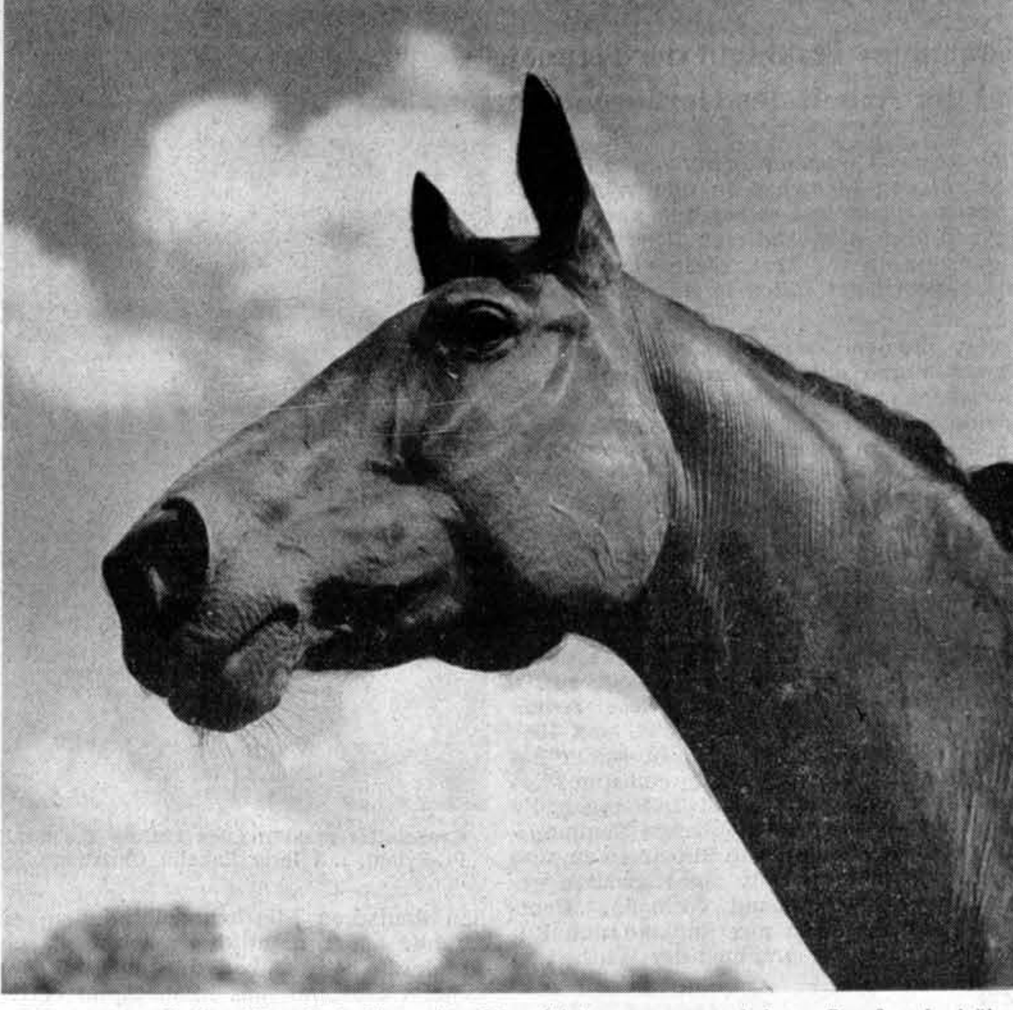
Das ist Maria Befeld aus Jedwabno, Kreis Neidenburg, beim Märchenerzählen

Fotos Cammann

Der Hals war kurz mit starker Mähne

Als man noch keinen Trakehner im Stall hatte – Pferdehaltung in vergangenen Tagen

Wer von unserer Heimatprovinz kaum mehr als den Namen kennt, selbst dem sind Begriffe wie ostpreußische Pferdezucht und Trakehnen durchaus geläufig, wer jedoch von uns Älteren immer noch einmal in stiller Wehmut an die Heimat zurückdenkt, sieht sie alsbald bildhaft vor sich, die prächtigen Braunen, Füchse und Rappen, die die Ställe der Bauern zierten, gleichmütig vor Pflug und Erntewagen einherschritten und an Festtagen in blitzblankem Geschirr vor den Staatswagen gespannt wurden. Kam am Sonntag bäuerliche Verwandtschaft zu Besuch, so galt der erste Gang einer Besichtigung des Nachwuchses im Pferdestall, und es bedurfte erst mehrerer dringlicher Mahnungen der besorgten Hausfrau, doch den Kaffee nicht gänzlich kalt werden zu lassen, um die Besucher, insbesondere die männlichen Geschlechts, an den festlich gedeckten Tisch zu bringen.



Edles ostpreußisches Warmblut: Ein weiter Weg führte vom anspruchslosen Preußenpferd über die großartigen Pferde des Schicksalswinters 1944/45...

Natürlich hat sich die Pferdezucht in Ostpreußen erst im vorigen Jahrhundert entwickeln können, gefördert zum Teil durch die Separation, die den Bauer erst zum wirklichen Herren über seinen Besitz machte, zum anderen durch staatliche Anregung und ständige Förderung. „Keiner unserer Vorfahren", schreibt Friedrich Tribukeit in seiner „Christiankehmer Chronik", „hat solche Pferde besessen, wie sie heute allgemein sind. Ihr Kopf war groß und plump, der Hals kurz mit starkem Mähnenbehang, der Leib gedrungen und rund, der Schweif stark, die Haare dicht und ziemlich lang, die Beine kurz und dick. Es war ein Pferd, wie es für die damalige Zeit notwendig war, das wenig Pflege brauchte und große Strapazen ertragen konnte. Man muß nämlich wissen, wie ein Pferd damals behandelt wurde. Im Frühjahr wurde den schlechten Wirten das Futter knapp, weshalb es recht oft vorkam, daß diese ihre Pferde oft schon im April auf die Weide trieben, wo sie sich dann Tag und Nacht nähren mußten. Meist erst im November kamen die Tiere wieder in den Stall.

Während des Sommers waren sie der Obhut der Pferdejungen anvertraut. Außer Knecht und Losmann, die jeder Wirt damals halten mußte, war nämlich zu jeder Wirtschaft ein Junge unbedingt erforderlich. Die gesamte Arbeit der Pferde, das Eggen, Fahren und Hüten, war Sache des Jungen. Hatten die Pferde am Tage auf dem Felde gearbeitet, kamen sie zur Nacht in den bezäunten Roßgarten, den ‚Wingis', hatten sie am Tage nichts zu tun, so gingen sie mit dem Vieh auf die Brache. So kam es, daß vom Frühjahr bis zum Herbst weder das Pferd in den Stall noch der Junge ins Bett kam, denn nachts galt es, Wache zu halten." (Pferdediebstahl war zu jener Zeit wohl ein ebenso häufiges Delikt wie heutzutage Kraftfahrzeugdiebstahl.)

Über das Leben und Treiben dieser Jungen berichtet Tribukeit weiter: „Daß unter solchen Jungen... ein munteres, frisches Leben herrschte, das nicht selten in Übermut ausartete, läßt sich denken. Sie genossen manchen Vorzug. Pfingst-Heiligabend mußte jeder eine gewisse Anzahl Eier, ein gutes Stück Speck nebst Branntwein und Fladen erhalten. Dann buken sie nachts am großen Feuer Pfannkuchen und lebten vergnügt, oft in Gesellschaft von Gästen aus anderen Dörfern. Oft zäumten sie nachts ihre Pferde auf, suchten die Jungen aus anderen Dörfern auf und überfielen sie (wie die Beduinen), verhauten sie mit ihren Peitschen oft empfindlich, um dann spurlos, zuweilen unerkannt, wieder fortzustürmen.

Im Herbst arteten diese Züge zu einer Art von Raubzügen aus. Mancher Obstgarten wurde, nachdem der Wächter durch Peitschen verjagt, erstürmt, das Obst geschüttelt, in Säcke verpackt und auf die Pferde geladen. Wenn der Beraubte erschien, waren die Jungen bereits über alle Berge. Oder es wurden aus fremden Dörfern Gänse geraubt. Man fing sie, indem man an das Ende der langen Peitsche einen Knopf band, diese wie ein Lasso um den Hals der Gans schlug, sie auf das Pferd zog und sie dann schließlich am Feuer nachts, nachdem man sie mit Lehm beklebt hatte, auf einem Stock briet."

Jugendlicher Übermut, verbunden mit dem Hang zum Abenteuer, hielt sich, wie man sieht, auch damals nicht immer streng innerhalb gesetzlicher Grenzen.

Auch im Winter gab es für die Pferde wenig Ruhepausen. Es gab oft Veranlassung zu weiten und anstrengenden Fahrten, teils zu dem ziemlich weit entfernten Staatsforst, um das Holz für den eigenen Bedarf oder — als Hand- und Spanndienst — für das Amt zu holen, teils um Getreide für das Amt fortzuschaffen. Solche Fuhren gingen oft bis nach Königsberg. Man erfährt darüber:

„Solche Reise dauerte im günstigsten Fall vier, oft aber auch acht Tage. Man kann sich denken, wie das Pferd dabei wegkam. Auf den alten Landstraßen konnte man sehr wenig laden, und deshalb fand man der Fuhren oft unzählige auf der Straße. An ein gutes Unterkommen zur Nacht war fürs Pferd nie zu denken. Die Einfahrten der Krüge faßten nicht die große Anzahl der Pferde, oft wurde bei Bauern übernachtet, und nur bei starker Kälte oder Unwetter erhielten die Pferde ein Obdach in Scheunen oder Schuppen, Hafer wurde ihnen nur wenig gereicht, in der Regel mußten sie sich mit Häcksel oder wenig Heu begnügen. Auf den Königsberger Reisen wurden die Christiankehmer Bauern zuweilen von solchen aus anderen Ortschaften angegriffen, doch wurden diese von ihnen stets tüchtig verprügelt. Sie waren... deshalb unterwegs am meisten gefürchtet, und man begegnete ihnen überall mit dem nötigen Respekt. Wo sie erschienen, wurde alles still, und unterwegs fuhr man ihnen aus dem Wege.

Wie einfach war früher das Geschirr! Die Sielen bestanden aus Hanfgurten, selten aus Leder, hatten nur Brust- und Rückenstück, die durch ein Band in den Ecken zusammengehalten wurden, und das Rückenstück besaß nie ein Kissen. Der Zaum war aus Stricken gefertigt, die Leine aus Hanf.

Jeder Bauer besaß vier bis fünf kleine Pferde, zwei lange Arbeitswagen und zwei Schlitten. Einen kleinen Wagen besaß niemand. Wurde zur Kirche, zum Markt oder zum Besuch gefahren, so wurde der große Wagen verkürzt, indem man kurze Leitern aufsteckte. Alles, was sich am Wagen aus Holz anfertigen ließ, war auch hölzern. Auf größeren Reisen führte man Reserveräder (!) mit Reifen mit. Die ersten eisernen Achsen habe ich (Tr.) 1852 im Ort machen lassen. Als der Wohlstand stieg, schaffte sich jeder Besitzer im Ort einen kleinen Wagen an nebst separatem Geschirr. Ich habe bemerkt, daß sich seit 1871 das Fuhrwerk noch mehr verfeinert hat. Wird das immer so weitergehen?"

F. Jonetat



... zur Trakehner Zucht in der Bundesrepublik: **Fohlen auf der Koppel**

Foto Gillmann/Dr. Schilke

„Wahrheit und Fiktion vermischt..."

Exilpolnische Zeitung in Amerika übt harte Kritik am Warschauer Copernicus-Propagandafilm

Unter der Überschrift „Vorbehalte gegen den polnischen Film über Copernicus" schreibt die in New York erscheinende polnische Exil-Tageszeitung „Nowy Dziennik". dreht worden, der zahlreiche Debatten auch drehtw orden, der zahlreiche Debatten auch vom Gesichtspunkt der katholischen Kirche aus hervorgerufen hat. Von Vorbehalten gegen den Film aus katholischer Sicht spricht eine Stellungnahme der Bischöflichen Kurie in Kattowitz, die in allen Kirchen der Kattowitzer Diözese verlesen worden ist.

In der Stellungnahme heißt es: ‚Das in aller Welt begangene Jubiläum des 500. Geburtstages von Nikolaus Copernicus ließ darauf hoffen, daß in dem Film die Gestalt eines der größten Gelehrten in seinem Vaterland so dargestellt wird, daß er seinen Landsleuten noch näher rückt. Es scheint aber, daß der Film ‚Copernicus' unter der Regie von E. und Cz. Petelski dieses Ziel nicht erreicht hat.

Große Schwierigkeiten, das ganze, ohne Zweifel reichhaltige Leben des Nikolaus Copernicus aufzuzeigen, bereitet die Tatsache, daß uns die Geschichte verhältnismäßig wenige biographische Fakten überliefert hat. Aber auch das, was wir von dem größten Astronomen wissen, ist von den Schöpfern des Films nicht ausgewertet und teilweise einseitig dargestellt worden.

In dem Film wird die historische Wahrheit mit Fiktion nach Belieben vermischt; der Zuschauer kann daher die Überzeugung gewinnen, daß Copernicus wegen seiner wissenschaftlichen Forschungen kirchlicherseits Schikanen ausgesetzt war und daß der große Astronom auf Grund seiner Entdeckungen ungläubig geworden ist.

Zu diesem Thema sollen zwei Stimmen prominenter polnischer zeitgenössischer Gelehrter angeführt werden.

Der hervorragende polnische Astronom Zonn schreibt: ‚Einen ganz anderen Standpunkt nahm damals die katholische Kirche ein. Wir beobachten damals keine Spur irgendwelcher Empörung, noch meritorische Proteste oder sogar Geringschätzung. Im Gegenteil, es scheint, daß neben einer kleinen Schar von Astronomen gerade die Mitglieder der katholischen Kirche das Talent und die Richtigkeit der wissenschaftlichen Forschungen unseres Astronomen voll erkannt haben.'

Und A. Birkenmajer schreibt: ‚Im Namen der historischen Wahrheit müssen wir feststellen, daß diejenigen im großen Irrtum sind, die Copernicus eine materialistische Weltanschauung zuschreiben. In Wirklichkeit verhält es sich so, daß Copernicus an vier Stellen seines großen Werks klar und deutlich sagt, daß die Welt ihre Existenz Gott als dem Schöpfer aller Dinge verdanke, und an einer Stelle fügt er hinzu, daß dieses Beste und Höchste Wesen das Weltall zum Wohle des menschlichen Geschlechtes erschaffen hat.'

Im Namen der historischen Wahrheit, derzufolge Copernicus ein gläubiger Mensch und getreuer Diener der katholischen Kirche gewesen ist, ist es oberhirtliche Pflicht, die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf die Tendenz, Unwahrheit und auch die Trivialität (klatschhafte Darstellung der Beziehungen Copernicus' zu Anna Schilling) zu lenken.

Es muß weiter das Bedauern zum Ausdruck gebracht werden, daß diese günstige Gelegenheit — das Copernicus-Jubiläum — nicht dazu genutzt worden ist, einen Film zu drehen, der dieses großen Menschen würdig wäre."

Copernicus-Denkmal in Chicago enthüllt

Mitte Oktober wurde in Chicago ein Copernicus-Denkmal feierlich enthüllt. Es ist eine in Polen hergestellte Kopie des in Warschau vor dem Staszic-Palast stehenden Denkmals von Thorwaldsen.

Neben der Eröffnung einer dem Jubiläum gewidmeten Copernicus-Ausstellung im Museum für Wissenschaft und Industrie in Chicago war die Denkmalsenthüllung Höhepunkt der Feierlichkeiten aus Anlaß des 500. Geburtstages von Copernicus jenseits des Atlantischen Ozeans. An der Enthüllung nahm auch der Erzbischof von Philadelphia, Kardinal Jan Król, teil. Initiator des Denkmalbaus ist der Präsident der polnischen Copernicus-Stiftung in Chicago, der Exilpole Dr. med. A. Rytel.

In der englischsprachigen Aufschrift heißt es: „Zur Würdigung des 500. Geburtstages von Nikolaus Copernicus, der am 19. Februar in Thorn zur Welt kam, haben die Copernicus-Stiftung und der Kongreß der amerikanischen Auslandspolen beschlossen, dieses dem großen Gelehrten, Reformator, Philosophen, Mathematiker, Physiker und Rechtswissenschaftler gewidmete Denkmal zu errichten und es der Stadt Chicago zu schenken. Um einen Menschen und sein Werk zu würdigen, das zu einem Meilenstein der neuzeitlichen europäischen Kultur und Zivilisation wurde, stiften die Polen dieses Denkmal der Stadt Chicago, um den Namen des polnischen Gelehrten Nikolaus Copernicus auf die Liste der verdienstvollen Menschen zu setzen, die den Grundstein für die Wissenschaft legten."

Für jeden Mast war ein Segel da...

Der Königsberger Kaufmann Gustav Schnell reiste 1827 auf einem der ersten Dampfschiffe

Das erste Dampfboot der Welt wurde bekanntlich von dem amerikanischen Ingenieur Fulton im Jahre 1807 erbaut und verkehrte auf dem Hudson. In Europa fand es zuerst in England Eingang, und hier dürfte unter den ersten Deutschen unser Landsmann Gustav Schnell gewesen sein, der das zwischen Glasgow und Belfast verkehrende Dampfboot auf einer seiner Geschäftsreisen 1827 benutzte. Von seinen Tagebucheintragungen haben sich glücklicherweise die über seine Eindrücke von einer solchen Überfahrt über die oft stürmische Irische See erhalten. Als aufmerksamer Beobachter schildert er diese technische Neuerung in erfrischend ungezwungener Art:

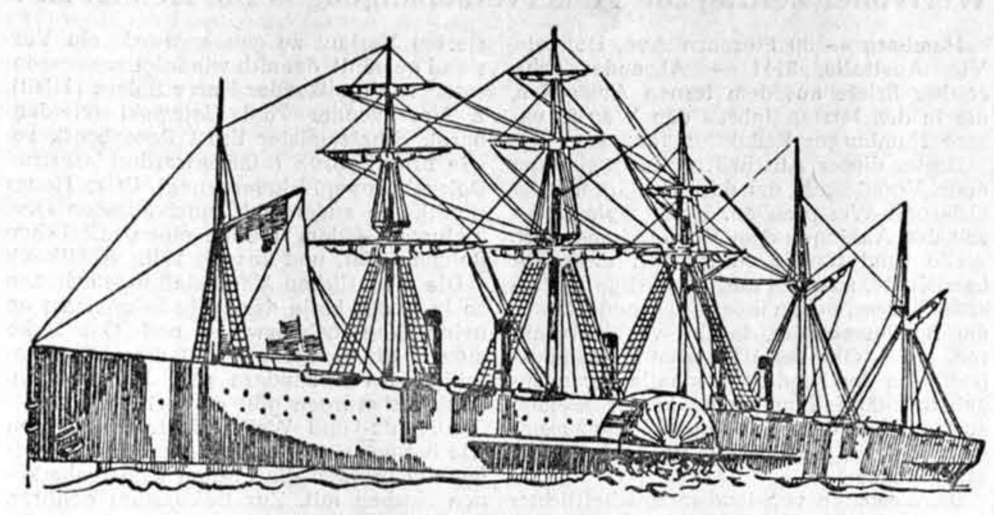
„Überfahrt auf der ‚Eclipse' von Belfast nach Glasgow. Das Fahrzeug ist 170 . . . (wohl Tonnen) groß. Der Dampfapparat hat 80-2 zu 40 Pferdekräfte, und kostet das Fahrzeug etwa 7000 . . . Es hat drei Masten, für jeden Mast ist ein Segel, das benutzt wird, sobald es der Wind erlaubt. Seit einer Woche sind eines Oppositions-Dampfboots (also wohl von einer anderen Reederei?) wegen die Überfahrtgelder auf die Hälfte heruntergesetzt. Die ‚Cabin' 10/- Sterling 2/6 und Deck 1/-; für Kinder wird nichts bezahlt.

Um 10.15 Uhr setzten wir von Belfast ab; als wir das noch stilliegende Dampfboot passirten, wurde von beiden Seiten ein gewaltiges Hurrah gerufen. Wenngleich unser Boot gegen hundert Passagiere aufnehmen kann, so war doch nur eine Dame, die sogleich in die Privat-Kajüte für Damen ging, und kaum vier feine gebildete Passagiere — außer mir —, (wohl: „die Kabinenplätze nahmen"). Ich verweilte auf dem Deck und betrachtete mit Wohlgefallen das gebirgige irländische Ufer; grüne Matten bekleiden es bis an die Küste, und die zerstreuten Schlösser, Pächtereien und Hütten machen es recht malerisch. Die Gebäude sind ganz im englischen Geschmack, nur sind die Häuser alle gemauert, da hier die Steine fehlen.

Man behauptet in der Regel, Irland sei wenig angebauet; ich fand die Kultur viel höher als bei uns. Als Beweis darf nicht allein meine obige Anführung dienen, daß die Felder sich bis an den Strand erstrecken, sondern mehr noch, daß die Irländer den Acker mit Kalk düngen, daß Knaben und Kinder auf den Stadt- und Landstraßen den Pferdemist aufladen und daß man in der Stadt die Karre voll schon mit 1 Pe. bezahlt (in Schottland 7 Shilling). Nach $1^1/_2$ Stunden nahm ich von Irlands Küste Abschied, ging in das Bettzimmer mich umkleiden und hörte dem Gesang eines irländischen Balladensängers zu, der mit frohem Humor die Menge der Passagiere ergötzte. Man hatte sich um ihn gelagert und, sobald er aufhören wollte, erscholl es von allen Seiten: „Succeed, go on!" Es wurde auch für ihn collectiert, und er schien ganz zufriedengestellt.

Jetzt fing der Kapitain an die Reisegelder einzuziehen, da werden die Passagiere ungefähr wie Schafe behandelt: mit einem Seil werden die, welche zahlten, abgesondert. Mancher ist, der nicht einen Heller zu zahlen hat, dem wird erst in das Gewissen geredet, nachher läßt man ihn in Ruhe. Es ist erstaunlich, was für eine Menge Bettelvolk immer nach beiden Seiten übergeht. Ich glaube, die meisten wollen im Nachbarlande durch Musik ihr Glück machen. Ich ging in die Kajüte, — es ist die eleganteste, welche ich bisher sah. Sie ist mit carmoisinroten Tapeten ausgeschlagen. Gegenüber der Flügeltüre ist der Kamin, der von geschliffenem Stahl ist, und mit eleganten Bronceverzierungen versehen ist; oberhalb ist ein englischer Spiegel in vergoldeten Rahmen, rund um sind wie Pfeiler Blakerspiegel in ebensolchen Rahmen verteilt.

Die Wände sind ferner mit Kupferstichen in vergoldeten Rahmen geziert; alle sind illuminiert. Das Licht fällt durch eine Kuppel herein, deren Glasscheiben sämtlich gemalt und geschliffen sind, und in der Mitte dieser Rotunde hängt eine Bronce-Argand-Lampe, die nach allen Seiten mit kleinen Ketten befestigt ist. An den beiden anderen Wandflächen ist die Bibliothek aufgestellt, die offenen Postamente sind ebenfalls Holz vergoldet. Am Kamin hängt eine Violine, es fehlt nur noch ein Forte piano. Rundum sind Sophas von Mahagony mit schwarzem Pferdehaarzeug beschlagen; an den beiden Seiten stehen große Mahagonytische mit grünen Decken, auf jedem zierliche Töpfe mit frischen Blumen. Auf dem Boden liegt ein mit Ölfarben bemalter Teppich; vier zierliche Klingeln sind angebracht, die Bedienung zu rufen.



Für jeden Mast ein Segel: So sahen die Dampfer (hier der englische „Great Eastern") noch dreißig Jahre nach Gustav Schnells Reise aus

Um 2 Uhr ging ich auf das Deck und nahm eine gewaltige Veränderung wahr: alle Seiten des Decks waren mit Leuten gefüllt, die der See ihre Opfer gaben. Die Musik war verschollen, und die meisten Gesichter drückten Besorgnis aus, wie es weiter werden würde. Die Kajüte, welche dem Volksraum auf Schiffen gleicht, war gepreßt voll und die Betten sämtlich mit Gesunden und Kranken gefüllt. Oben gestaltete es sich wieder anders: diejenigen, welche mit Opfern fertig waren, lagerten sich, und um nicht so an der kalten Seeluft zu leiden, legten sie sich so aufeinander und in einander, so wie Schafe und Schweine. Die gesünderen hatten sich auf die Bänke und den Dampfschornstein zur Erwärmung gesetzt.

Mein Kapitain überzählte seine Kasse, und auf meine Frage, wie er zufrieden sei, erhielt ich die Antwort, er verliere auf dieser Reise nach Belfast und zurück £ 20,—. Zwei Reisen macht er jede Woche; die Unterhaltung des Fahrzeugs — Kohlen und Leute — kostet wöchentlich £ 70,—. Das Paketboot konsumiert in einer Stunde $^3/_4$ Tonnen Steinkohle. Das Oppositionsboot ist noch größer, und, wie er versichert, haben die Unternehmer seit einem Jahre schon einige tausend Pfund zugesetzt. Die Bewegung auf einem Dampfboot ist zweifach: es hat erstens die eines jeden segelnden Schiffes, wenn auch vielleicht nicht ganz so stark, indem es die Wellen durchschneidet, ferner aber die erschütternde Bewegung einer Windmühle, jedoch in viel größerem Grade; diese letztere ist fast noch unangenehmer als die erste.

Der Kohlendampf ist mir außerordentlich zuwider, indem er einen sehr fatalen Geruch mit sich führt. Siehet man nun noch die Art der Krankheit auf allen Seiten, so kann einem wohl unwohl werden. Ich hielt mich wieder tapfer, verspürte jedoch nicht besondere Eßlust und mehr eine Füllung des Magens. Gleichwohl war ich der einzige Lesende, Schreibende, auf Deck umherwandelnde der gebildeten Passagiere. Es wurde halb fünf, und noch waren keine Vorbereitungen zur Mittagstafel sichtbar. Ich fragte also den Kapitain nach derUrsache, worauf ich zur Antwort erhielt, er wolle nicht eher den Tisch decken lassen, als bis wir auf ruhigem Wasser wären, indem er hoffe, der Mittag werde so den Reisenden besser schmecken. Das nenne ich honett!

Wir gingen gegen 6 Uhr an den Tisch; zuerst hatten wir etwas mir in Britanien ganz Neues: eine Hühnersuppe, die nicht allein mich sondern alle sehr ergötzt, dann abgekochtes Fleisch und gebratene Ente und Kapaun, dazu Spargel, frische Kartoffeln und Grünes. Es wurde kein Wein gefordert, man begnügte sich mit Whisky. Heute traf ich es glücklicher: der Wind war so günstig, daß wir zuweilen drei Segel beisetzen konnten, und die Flut war auch mit uns. Wir machten daher in manchen Stunden 11 engl. Meilen und als wir um $10^1/_2$ Uhr Grunoik erreichten, konnten wir berechnen, daß wir um 1 Uhr in Glasgow eintreffen, mithin in 15 Stunden 146 Meilen zurückgelegt haben werden. Letzthin brachten wir beinahe 23 Stunden auf dieser Fahrt zu

Unter diesen Umständen zog ich es vor, lieber im Gasthofe als in dem dampfigen Schiffsbette zu schlafen, und holte meine sämtlichen schon ausgeliehenen Kleinigkeiten aus dem Kabinet. Dieses liegt am vorderen Ende des Schiffs, ist mit blauen Tapeten und Goldleisten decorirt, der Türe gegenüber ist der Waschtisch mit Krahen für Trink- und Waschwasser, oberhalb ist ein Spiegel. Rundum sind Betten immer drei übereinander; in solchen Fällen erhebe ich mich gern über andere, denn es muß höchst unangenehm sein, einen Kranken über sich zu haben, und so hatte ich mir schon gestern Nr. 13 von allen 24 Nummern herausgewählt. Die Betten sind weiß und rein; unter dem Fußende findet jeder in einem Schränkchen seine Bequemlichkeit, und vor allen Betten sind rote Merino-Vorhänge mit Posamentierarbeit.

Im Bettzimmer steht angeschrieben: wer sich mit nassen Kleidern oder Stiefeln in das Bett legt, hatt 10/- zu bezahlen. Im Saal steht nichts angeschrieben, und jeder legt sich mit den Stiefeln auf die Sophas. Dicht am Schlafzimmer ist das Bureau, welches auf Seereisen besonders wichtig ist, indem regelmäßiger Besuch dem Übelbefinden vorbeugt. Wahrscheinlich dieser Wichtigkeit wegen ist das Kabinet nicht allein sehr zierlich tapissiert, sondern man muß wie auf einen Thron 5 bis 6 Stufen hinaufsteigen. Die Einrichtung ist wie gewöhnlich mit einem blaugedruckten Fayane-Closset. — Ich kann jetzt am besten schließen. — Geschrieben an Bord der „Eclipse" nachm. und abends Juni, den 23., 1827, nachts $11^1/_4$ Uhr."

Dr. R. Pawel

Am 23. kam der erste Schneeschauer

Kalte Dusche nach sommerlichen Tagen – Das Wetter in Ostpreußen im Oktober

Durch Oktobermücken laß dich nicht berücken. Oktoberhimmel voll Sterne hat warme Öfen gerne. Das Sommerhalbjahr geht in die letzte Runde. „Oktober, der fröhliche Wandersmann, pinselt noch schnell Wald, Heide und Hecken an." Torschlußpanik der Sonnenliebhaber: Man möchte die Wärme in Truhen packen und den herbstlichen Farbenschimmer konservieren. Aber daß der Mond ab- und zunimmt, ist nun mal der Welten Lauf.

Im Oktober tritt die Sonne ins Zeichen des Skorpion. Der Hundertjährige Kalender des guten Abtes Mauritius Knauer warnte davor, im Oktober allzuviel neuen Most zu trinken, aber er fand jetzt die Zeit gut für Essen und Trinken, für Arzneien, Purgieren, Aderlassen, Baden und Schröpfen.

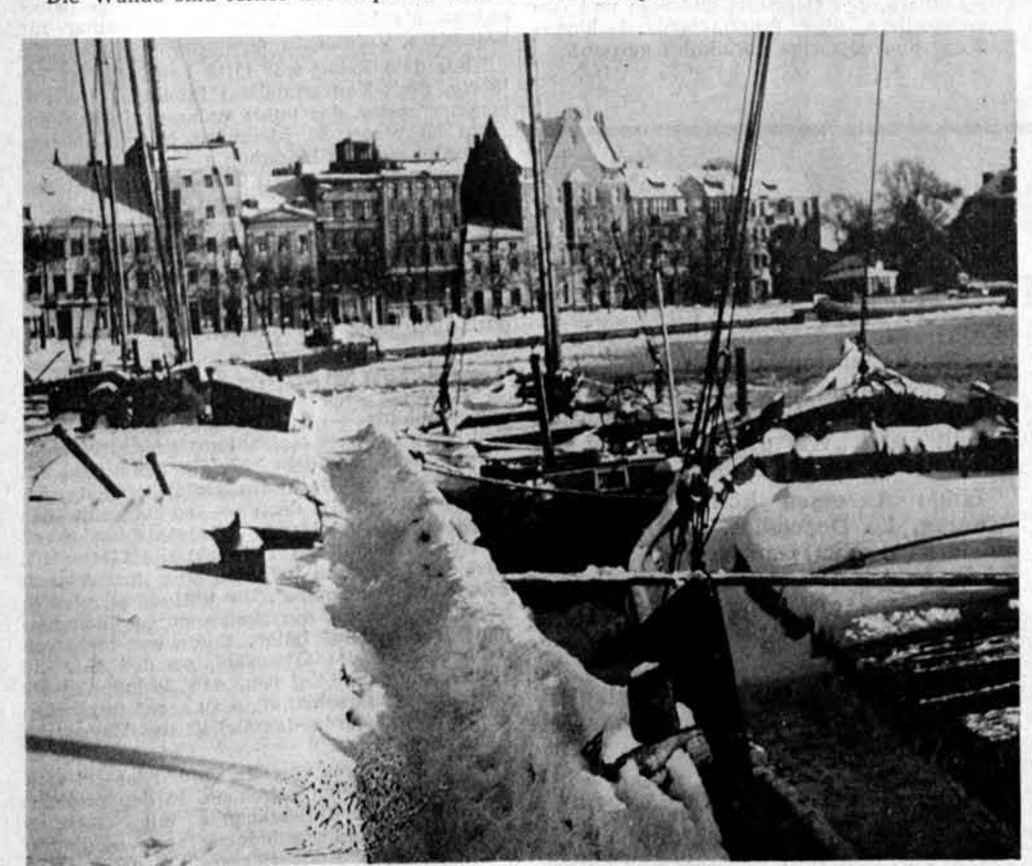
Was brachte nun der Oktober in Ostpreußen für ein Wetter, nachdem sich der September so völlig atypisch verhalten hatte und die beständigste Wettersingularität im Jahr, der Altweibersommer, so einfach ausgefallen war? Der 1. Oktober begann in Königsberg mit einer Morgentemperatur von 7 Grad recht frisch, bei leicht bewölktem Himmel kletterte mittags die Thermometersäule aber doch noch auf 16 Grad. Die Wetterkarte zeigte gleichzeitig ein umfangreiches Hochdruckgebiet vor der westeuropäischen Küste mit einem Keil bis ins Baltikum und Osteuropa. Dieses Hoch marschierte in den Folgetagen über Nord- und Ostsee hinweg Richtung Ukraine. Das Wetter blieb daher freundlich und zwischen dem 5. und 7. wurden in unserer Heimat bei wolkenlosem Himmel mit 20 bis 25 Grad noch einmal nahezu sommerliche Temperaturen erreicht.

Jäh endete jedoch dieser Traum von vergangenen sommerlichen Tagen und der Jahreszeit gemäß geschah dies mit einer kalten Dusche. Am späten Nachmittag des 7. hatte sich hinter dem abziehenden Hoch ein flaches Tiel bis nach Ostpreußen vorgekämpft und leitete eine zyklonale, d. h. eine von Tiefdruckgebieten beeinflußte Witterungsperiode ein. Am 8. zeigte sich der Himmel wolkenverhangen, zeitweise fiel leichter Regen oder Sprühregen und die Temperaturen erreichten kaum 15 Grad. An den beiden Folgetagen verstärkte sich die Tiefdrucktätigkeit noch über dem Ostseeraum und der Südwestwind frischte dabei auf Stärke 5 bis 6 Beaufort auf. Am 11. hörte diese Tiefdrucktätigkeit auf, denn den Weg nach Europa blockierte nun ein kräftiges Hoch, das von Grönland schon bis nach Südschweden reichte. Und damit war das Signal für den ersten winterlichen Kälteeinbruch gegeben. Er erfolgte aus Skandinavien, wo nördlich von Stockholm am Bottnischen Meerbusen Frühtemperaturen um —5 Grad gemessen wurden. Da die Ostsee um diese Jahreszeit noch eine bedeutende Warmwasser-Heizquelle darstellt für die darüber hinwegstreichende Luft, so war der Temperatursturz keineswegs so extrem: die Nachttemperaturen betrugen 1 bis 2 Grad und mittags wurden 5 bis 8 Grad gemessen. Am 13. und 14. sorgten dann jedoch zwei klare Nächte für die ersten Fröste zwischen —2 Grad in Königsberg und —4 Grad in Rastenburg.

Am 15. näherte sich wieder einmal von Frankreich über Norddeutschland hinwegziehend ein Tief aus Südwesten und verfrachtete in Verbindung mit länger anhaltenden Regenfällen milde Meeresluft nach Ostpreußen. Bei starker Bewölkung schwankten die Tag- und Nachttemperaturen nur zwischen 10 und 5 Grad. Dieses unbeständige und naßkalte Wetter, bei dem wärmere und kältere Luftmassen sich in rascher Folge abwechselten, bestimmte dann praktisch den Witterungsablauf bis zum Monatsende. Bei diesem — auch trotz des ständigen Wechsels — doch recht eintönigen Wetters sich in Einzelheiten verlieren zu wollen, wäre zu ermüdend. Als kleines Bonmot darf jedoch nicht der erste Schneeschauer am 23. morgens früh um 6 Uhr in Königsberg bei einer Lufttemperatur von 0 Grad unerwähnt bleiben.

Zieht man ein Resümee und schenkt man der Regel „Oktoberwetter bestimmt den Winterverlauf" Glauben, so dürfte auch ein sehr wechselhafter Winter zu erwarten sein. Bekanntlich gibt es jedoch keine Regel ohne Ausnahme und so langfristig hat ohnehin dem Wetter noch niemand in die Karten geschaut. Lassen wir uns also überraschen.

Wolfgang Thüne



Winter in Königsberg: Erster Schneefall am 23. Oktober Foto Marburg

Ein Wort des Chefredakteurs

Unsere Zeitung darf nicht sterben...

...wenn sie auch manchen Zeitgenossen ein Dorn im Auge ist. Manchen — aber nicht allen. Das beweisen uns die ungezählten Briefe, die täglich auf den Schreibtischen der Redaktion landen. Viele von ihnen beschäftigen sich mit politischen Tagesfragen oder der Bitte um Rat und Auskunft, einige auch mit den unausrottbaren Druckfehlern, doch ein kaum weniger großer Teil gilt uns und unserer Arbeit. Da war kürzlich der Brief einer Dame aus Niedersachsen, die uns fragte: „Darf auch ich als Nichtostpreußin das Ostpreußenblatt bestellen? Ich bin nie in Ostpreußen gewesen, aber ich liebe dieses Land, aus dem meine Familie stammt, und möchte mehr darüber erfahren." Da war der Brief eines heute in Westfalen lebenden Landsmannes, der uns wünschte: „Das Ostpreußenblatt müßte als Gegengewicht gegen einseitig orientierte andere Blätter mindestens die doppelte Auflage haben..." Da hieß es in den Zeilen eines Rheinländers: „Gerade jetzt möchte ich das Ostpreußenblatt bestellen, das ich wegen seiner klaren Haltung schätze." Die gleiche Einstellung drückte sich auch in den schlichten, ein wenig rührend wirkenden Schlußworten eines Briefes aus: „Mit vorzüglicher Hochachtung für unsere geliebte Heimatzeitung Ihr..."

Solche Zuschriften machen uns sehr froh, zeigen sie uns doch, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Das beweisen uns aber auch die Briefe von jüngeren Menschen, in denen es zum Beispiel heißt: „Ihr Blatt ist für mich eine wertvolle Informationsquelle, die ich schon häufig in Diskussionen verwenden konnte. Als junger Mensch möchte ich Ihnen Dank und Anerkennung für Ihre Arbeit sagen und Ihre Zeitung auch anderen Nicht-Ostpreußen zugänglich machen."

Daraus dürfen wir ersehen, daß wir auch bei der jüngeren Generation „in" sind, wie es heute heißt. Diese positive Haltung junger Menschen, die Ostpreußen nur vom Hörensagen kennen, ist überaus wichtig für eine Zeitung.

Doch leider: Die Jugend ist oft knapp bei Kasse, wenn sie noch in der Ausbildung steht, gerade die ersten Schritte ins Berufsleben tut oder womöglich gar einen eigenen Hausstand gründet, in dem noch so vieles gebraucht wird.

Wie steht das eigentlich in Ihrer Familie, in Ihrem Freundeskreis? Ist da nicht vielleicht auch ein junger Mann, der gern das Ostpreußenblatt lesen würde, für den aber vier Mark im Monat trotz fortschreitender Entwertung immer noch Geld bedeuten? In einem solchen Fall könnten Sie zu Weihnachten mit einem Geschenkabonnement bestimmt eine Freude bereiten. Sie helfen uns damit, das Wissen um die ostpreußische Heimat weiterzutragen, die Brücke zwischen den Generationen tragfähiger zu machen — und auch den Wunsch nach verdoppelter Auflage der Erfüllung ein wenig näher zu bringen. Für Ihre Treue erhalten Sie überdies den Band „Schicksal in sieben Jahrhunderten", der vom Leben und Leiden ostpreußischer Menschen im Laufe ihrer langen Geschichte berichtet.

Denken Sie doch mal darüber nach!

Ihr

Chefredakteur

Ostpreußen in Australien:

Fünf Jahre besteht die Gruppe Nunawading

Wertvoller Beitrag zur Völkerverständigung — Die Heimat ist unvergessen

Hamburg — 30 Florence Ave, Donvale, Vic. Australia, 3111 — Absender zahlreicher Briefe aus dem fernen Australien, die in den letzten Jahren den Weg in unsere Hamburger Redaktion fanden.

Hinter dieser Anschrift verbirgt sich der erste Vorsitzende der dortigen Gruppe der Ost- und Westpreußen, Harry Spiess, der seit den Anfängen dem Vorstand angehört.

Die rund fünfzig Mitglieder, nicht nur Landsleute, sondern auch gebürtige australische Bürger, neben ihnen Auswanderer aus der Bundesrepublik, kamen vor fünf Jahren, am 5. Oktober 1968, zum Gründungstreffen in der Kindergartenhalle der evangelisch-lutherischen Kirche in der kleinen australischen Ortschaft Nunawading zusammen. Sie ist auch heute noch Hauptversammlungsort.

Das Bestehen von landsmannschaftlichen Gruppen in Westdeutschland ist uns allen ein Begriff. Aber aus dem Land der Känguruhs und Eukalyptusbäume hat man bisher wenig gehört. Wie sieht es dort mit der landsmannschaftlichen Arbeit aus? Nun, ähnlich wie bei uns, und doch ganz anders, intensiver.

Das erste Treffen stand unter dem Motto „Heimaterinnerungen". Weitere Zusammenkünfte hatten den Leitsatz „Die Marienburg und der Ritterorden", „Marienwerder — Westpreußen" oder „Königsberg — Hauptstadt Ostpreußens".

Um den Treffen einen harmonisch organisierten Verlauf zu geben, wurde ein Vorstand gewählt, der sich wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzender Harry Spiess (Tilsit), 2. Vorsitzender Paul Gajewski (Neidenburg), Schatzmeister Ernst Rosenbrock sowie Erna Zebrun (Marienwerder), Gertrud Dolezal (Loye, Elchniederung), Erika Heuer (Lyck), die zudem mit musikalischen Darbietungen jedem Treffen einen feierlichen Rahmen gibt, und Joseph Wilk (Eydtken).

Die monatlichen Veranstaltungen dienen so in erster Linie dazu, die Erinnerung an heimatliche Lebensweise und Gebräuche aufzufrischen. Erfreulich ist die starke Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Nachwuchssorgen gibt es dort kaum.

Advents- und Weihnachtsfeiern werden wie bei uns gestaltet. Zur gemütlichen Kaffeetafel bringen die Frauen selbstgebackenen Kuchen mit. Zur Dekoration gehören der Adventskranz ebenso wie der traditionelle Christbaum.

Versteigerungen, auf denen hauptsächlich Selbstgebasteltes und Kunstgewerbliches zu erstehen ist, bringen einen Erlös, der der Landsmannschaft Ostpreußen zugeht. Im Sommer werden die Treffen auch als Picknicks im nahegelegenen „Sherbrooke Forest" gestaltet. Überhaupt ist man um Ideen nicht verlegen. In einer Ausstellung wurden Kinderzeichnungen gezeigt. Thema: Kurenwimpel. Die besten Arbeiten wurden mit Buchpreisen prämiert.

Neben den gemeinschaftsfördernden Veranstaltungen wird dafür gesorgt, daß man sich um kranke Mitglieder kümmert, sei es zu Hause oder im Krankenhaus. Durch diesen Zusammenhalt, der auch ins Private reicht, fühlt sich die Gruppe wie eine große Familie, in der jeder seinen Platz hat. Für besondere Verdienste wird übrigens das Ostpreußenabzeichen mit der Elchschaufel vergeben, das mit großem Stolz getragen wird.

In Zusammenkünften mit australischen Bürgern werden Einblicke in die ostpreußische Kultur vermittelt. Eine Abkapselung als Außenseitergruppe findet so nicht statt, was von der Gruppe als wertvoller Beitrag zur Völkerverständigung gesehen wird.

Ein monatlich herausgegebener Rundbrief informiert über die nächsten Vorhaben, die dazu nötigen Vorbereitungsarbeiten, über Familienangelegenheiten und Krankheitsfälle. Eine Leihbücherei mit Heimatbüchern ermöglicht allen Interessierten die Lektüre zahlreicher Buchgeschenke, die unter anderem aus Sachspenden von Landsleuten in Melbourne, vom BdV und der Deutschen Stiftung für Europäische Friedensforschungsfragen in Bonn stammen.

Großer Wert wird auf Briefkontakte mit Vertriebenengruppen in der Bundesrepublik gelegt. So besteht ein reger Erfahrungsaustausch mit der LMO in Hamburg und Berlin und der LMW in Münster. In der in Melbourne erscheinenden Zeitung „Neue Welt" werden gelegentlich Beiträge über Ostpreußen veröffentlicht.

Durch ihren Zusammenhalt und ihre Tatkraft beweisen die Landsleute in Australien, daß sie die Heimat nicht vergessen haben.

Bo.

Walter Lau wurde achtzig Jahre

Als 17jähriger bereits in der I. Mannschaft von Prussia Samland

Aus dem kleinen Kreis der Altersgarde der Königsberger Rasensportler von Prussia-Samland vollendete am 29. November 1973 einer der bewährtesten im Sport und Beruf, der frühere Spitzenfußballspieler und jetzt noch tätige Wirtschaftsprüfer und Steuerberater Walter Lau, sein 80. Lebensjahr. In Königsberg 1893 geboren und aufgewachsen, lebt Walter Lau seit 1921 in Berlin.

Als Burgschüler begann er in jungen Jahren mit Rudern, doch als der Fußballsport ab 1900 immer mehr in den Vordergrund trat, kam Walter Lau 1908 zur Sportvereinigung Prussia-Samland und spielte bereits als 17jähriger in der ersten Mannschaft, stand 1912 als Oberprimaner in der Stadtmannschaft gegen Danzig und verhalf seinem Verein, der 1974 sein Jubiläum „70 Jahre Prussia-Samland Königsberg" begehen wird, nachdem er die Oberprima wegen der Fußballspielerei zwei Jahre durchlaufen mußte, dann aber beim Abitur von der mündlichen Prüfung befreit zu, zu den Baltenmeisterschaften 1913 und 1914 als Halblinker mit manchem Torerfolg. Bei den Vorrunden um die deutsche Meisterschaft kam es dann auch zu Spielen gegen die damaligen deutschen Meistermannschaften Victoria Berlin und VfB Leipzig. Neben dem Fußballspielen wurde das Rudern beibehalten, und zwar ab 1913 im Königsberger Ruder-Club „Germania".

Für das Studium (Nationalökonomie) nach dem Abitur fehlte das Geld. So kam Lau ins Bankfach zur Norddeutschen Creditanstalt, der späteren Deutschen Bank. Gleich in den ersten Mobilmachungstagen bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Lau als Kriegsfreiwilliger Soldat in Königsberg, kam jedoch wegen der bedrohten Heimat zur Ausbildung nach Berlin zu einem Garderegiment und schon bald darauf zum Fronteinsatz an die Westfront. Bei den Kämpfen im Raum Langemark und Ypern wurde auch Walter Lau verwundet und geriet in englische Gefangenschaft. Als verwundeter Gefangener in Südengland hatte Lau insofern Glück, daß er als Internierter in die Schweiz verlegt wurde und so von 1916 bis Kriegsschluß in Zürich Nationalökonomie studieren durfte. Im Dezember 1918 wieder in Königsberg bei der Bank, erfolgte bereits 1921 die Versetzung nach Berlin in die Revisionsabteilung der Deutschen Bank. Doch auch von 1919 bis 1921 gehörte Lau zu den besten Fußballspielern Ostpreußens zusammen mit seinen Mannschaftskameraden Walter Schulz, Korpel, Kasper, Dzaebel, Gewitsch, Hermenau, Will, Migge und anderen, von denen wohl nur noch W. Schulz (82) in Bremen, Friedrich Gewitsch (81) in Mainz, Heinz Hermenau (78) in Hamburg und Paul Will (75) in Butzbach leben. Es langte nochmals zur Baltenmeisterschaft (Ost-, Westpreußen, Pommern, Schlesien), und wenn in Königsberg die Stadtmannschaft oder die Ostpreußenmannschaft aufgestellt wurde, war Lau der Halblinke und meist im Innensturm mit seinen Vereinskameraden Dzaebel und Hermenau zusammen.

Ab 1921 endgültig in Berlin, gab er nun dem Beruf den Vorrang, und so war mit 28 Jahren Schluß mit der aktiven Sportzeit, dem heutigen Leistungssport. Über die Deutsche Bank kam Lau in die Industrie, wurde 1936 Wirtschaftsprüfer und bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges als unabkömmlich vom Wehrdienst befreit. 1944 von den Bomben in Berlin auch nicht verschont, wurde Walter Lau 1945 als freiberuflicher Wirtschaftsprüfer und Steuerberater zugelassen. Den Kontakt mit den Königsberger Burgschülern, den Germania-Ruderern und den Rasensportlern über Prussia-Samland hinaus hält der nun 80jährige vorbildlich aufrecht.

Ein Leben mit der Musik

Konzertmeister Otto Lenzing †

Wenige Wochen vor seinem hundertsten Geburtstag endete sein mit Musik erfülltes Leben. Am 11. Januar 1874 in Pr.-Holland geboren, gehörte Otto Lenzing bereits als Zehnjähriger dem Blasorchester seiner Schule an. Nach seiner Ausbildung zum Musiker durch den Stadtkapellmeister Knobloch — trat er 1894 in die „Musikkapelle mit dem Paukenhund" des Infanterie-Regiments Herzog Karl Nr. 43 zu Königsberg Pr. ein — jenes Musikkorps, das jahrzehntelang das Musikleben in Königsberg maßgeblich beeinflußte. Unter dem Kgl. Musikdirektor Albert Krantz entwickelte sich Otto Lenzing bald zu einem feinsinnigen, orchestererfahrenen Musiker, der schließlich Korpsführer dieser bekannten und beliebten Militärkapelle wurde.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst blieb er im Staatsdienst und war der Musik zeitlebens verbunden. Besondere Verdienste erwarb sich Otto Lenzing um die Pflege guter Volksmusik. Fast drei Jahrzehnte lang war er der musikalische Leiter mehrerer Volksmusikvereinigungen. Er war mit diesen Orchestern einer der ersten Gastdirigenten im Königsberger Rundfunk und leitete über hundert Rundfunkkonzerte. Unvergessen ist aber auch seine Liebe zum deutschen Lied — er war lange Jahre Mitglied des großen Königsberger Männergesangvereins. Seine erfolgreiche Tätigkeit als Dirigent des Vereinsorchesters, als stellvertretender Chorleiter und als Vorstandsmitglied wurde durch die Verleihung des Sängerdankordens als höchster Vereinsauszeichnung für besondere Verdienste gewürdigt.

Nach dem Krieg war Otto Lenzing, fast 75-jährig, noch Konzertmeister in einem Vertriebenenorchester, das unter anderen die Kurkonzerte im Staatsbad Meinberg bestritt. Neben mehreren eigenen Märschen voller Melodie und Rhythmus verdanken wir Otto Lenzing die Überlieferung einiger alter ostpreußischer Walzer, die er seinerzeit bereits im Sender Königsberg zu Gehör brachte, ferner „Ostpreußische Weisen", eine Zusammenstellung unserer schönsten Volkslieder, die er für großes Blasorchester meisterhaft arrangierte. Stumm schläft der Sänger. Aber seine Melodien werden weiterleben.

Im Jahre 1973

52 Wochen, aber nur 51 Folgen

Haben Sie schon einmal auf den Kalender gesehen? Sie werden ohne viel Mühe feststellen, daß wir dieses Jahr ein richtiggehendes „Arbeitnehmer-Weihnachten" haben. Das gilt, wie für uns alle, auch für Setzer, Drucker und Briefträger. Infolgedessen bitten wir schon heute um Ihr Verständnis dafür, daß wir zu Weihnachten als Folge 51/52 eine Doppelausgabe mit 32 Seiten herausbringen, die Ihnen rechtzeitig zum Fest zugestellt wird. Eine so starke Ausgabe erfordert natürlich umfangreiche Vorbereitungen und das wirkt sich verständlicherweise auf alle aus, die entweder in der Weihnachtsausgabe inserieren oder einem lieben Menschen zum Geburtstag gratulieren möchten, selbstverständlich aber auch auf die örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen und ihre Berichte.

Also: Redaktionsschluß für die Sparten „Aus ostpreußischen Heimatkreisen", „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" und „Wir gratulieren" ist am Donnerstag, 13. Dezember, 12 Uhr.

Eilige Anzeigen können noch bis Montag, 17. Dezember, 11 Uhr, angenommen werden. Danach ist „der Markt verlaufen".

Die Folge 1/1974 erscheint zur gewohnten Zeit mit dem Datum vom 5. Januar 1974.

Übrigens: Den beliebten Tafelkalender für das Jahr 1974 finden Sie als Beilage in der Folge 50.

Eine frohe Adventszeit wünschen

Ihre Redaktion
und
Anzeigen-Abteilung

Touristen meiden Schloßhotel

Neidenburg — Die einzige Attraktion für Touristen im Kreis Neidenburg ist das Neidenburger Schloß, in dem sich ein Hotel und ein Café befinden. Doch das Hotel erfreut sich keiner Beliebtheit, denn — so schreibt das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" — seine Ausstattung „schreckt die Gäste ab". Von den 59 Betten befinden sich „nur zehn in Zweipersonenzimmern". Die übrigen stünden in Massenquartieren, die „keine guten Bedingungen für Erholung" böten. Schon seit mehreren Jahren sinke die Gästezahl, so daß sich die Hotelleitung genötigt sah, daß Schloßhotel für geschlossene Gesellschaften zu reservieren. Auf diese Weise werde das Defizit des Hauses im Rahmen gehalten.

Anders stehe es um das Café. Hier sei meistens kein Platz zu bekomme. In den originell ausgestatteten Kellerräumen mit massiven Eichentischen und schmiedeeisernen Wandleuchtern, bedienen Kellnerinnen in Volkstrachten schnell und korrekt. Das Schloßcafé sei in der Gegend als beliebtes Ausflugsziel bekannt. **k**



Der Bücherschrank

Im Bücherschrank der ostpreußischen Familie stehen auf Abruf bereit:

Ernst Wichert:
Heinrich von Plauen
Roman

Richard Kaufmann:
Der Himmel zahlt keine Zinsen
Roman

Peter Freuchen:
Der Nordkaper
Roman

Ruth Maria Wagner (Herausgeber):
Erinnerungen an Ostpreußen
Erzählungen

Paul Salten:
Bilanz eines Lebens
Erlebnisbericht eines Ostpreußen

Lucy Falk:
Ich blieb in Königsberg
Erlebnisbericht

Die deutschen Ostseeküsten
Historisches Sachbuch

Margarete Haslinger
Ruth Maria Wagner:
Von Beetenbartsch bis Schmandschinken
Ostpreußische Kochrezepte

Eichendorff Liederbuch:
O Täler weit, O Höhen

Richard Skowronnek:
Schweigen im Walde
Roman

Richard Skowronnek:
Bruder Leichtfuß und Stein am Bein
Roman

Richard Skowronnek:
Der Bruchhof
Roman

Richard Skowronnek:
Heimat, Heimat
Roman

Ernst Wiechert:
Die Jerominkinder
Roman

Hermann Sudermann:
Geschwister
Zwei Novellen

Der redliche Ostpreuße
Jahrgänge 1950 — 1955 und 1957

*

Wer kann helfen? Gesucht werden für den Bücherschrank:

Dr. Georg Eberle:
Aus Ostpreußens Pflanzenwelt

Günter Karweina:
Der große Treck

Hans Jürgen v. Wilckens:
Die große Not
(Danzig-Westpreußen 1945)

Robert Budzinski:
Entdeckung Ostpreußens

Richard Skowronnek:
Die beiden Wildtauben

Kurische Nehrung von Pilzsammlern bedroht

Königsberg — Trotz der seit 1969 bestehenden Verordnung zum Schutz der Fauna und Flora auf der Kurischen Nehrung, richteten Touristen und Urlauber alljährlich auf der schmalen Landzunge große Schäden an, schreibt der Direktor des Kurischen Forstwirtschaftsbetriebes, G. Doroszyn, in einem Artikel in der „Kaliningradskaja Prawda", dem Zentralorgan der KP für den Bezirk Königsberg. Das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" veröffentlichte diesen Bericht im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen den beiden grenznahen Bezirken.

Es sei verständlich, heißt es in dem Bericht, „daß die Bewohner Königsbergs gern auf der Nehrung Erholung suchen". Deshalb habe man „besondere Touristenwege festgelegt", Parkplätze angelegt und Dünenübergänge zum Strand errichtet. Dennoch seien die Schäden groß, die namentlich im Herbst von den Pilzsammlern angerichtet würden. „Die Straße entlang der Nehrung überfluten im Herbst Autobusse, aus denen sich Pilzsammler in die Gegend ergießen. Die Resultate solcher Invasionen für das Reservat sind beklagenswert."

Dabei habe die Belegschaft der Kurischen Forstwirtschaft in den vergangenen fünf Jahren allerlei Erfolge zu verbuchen. Auf 430 Hektar wurden Schonungen angelegt, 380 Hektar Dünen hat man befestigt und 2900 kg Dünengrassamen gesät. Darüber hinaus konnten 650 Hektar sumpfigen Waldbodens getrocknet werden.

Abschließend fordert Doroszyn alle Bürger auf, sich auf der Nehrung so zu verhalten, daß die Fauna und Flora erhalten werde, denn „die Erhaltung und Vermehrung dieser Reichtümer ist jedes einzelnen von uns Pflicht." **K.**

Auf Unrecht kann kein Friede gedeihen ...

Vor 25 Jahren wurde die Gruppe Bremen-Mitte der Landsmannschaft Ostpreußen gegründet

RMW — Recht und Freiheit für ganz Deutschland und seine Menschen forderte Gerhard Prengel, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vorsitzender der Landesgruppe Bremen, auf der 25-Jahr-Feier der Kreisgruppe Bremen-Mitte, die gemeinsam mit der — ebenfalls vor einem Vierteljahrhundert gegründeten — Landesgruppe Bremen der Schlesier in festlichem Rahmen begangen wurde.

Er betonte, ein solches Jubiläum sei kein Anlaß zur Freude; niemand habe sich vor 25 Jahren vorstellen können, daß entgegen allem Recht und aller Menschlichkeit ein Viertel Deutschlands in fremder Hand bleiben würde, daß die Vertriebenen stellvertretend für das ganze deutsche Volk das Schicksal der Entrechtung tragen würden. Er zitierte den verstorbenen Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs: „Wir machen uns schuldig an den Vertreibungsopfern von morgen, wenn wir zu dem Unrecht der Vertreibung schweigen." Gerhard Prengel, der die Grüße des Bundesvorstandes und des Landesvorstandes überbrachte, sprach die Hoffnung aus, daß auch in Zukunft eine feste Gemeinschaft der Vertriebenen bestehen bleiben möge, auch im Hinblick auf die schlesischen Gefährten, mit denen wir durch das gleiche Schicksal und den gleichen Einsatz verbunden sind. „Wir werden uns nicht in die Ecke der Kultur- und Trachtenvereine drängen lassen, so wichtig diese Dinge sind", führte er unter dem Beifall der Versammelten aus.

Zu Beginn der eindrucksvollen Feierstunde im historischen Ratskeller zu Bremen begrüßte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Bremen-Mitte, Losch, Senatsdirektor Kreuser und Regierungsdirektor Bachmann als Vertreter des Bremer Senats, ferner den Bundessprecher der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka MdB, den Landesvorsitzenden des BdV, Sagner, und Prinz Louis Ferdinand von Preußen. Vor 25 Jahren, so betonte er, habe man um einfache Dinge bangen und kämpfen müssen. Damals hätte niemand daran gedacht, daß die Vertriebenen in der Hansestadt würden bleiben müssen, deren Behörden ihnen auf sozialem, wirtschaftlichem wie kulturellem Gebiet alle Hilfe gegeben hätten. Der Vorsitzende der Kreisgruppe dankte den Mitbegründern, von denen Landsmann Konrad Krause und der Bremer Heinz Jakisch an erste Stelle zu nennen seien. Auf eine Zeitungsanzeige seien damals, Anfang September 1948, so viele Ostpreußen erschienen, daß man von der Aula einer Schule auf den Schulhof habe ausweichen müssen. „Wir Vertriebenen sind nicht zum sozialen Sprengkörper, zu einem Unruheherd für Generationen geworden!" betonte Losch, der die Forderung nach dem Recht auf Selbstbestimmung nachdrücklich vertrat und den Bremer Behörden dafür dankte, daß sie bereit seien, an der Aufgabe mitzuarbeiten, die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.

Der Vorsitzende der Landesgruppe Schlesien, Karl-Heinz Burg, führte aus, die Vertriebenen seien zwar stolz darauf, jetzt Bremer Bürger zu sein, aber ihre Heimat könnten und wollten sie nicht vergessen. — „Wir haben sie nicht aus unseren Herzen gelöscht!"

Dr. Herbert Hupka MdB forderte ein gemeinsames Bekenntnis aller Deutschen zu ihrem Schicksal und betonte, die Weimarer Präambel „Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen ..." habe auch heute noch Gültigkeit. Wenn auch der Weg schwieriger geworden sei, bleibe doch die Aufgabe.

Der Leiter der Forschungsstelle für ostdeutsches Volkstum, Alfred Cammann, dessen neuestes Werk „Märchenwelt des Preußenlandes" wir auf Seite 9 dieser Folge würdigen, überreichte Frau Frida Todtenhaupt als Anerkennung für die Arbeit der ostpreußischen Frauen sein Buch mit einer Widmung.

Senatsdirektor Kreuser unterstrich bei seinem Grußwort im Auftrag des Senats die Tatsache, daß alle beteiligten Stellen in der Hansestadt an der Integration der Vertriebenen mitgewirkt hätten. Die Tagungsstätte, das Kaiserzimmer des Bremer Ratskellers, habe seine Geschichte. hierhin hätten sich die Mitglieder des Hohen Senats einst zurückgezogen, wenn sie sich nicht einigen konnten. Bei einem Glas guten Weines wurde dann so lange beraten, bis sich alle Beteiligten einig waren.

Der Tag fand seinen Abschluß mit einem festlichen Abend in der ‚Glocke', in deren großen Saal sich fast 700 Schlesier und Ostpreußen eingefunden hatten, um mit viel Musik, mit Volkstanzvorführungen und heiteren Einlagen gesellig beisammen zu sein. Die Frauengruppe der Ostpreußen hatte geschmackvolle Handarbeiten ausgestellt, die reißenden Absatz fanden. Eine Tombola löste viel Freude aus, und bei heimatlichen Spezialitäten und Tanz klang der festliche Abend aus, der Ostpreußen und Schlesier in Harmonie vereinte — Menschen zweier deutscher Länder, durch Geschichte und Schicksal miteinander verbunden.

14 Millionen Zentner Fisch

Hohe wirtschaftliche Bedeutung des Bezirks Königsberg

Allenstein (hvp) — Der nördliche Teil Ostpreußens zählt zu den wirtschaftlich „am besten" entwickelten Bezirken der UdSSR und ist wegen seines Fischerei- und Handelshafens in Königsberg und wegen der großen Fischfangflotten im ganzen Lande „berühmt", stellt das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" in einer Charakterisierung der Stellung und der Rolle des Bezirkes „Kaliningrad" in der Gesamtwirtschaft der Sowjetunion fest. Im einzelnen werden die Fischverarbeitung, die landwirtschaftliche Erzeugung (178 Staatsgüter und Kolchosen mit durchschnittlich je 4000 ha Nutzland), die Zellulose- und Papierindustrie, der Maschinenbau, die Metallindustrie und die Industrie zur Herstellung von Transportmitteln als die „wichtigsten" Wirtschaftsbereiche in Nordostpreußen bezeichnet, die in der gesamten sowjetischen Produktion ihren hohen Stellenwert besitzen.

Dazu werden die nachstehenden Zahlen und prozentualen Anteile verzeichnet: Die Fischfangschiffe mit dem Heimathafen Königsberg fangen jährlich mehr als 7 Millionen Doppelzentner Fische, was einen Anteil von 10 v. H. an den gesamten Fischfangergebnissen der UdSSR bedeutet. Der Anteil des Bezirkes Königsberg an der gesamten sowjetischen Fischverarbeitung beläuft sich sogar auf nicht weniger als 30 v. H. Und rund 7 v. H. der gesamten Zelluloseproduktion der UdSSR werden in den Zellulose- und Papier-Kombinaten im nördlichen Teil Ostpreußens erzeugt. Außerdem ist Königsberg der Heimathafen der sowjetischen Walfangflotte, die Expeditionen bis in die Antarktis unternimmt.

An bedeutenden Großunternehmen der Industrie in Königsberg werden genannt: Die Waggonfabrik für die Produktion großer Kipploren, die Fabrik für elektrisch betriebene Ladestapler bis zu einer Last von 10 Tonnen Tragkraft, die Maschinenfabrik für die Papierindustrie, die Ersatzteilfabrik für Kraftfahrzeuge sowjetischer Produktion, die Fabrik für Gasmesser und Automaten und schließlich die Fabrik für große Hebevorrichtungen auf Raupenfahrzeugen für die Bauwirtschaft.

Eine Sonderstellung im Bezirk Königsberg nimmt das „Kaliningrader Bernsteinkombinat" ein, weil es, neben der wirtschaftlichen Stellung und Bedeutung, die Rolle einer Fremdenattraktion zu spielen hat. So ist die Besichtigung von Palmnicken im Programm jeder Gruppenreise per Autobus aus Allenstein in den nördlichen Teil von Ostpreußen vorgesehen.

Die wirtschaftliche Stellung Nordostpreußens in der sowjetischen Volkswirtschaft ist in Moskau entsprechend den Gepflogenheiten gewürdigt worden. So wurde im April 1966 dem Bezirk „Kaliningrad" in einem Beschluß des Präsidiums des Obersten Rates der UdSSR der Lenin-Orden „für Erfolge in der Entwicklung der Volkswirtschaft" verliehen und im Jahre 1971 hat jenes höchste Organ der Sowjetunion die Bezirkshauptstadt „Kaliningrad" mit dem Orden des Roten Banners der Arbeit ausgezeichnet.

Hermann Hahn †

Verlust für die Litauendeutschen

Der Gründer des Hilfskomitees und der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen e. V., Hermann Hahn, ist im Alter von 77 Jahren in Hannover verstorben. Der Verstorbene hat sich bereits in Litauen aktiv für die deutsche Minderheit eingesetzt. Nach dem Zusammenbruch 1945 sah er es als seine Hauptaufgabe. Flüchtlinge und Vertriebene in Hilfskomitee und Landsmannschaft zu sammeln und in ihnen Hoffnung im trostlosen Elend zu wecken. 1949 hat er für diese zerstreute deutsche Volksgruppe eine Zeitschrift „Heimatstimme" ins Leben gerufen und viele Jahre war er Redakteur dieses Heimatnachrichtenblattes. Für sein selbstloses Wirken wurde ihm im Jahre 1966 vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens verliehen. Er war nicht nur bei seinen Landsleuten, sondern auch bei den anderen Landsmannschaften bekannt und beliebt.

Die Litauendeutsche Volksgruppe hat durch den Tod von Hermann Hahn einen unersetzlichen Verlust erlitten.

KULTURNOTIZEN

Haus des deutschen Ostens, Düsseldorf: Mi, 5. Dez., 19.30 Uhr, **Nicolaus Copernicus, genius universalis** — Vortrag von Oberstudiendirektor i. R. **Bernhard-Maria Rosenberg** aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung **Copernicus — Dokumente seines Lebens.** — Fr., 7. Dez., 18 Uhr, **Preisverleihung des 5. Erzählerwettbewerbes** Daheim in einer anderen Welt des Ostdeutschen Kulturrates und des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW, mit einer literarischen Lesung.

Haus der ostdeutschen Heimat Berlin: Ausstellung Alexander Eisenberg — Malerei und Graphik — bis zum 23. Dezember. Der Künstler wurde am 27. 6. 1906 in Tilsit geboren und war Meisterschüler bei Anton von Werner; er lebt heute in Berlin.

Werke von Prof. Eduard Bischoff sind in einer Wanderausstellung zu sehen, die bis zum 21. Dezember in Herford, Kurfürstenstraße 10 (Commerzbank AG), gezeigt wird.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Pfeffer, Carl, aus Rothof, Kreis Lyck, jetzt 2361 Negernbötel, am 6. Dezember

zum 95. Geburtstag

Bludszus, Emma, geb. Preuß, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tilsit, Wasserstraße 4, jetzt 3041 Hützel, Waldhof, am 3. Dezember

Browarzik, Maria, geb. Chytralla, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 242 Eutin, Friedrichstraße 14, am 3. Dezember

Browarzik, Maria, aus Treuburg, jetzt 242 Eutin, Am Lerchenfeld 38, am 3. Dezember

zum 92. Geburtstag

Borchert, Karl, Bürgermeister, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt 209 Winsen (Luhe), Ilmerweg 11, am 3. Dezember

Kasper, Amalie, geb. Danowski, aus Angerburg, jetzt 4491 Börger 245, am 2. Dezember

Schimmelpfennig, Anna, geb. Hoffmann, aus Bladiau, jetzt bei ihrer Tochter Hanna Stanko 6589 Schwollen, Hängtstraße 1, am 27. November

Zernikow, Dorothea, aus Groß Willingen, Kreis Gerdauen, jetzt 3118 Bevensen, Bergstraße 6, am 28. November

zum 91. Geburtstag

Broszio, Maria, geb. Thies, aus Andreatal, Kreis Angerburg, jetzt 34 Grone, An der Sültewiesen 18, bei Moosler, am 3. Dezember

John, Wilhelm, aus Seestadt Pillau und Fischhausen, jetzt 237 Rendsburg, Boelkestraße 44, am 3. Dezember

Krassowski, Katharina, geb. Bogdann, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem Sohn Max Krassowski, 2 Hamburg 74, Oststeinbeker Weg 108, am 7. Dezember

Packschies, Gustav, Mittelschullehrer, aus Königsberg, Nasser Garten und Stägemannstraße 83, jetzt 8562 Hersbruck, Flurstraße 2, am 2. Dezember

zum 90. Geburtstag

Berlin, Max, aus Königsberg, Friedrichswalder Allee Nr. 62, jetzt 29 Oldenburg, Auguststraße 36, am 27. November

Braun, Margarete, aus Allenstein, Kronenstraße 27, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Georg Mey, 4812 Brackwede, Rostocker Straße 9 A, am 4. Dezember

Gerwien, Friedrich, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 2 Norderstedt, Falkenbergstraße 9, am 29. November

Schramma, Wilhelmine, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt 282 Bremen-Lesum, Am Emmaberg 3, am 26. November

Termer, Berta, aus Damerau, Kreis Bartenstein, jetzt 43 Essen-Kray, Kortwiese 3, am 1. Dezember

zum 89. Geburtstag

Hoefert, Otto, Landwirt und Bürgermeister, aus Praßfeld jetzt Mitteldeutschland zu erreichen über Vetter Hans Hoefert, 239 Flensburg, Bismarckstraße 103, am 5. Dezember

Kelch, Emma, geb. Lau, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 6641 Besseringen, Zum Kreimertsberg 3

Kühn, Otto, aus Pillau I, Königsberger Straße, jetzt 61 Darmstadt, Heinrichstraße 74, am 8. Dezember

Simanowski, Luise, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 309 Verden, Südstraße 10, am 2. Dezember

Thieler, Hedwig, geb. Schimanowski, aus Angerburg, jetzt 34 Geismar, Heiligenstädter Weg 3, am 7. Dezember

Thielhardt, Fritz, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 6905 Schriesheim-Stammberg, Altersheim, am 4. Dezember

zum 88. Geburtstag

Ollesch, Margarete, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 61, Fichiaustraße 2/3, Altersheim, am 5. Dezember

Schupp, Max, aus Postnicken, Kreis Samland, jetzt 652 Worms, Mainzer Straße 32, Haus Tabea, am 29. November

zum 87. Geburtstag

Fallik, Adolf, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt 6 Frankfurt (Main), Schüttenhelmweg 1 (bei Kinzler), am 30. November

Gräfe, Hedwig, geb. Lange, Angestellte, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 44, Brücknerstraße 16, am 5. Dezember

Hoelzler, Walter, Konrektor i. R., aus Tilsit, Bismarckstraße 23, jetzt 33 Braunschweig, Helmstedter Straße 1 a, am 22. November

Renkewitz, Gottlieb, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 8 München 19, Erhard-Auer-Straße 7, am 26. November

Schumann, Lucie von, geb. Wurch, aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt 8 München 40, Rümannstraße 60, am 7. Dezember

Wallucks, Martin, aus Pillau I, Packhof, jetzt 53 Bonn, Wingert-Dann-Heim, am 7. Dezember

zum 86. Geburtstag

Bongarts, Carl, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 4051 Korschenbroich, An Heldsmühle 62, am 5. Dezember

Kotzan, Henriette, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt 213 Rotenburg (Wümme), Wallbergstraße 15, am 2. Dezember

Leibfacher, Richard, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 5828 Ennepetal-Milspe, Vörder Straße 31, am 5. Dezember

Lojewski, Julie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 5464 Walgenbach bei Asbach, am 2. Dezember

Patschke, Otto, Kaufmann, aus Schirwindt, Leopold-Biermann-Straße 93, jetzt 3 Hannover-Wülfel, Hildesheimer Straße 406, am 4. Dezember

Runge, Paul, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 86 Bamberg, Heidelsteig 31, am 7. Dezember

Sadowski, Maria, geb. Brodda, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2077 Trittau, Kirchenstraße 19, am 7. Dezember

Satur, Emma, geb. Schmidt, aus Königsberg, Plantage 14, jetzt 75 Karlsruhe-Waldstadt, Elbinger Straße 2 b, am 15. November

Schieleit, Gustav, Bauer, aus Lopinnen, Kreis Angerapp, jetzt 2332 Lundshof, am 2. Dezember

Tiburzy, Adolf, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 4711 Herbern, Forsthövel 35, am 5. Dezember

zum 85. Geburtstag

Bachert, Auguste, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt 2941 Leerhafe, am 8. Dezember

Bobeth, Charlotte, aus Lyck, jetzt 4992 Espelkamp, Brandenburger Ring 50, am 3. Dezember

Brack, Marie, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2381 Grumby, am 30. November

Grigat, Ernst, aus Kukers, Kreis Wehlau, jetzt 305 Wunstorf, Wilhelm-Busch-Straße 23, am 29. November

Haase, Olga, aus Nieder-Strehlitz, Kreis Bromberg, jetzt 51 Aachen Aureliusstraße 35, Altenheim, am 2. Dezember

Körn, Gertrud, Fleischermeisterwitwe, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 2082 Uetersen, Kleine Twiete 46, am 4. Dezember

Kreutzberger, Charlotte, aus Insterburg, jetzt 2082 Uetersen, Marktstraße 1, am 28. November

Maroska, Helene, geb. Maroska, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 3016 Seelze, Am Wehrberg Nr. 25, am 1. Dezember

Nadolny, Marie, aus Königsberg, Steinstraße 4, jetzt 2801 Grasberg, Kuhdamm 22 (bei Peters im Altersheim) am 1 Dezember

Niestroy, Dr. Erich, aus Allenstein, jetzt 24 Lübeck, Hebbelstraße 22, am 1. Dezember

Pancritius, Paul, aus Königsberg, jetzt 405 Mönchengladbach, Hammerhütte 26, am 7. Dezember

Queiss, Otto, aus Heiligenbeil, jetzt 741 Reutlingen, Einsteinstraße 11, am 4. Dezember

Skopnick, Elsbeth, aus Lyck, jetzt 5309 Meckenheim, Schillerstraße 3, am 6. Dezember

Wittke, Helene, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 284 Diepholz, Süderstraße 45, am 27. November

zum 84. Geburtstag

Götzke, Hugo, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt 2085 Quickborn, Friedrichsgaber Straße 51, am 28. November

Jablonka, Maria, geb. Sett, aus Ostpreußen, jetzt 446 Nordhorn, Kösliner Straße 16, am 23. November

Jenzio, Adam, aus Hansbruck, Kreis Lyck, jetzt 3902 Hüllenstedter Diele, am 1. Dezember

Lumma, Karl, Schmiedemeister und Oberbrandmeister i. R., aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 211 Itzehoe, Sandberg 84, am 5. Dezember

Scheffler, Lina, geb. Braun, aus Königsberg, Heidemannstraße 9, jetzt 3042 Münster, Gartenstraße 9, am 24. November

zum 83. Geburtstag

Aßmann, Franz, aus Sommerfeld, Kreis Heilsberg, jetzt 7892 Bannholz 5, am 3. Dezember

Danisch, Gustav, aus Königsberg-Ponarth, Elchdamm Nr. 10, jetzt 1 Berlin 19, Seelingstraße 29, am 26. November

Hanke, Gottfried, aus Königsberg, jetzt 58 Hagen, Schillerstraße 7, am 3. Dezember

Kallweit, Gustav, aus Königsberg, Hindenburgstraße Nr. 40, jetzt 6078 Neu-Isenburg, Friedhofstraße 42, am 2 Dezember

Krause, Georg, aus Schloßberg, Haselberger Straße, jetzt 3174 Meine, Königsbergring 2, am 5. November

Porteck, Marie, geb. Wiemann, aus Liska-Schaaken, Kreis Samland, jetzt 3211 Burgstemmen, am 2. Dezember

Schmidt, Margarethe, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 44, Warthestraße 49, am 26. November

Stein, Otto, Landwirt, aus Groß Naujehnen, Kreis Schloßberg, jetzt 2322 Fresendorf, am 30. November

Wallschläger, Else, aus Lötzen, jetzt 455 Bramsche, Hasestraße 19, am 4. Dezember

zum 82. Geburtstag

Badtke, Maria, geb. Plehn, aus Neuendorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Max Plehn, 8552 Höchstadt, Martinetstraße Nr. 18, am 28. November

Dittloff, Fritz, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 504 Brühl, Schöffenstraße 8, am 7. Dezember

Erdmann, Erna, aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Moltkestraße Nr. 18, am 5. Dezember

Führer, Ewald, Kantinenwirt der Mot. Gendarmerie, aus Allenstein, Wadanger Straße, Ecke Straßburger Straße, jetzt 4156 Willich 3, Knickelsdorf 88 a, am 7. Dezember

Grygo, August, aus Kreuzfeld, Kr. Lyck, jetzt 1 Berlin 61 Friesenstraße 11 (bei Kolada), am 23. November

Heydemann, Auguste, geb. Recklies, aus Angerburg, jetzt 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Wilhelmshöher Allee Nr. 280, am 7. Dezember

Holzmann, Anna, aus Pillau I, Skagerrakstraße 19, jetzt 468 Wanne-Eickel Ralmastraße 10, am 8. Dezember

Jakubzik, Ida, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 2072 Bargteheide, Neue Straße 9, am 30. November

Kerwien, Emil, aus Königsberg, Dürrstraße 2, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Georg, 822 Traunstein, Hochkalterstraße 2, am 2. Dezember

Niederstraßer, Käthe, aus Widminnen, jetzt 2841 Wagenfeld, Hauptstraße 41, am 7. Dezember

Pasenau, Emil, aus Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt 2058 Schwarzenbeck, Lauenburger Straße 45, am 4. Dezember

Salewski, Henriette, aus Reihershorst, Kreis Johannisburg, jetzt 46 Dortmund-Asseln, Asselburgstr. 67, am 4. Dezember

Siegmund, Julie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 525 Oberschellrath am 4. Dezember

zum 81. Geburtstag

Chrosziel, August, aus Haarchen, Kreis Angerburg, jetzt 477 Soest, Im Tabrok, am 2. Dezember

Hoffmann, Walter, aus Lyck, jetzt 5892 Meinerzhagen, Zum Alten Teich 7, am 26. November

Jeworowski, Otto, Gastwirt, aus Weißuhnen, Kreis Johannisburg, jetzt 7312 Kirchheim-Tesk, Turmbergstraße 2, Altenheim, am 4. Dezember

Mischk, Ida, aus Lyck, jetzt 4006 Erkrath, Kirchstraße 34, am 26. November

Warnath, Johanna, aus Stillheide, Kreis Angerapp, jetzt 465 Gelsenkirchen, Konradstraße 14, am 4. Dezember

zum 80. Geburtstag

Baumgart, Hermann, aus Königsberg, jetzt Colonia 1221, Libreria „Europa", Montevideo, Uruguay, am 1. Dezember

Biallas, Luise, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt 7401 Pfrondorf, Achalmstraße, am 28. November

Ciesinski, Johann, aus Lyck, jetzt 4923 Extertal 1, Wachtelberg 12, am 27. November

Dey, Minna, geb. Roesler, aus Angerburg, jetzt 43 Essen-Frintrop, Kuttendahlhang 22, am 2. Dezember

Dunkel, Auguste, geb. Joscheck, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt 85 Nürnberg, Virchowstraße 22, am 7. Dezember

Gewert, Anna, aus Angerburg, jetzt 233 Eckernförde, Gartenstraße 4, am 3. Dezember

Gogoll, Erich, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt 41 Duisburg 12, Koopmannstraße 109, am 28. November

Günther, Ernst, aus Tilsit, Kastanienstraße 9 und Hohe Straße 36, jetzt 325 Hameln, Kranichfeld 28, am 4. Dezember

Herrenkind, August, Klempner- und Installateurmeister i. R., aus Korschen, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Kieler Straße 4 a, am 4. Dezember

Horn, Hermann, Schmiedemeister, aus Rastenburg, jetzt 2 Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 102, am 28. November

Josuweit, Heinrich, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 4618 Kamen, Dernerstraße 12, am 2. Dezember

Kasper, Gustav, aus Pillau II, Camstigaller Straße 13, jetzt 2 Hamburg 65, Schäperdesch 65, am 4. Dezember

Klein, Fritz, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 18 am 4. Dezember

Niesalla, Johann, Landwirt, aus Klein-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 586 Iserlohn, Hagener Straße 56, am 25. November

Mickotat, Gustav, aus Tilsit, Dragonerstraße 3, jetzt 2 Hamburg 62, Götzberger Weg 28, am 7. Dezember

Petelkau, Ella, aus Rauden, Kreis Osterode, jetzt 46 Dortmund Alexanderstraße 29, am 1. Dezember

Petersdorff, Hans, Landwirt, aus Reinmannswalde, Kreis Treuburg, jetzt 3501 Baunatal 1, An der Bauna 5, am 30. November

Rose, Paul, Schmiedemeister, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt 2 Hamburg-Norderstedt, Rosensteg 6, am 2. Dezember

Sannowitz, Emma, verw. Urbat, aus Angerapp, jetzt Mitteldeutschland zu erreichen über Frau M. Urbat, 4 Düsseldorf, Boltensternstraße 18, am 8. Dezember

Thimoreit, Anna, aus Lyck, jetzt 62 Wiesbaden, Römerberg 10, am 1. Dezember

zum 75. Geburtstag

Banduch, Frieda, geb. Hoffmann, aus Paaris, Bahnhof, Kreis Rastenburg, jetzt 3105 Faßberg, Drosselweg 11, am 1. Dezember

Ciesinski, Liesbeth, aus Lyck, jetzt 4923 Extertal 1, Wachtelberg 98, am 26. November

Conrad, Paul, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 6. Dezember

Dombrowski, Margarete, geb. Steinau, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt 2107 Rosengarten, am 1. Dezember

Ebert, Franz, Obertriebwagenführer i. R., aus Allenstein, Trautziger Straße, jetzt 2055 Wohltorf, Am Tonteich 15, am 4. Dezember

Fechner, Dora, geb. Plew, aus Königsberg, jetzt 5408 Nassau, Hohelaystraße 5, am 8. Dezember

Glaser, Rudolf, aus Labiau, Fritz-Tschierse-Straße 15, jetzt 31 Celle, Mummenhofstraße 119, am 2. Dezember

Gronau, Richard, Leiter der Abteilung für Familienunterhalt, aus Osterode, Bismarckstraße, jetzt 5144 Wegberg, Ginsterweg 12, am 5. Dezember

Günther, Richard, Klempnermeister, aus Gumbinnen, jetzt 238 Schleswig, Schubystraße 115a, am 2. Dezember

Keuchel, Hans, aus Noßberg, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Hubertusstraße 20, am 1. Dezember

Lasorzik, Gustav, aus Sorgensee, Kreis Treuburg, jetzt 31 Celle-Oherohe 7, am 28. November

Massing, Eva, geb. Steiner, aus Forstamt Heydtwalde, Kreis Angerburg, jetzt 4542 Tecklenburg, Pagenstraße 10

Ott, Selma, aus Königsberg, Nollendorfstraße 6, jetzt 3 Hannover-Süd, Sextrostraße 15, am 6. Dezember

Paudler, Anna, geb. Görke, aus Angerburg, jetzt 3167 Burgdorf, Misdroyer Straße 2a, am 3. Dezember

Quiram, Bruno, Schmiedemeister, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt 463 Bochum, Neidenburger Straße 4, am 3. Dezember

Roehr, Olga, geb. Thorn, aus Locken, jetzt 41 Duisburg 26, Hermann-Grothe-Straße 48, am 22. Oktober

Sadlowski, Gustav, aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, jetzt 4 Düsseldorf-Eller, Mannheimer Weg Nr. 21, am 27. November

Salewski, Marie, geb. Kaja, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, und Kunchengut, Kreis Osterode, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Bachstraße 27, am 3. Dezember

Schimankowitz, Emmy, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Wiesenweg 1, jetzt 1 Berlin 42, Tauernallee 55, am 4. Dezember

Schüssler, Willi, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3 Hannover, Leisewitzstraße 34, am 28. November

Schulz, Olga, geb. Schulz, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, und Stablack, Wohngebiet, jetzt 6479 Schotten 1, Gartenstraße 21, am 28. November

Stamm, Ewald, Bundesbahn-Obersekretär i. R., aus Bokellen, Dönhofstädt, Paaris, Groß-Lindenau, Mattenau und Pogegen, jetzt 3001 Arnum, Bockstraße 7, am 27. November

Unterberg, Walter, aus Groß Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15

Wellenbrink, Lisbeth, geb. Konrad, aus Schloßberg, Tilsiter Straße 41, jetzt 483 Gütersloh

Werner, Hildegard, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Weiße Breite 27, am 3. Dezember

Fortsetzung Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

1. Dez., Sa., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Weihnachtsfeier im Restaurant „Bundesplatz", Berlin 31, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße, Busse 16, 65, 86, U-Bahn Bundesplatz.

2. Dez., So., 15.00 Uhr, Heimatkreise **Labiau-Samland:** Advents- und Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.

2. Dez., So., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Weihnachtsfeier im „Parkrestaurant Südende", Berlin 41, Steglitzer Damm Nr. 95.

5. Dez., Mi., 18.00 Uhr, **Frauenkreis i. d. LMO e.V., Berlin:** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90, Raum 210.

7. Dez., Fr., 18.00 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Kasino.

8. Dez., Sbd., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Kasino.

9. Dez., So., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 208.

9. Dez., So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Weihnachtsfeier im Berliner Kindl, Festsäle, Berlin 44, Hermannstraße 217/19, U-Bahn Boddinstraße, Busse 4 und 91.

9. Dez., So., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Weihnachtsfeier im „Ebershof", Berlin 62, Ebersstraße 68.

15. Dez., Sbd., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Bartenstein:** Weihnachtsfeier „Bürgerklause", Berlin, Haubachstraße 24.

16. Dez., So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90, Raum 208.

16. Dez., So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Weihnachtsfeier im Hansa-Restaurant, Berlin 21, Alt-Moabit 47/48, Busse 1, 23, 86 und 90.

16. Dez., So., 15.00 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Weihnachtsfeier in der Hochschul-Brauerei, Berlin 55, Amrumer Straße 31.

16. Dez., So., 15.00 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen-Stallupönen:** Weihnachtsfeier im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15.

16. Dez., So., 16.00 Uhr, Heimatkreise **Memelland:** Weihnachtsfeier in der „Bürgerklause", Berlin 10, Haubachstraße 24.

16. Dez., So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen:** Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90, Raum 118.

16. Dez., So., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Rößel:** Weihnachtsfeier im Kolpinghaus, Berlin, Methfesselstraße 43 (Ecke Dudenstraße).

16. Dez., So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Weihnachtsfeier im Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstraße 31, U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65 77.

16. Dez., So., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil:** Adventsfeier im Gemeindehaus der Jerusalem- und Neuen Kirche, Berlin 61, Lindenstraße 85. Kinder bitte beim Kreisbetreuer rechtzeitig anmelden. Kuchen bitte mitbringen.

16. Dez., So., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Lötzen:** Adventsfeier im Gemeindehaus der Jerusalem- und Neuen Kirche, Berlin 61, Lindenstraße 86. Kinder bitte beim Kreisbetreuer rechtzeitig anmelden. Kuchen bitte mitbringen.

16. Dez., So., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Eylau:** Adventsfeier im Gemeindehaus der Jerusalem- und Neuen Kirche, Berlin 61, Lindenstraße 85. Kinder bitte beim Kreisbetreuer anmelden. Kuchen bitte mitbringen.

21. Dez., Fr., 18.00 Uhr, Heimatkreise **Angerburg, Darkehmen und Goldap:** Weihnachtsfeier im Restaurant „Kaiserstein", Berlin 61, Mehringdamm 80, U-Bahn Mehringdamm und Flughafen Platz der Luftbrücke Bus 19, Haltestelle Mehringdamm, Busse 4 und 24 Haltestelle Platz der Luftbrücke.

21. Dez., Fr., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Weihnachtsfeier im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15.

23. Dez., So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Weihnachtsfeier im Berliner Kindl, Berlin 21, Arminiusstraße 2, Rückseite Rathaus Tiergarten.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 15. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im neuen Vereinslokal, Restaurant Kupferklause, Hamburg 36, Poolstraße 22.

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, gemeinsam mit der Memellandgruppe. (U-Bahn Saarlandstraße oder Borgweg.) Weihnachtliche Lieder umrahmen ein Spiel der Aussiedlerkinder aus Finkenwerder „Die Sterntaler". Bitte melden Sie bald Ihre Kinder bei mir an, damit sie ein Päckchen vom Weihnachtsmann erhalten; Ursula Meyer, Telefon 22 11 28.

Farmsen—Walddörfer — Donnerstag, 6. Dezember, 19.30 Uhr, gemeinsame Adventsfeier im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit am Basar zu beteiligen.

Fuhlsbüttel — Montag, 17. Dezember, 19 Uhr, und nicht wie im Rundschreiben vorgesehen am 12., Vorweihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Anschließend Weihnachtsbasar der Frauengruppe.

Hamm-Horn — Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, große Adventsfeier im Restaurant „Unter den drei Linden", Hammer Steindamm 108, Ecke Sievekingsallee, großer Clubraum.

Harburg/Wilhelmsburg — Freitag, 7. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art im Gasthof „Zur grünen Tanne".

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 1. Dezember, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Vorweihnachtsfeier mit kleinen Überraschungen.

Wandsbek — Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, am Wandsbeker Markt. Jeder Teilnehmer wird gebeten, zum Julklapp ein Päckchen im Wert von etwa 5,— DM mitzubringen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 16. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel im Restaurant „Z" (früher Feldeck), Feldstraße 60. Einladungen hierzu erfolgen noch.

Heiligenbeil — Unsere diesjährige Weihnachtsfeier findet Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, im Restaurant „Kupferklause", Hamburg 36, Poolstraße 22 (Nähe Karl-Muck-Platz) statt. Aus bestimmten Gründen haben wir diese Veranstaltung, welche für den 9. Dezember im Feldeck geplant war, verlegen müssen. Zu dieser heimatlichen Weihnachtsfeier laden wir alle Landsleute in dem neuen Lokal herzlich ein. Bitte ein Austauschpäckchen mitbringen.

Memellandgruppe — Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27 (U-Bahn Saarlandstraße oder Borgweg). Besonders die Aussiedlerfamilien aus Finkenwerder sind herzlich eingeladen. Mit Rücksicht auf die Trauer um den plötzlichen Heimgang des 1. Vorsitzenden der Gruppe, Emil Lepa, wird auf Tanz verzichtet. Eine Musikkapelle wird adventlich und weihnachtlich unterhalten.

Osterode — Sonnabend, 15. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona im neuen Vereinslokal Restaurant „Kupferklause", Hamburg 36, Poolstraße 22.

Sensburg — Sonntag, 9. Dezember, herzliche Einladung zur Weihnachtsfeier mit unserem Tenorsänger Herrn Raffel und seinem Pianisten. 16 Uhr Kaffeetafel, 17 Uhr Feierstunde, anschließend gemütliche Stunden für jung und alt. Bitte weitersagen. Die Feier ist im Gesellschaftsraum Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36. (Drei Minuten vom U-Bahnhof Schlump und S-Bahn Sternschanze.) Bitte kein Julklapp mitbringen. Um pünktliches Erscheinen und guten Besuch wird gebeten.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 4. Dezember, 18 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Lichtwarkhaus (Bergedorf). Es werden Tüten für die Altenbetreuung gepackt. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Dienstag, 4. Dezember, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft bei Midding, Öjendorfer Weg 39. Vorweihnachtsfeier und Basar. Handarbeiten und Gaben bitte an diesem Tag mitbringen.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 18. Dezember, 15 Uhr, trifft sich noch einmal die Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b.

Fuhlsbüttel — Montag, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn — Mittwoch, 5. Dezember, Julklapp. Wir treffen uns um 15 Uhr am Ausgang U-Bahn Merkenstraße. Bitte Päckchen mitbringen.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Dezember, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Vorweihnachtsfeier.

Freundeskreis Filmkunst e. V., Hamburg — Sonnabend, 8. Dezember, 16.30 Uhr, Vortrag von Robert Spiering über „Militärmusik am preußischen Hof" mit sehr vielen Musikbeispielen in unseren Räumen Forsmannstraße 10 a. — Der Film „Die Flucht der weißen Hengste" wird, wie vorgesehen, am 9. Dezember 1973, im Amerika-Haus vorgeführt.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Stadt — Sonnabend, 8. Dezember, Adventsfeier im „Deutschen Haus"; 15.30 Uhr, Kinder von 3 bis 12 Jahren (Anmeldung bei Frau Todtenhaupt bis 2. Dezember); 19.30 Uhr, für Erwachsene. Für den Julklapp erbitten wir wieder ein Päckchen im Werte von 3,50 DM.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Glückstadt — Zur Zusammenkunft der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen in Raumanns Gasthaus sprach Bildjournalist Karl-Heinz Querengässer, Husum, über Ost-Berlin. Die 1. Vors. Anneliese Dombrowski dankte dem Referenten für die hochinteressanten Ausführungen.

Schönwalde — Sonnabend, 8. Dezember, 20 Uhr, Gasthaus Zum Landhaus, Adventsfeier.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Hannover — Sonnabend, 8. Dezember, 15.30 Uhr, Dorpmüllersaal, Zusammenkunft der Frauengruppe zur letzten Veranstaltung des Jahres. Frau H. Saßnick hält einen Diavortrag über eine Reise von Norditalien bis nach Rom. Beiträge können während dieser Veranstaltung entrichtet werden. Außerdem werden Anmeldungen für die Ferienfahrten 1974 entgegengenommen. — Sonntag, 16. Dezember, 14 Uhr, die Frauengruppe schmückt den Festsaal der Casinobetriebe für die familiäre ostpreußische Adventsfeier.

Osnabrück — Sonntag, 2. Dezember, 12.45 Uhr, Treffpunkt Busbahnhof, Gleis 15, Fahrt der Frauengruppe nach Tecklenburg, wo u. a. das Puppenmuseum besucht wird. — Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Schützenburg, Auf dem Ziegenbrink, Adventsfeier der Gruppe der Ost- und Westpreußen. Bei beiden Veranstaltungen wird um rege Beteiligung gebeten.

Rotenburg (Wümme) — Mittwoch, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Waldschlößchen, Vorweihnachtsfeier. Bitte Austauschpäckchen mitbringen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bochum — Mittwoch, 5. Dezember, 15 Uhr, Familienbildungsstätte, Mütterschule, Vödestraße 37, Adventsfeier nach altem Heimatbrauch. Bitte Weihnachtsgebäck mitbringen, ebenso Handarbeiten für eine kleine Ausstellung.

Dinslaken — Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Lettgen, Duisburger Straße, Adventsnachmittag mit Kaffeetafel (Mitglieder frei, Gäste 2,50 DM) und besinnliche Darbietungen von Mitgliedern und dem Trio Tramschick.

Dortmund — Dienstag, 4. Dezember, 19.30 Uhr, St.-Joseph-Heim, Heroldstraße, Monatsversammlung mit Adventsfeier. Es wird darum gebeten, Kerzen, Kuchen zum eigenen Verzehr und ein Geschenk (Wert etwa 3,— DM) mitzubringen.

Düsseldorf — Montag, 3. Dezember, 19.30 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Hochzeitszimmer, Aktuelle Stunde mit Presseschau. — Freitag, 14. Dezember, 19 Uhr, Stammtisch im „Rübezahl", Bismarckstraße 90.

Essen — Bezirksgruppe West: 15. Dezember, 18 Uhr, Dechenschenke, Dechenstraße 12, Weihnachtsfeier. Gäste und Freunde herzlich willkommen.

Köln — Mittwoch, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Adventsfeier der Frauengruppe. Bitte ein Weihnachtsaustauschpäckchen mitbringen.

Mönchengladbach — Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Schützenhof, Brunnenstraße 71, Adventsfeier. Für die musikalische Umrahmung sorgt der Ostdeutsche Chor. — Dienstag, 18. Dezember, 16 Uhr, Schützenhof, Brunnenstraße 71, Weihnachtsfeier der Frauengruppe. Der Vorstand ist zu dieser Feier herzlichst eingeladen. Bitte Austauschpäckchen mitbringen. — Beim letzten Heimatabend wurde ein Lichtbildervortrag gehalten, der großes Interesse fand. Die Vors. Sauer begrüßte die Teilnehmer im vollbesetzten Saal, besonders auch viele Gäste anderer Kreisgruppen. Die Dias wurden von den beiden Ostpreußenreisenden, Frl. Liebscher und Lm. Hennig, vorgeführt aus Danzig, Marienburg, Allenstein, Rößel, Rastenburg, Lötzen, Sensburg und Peitschendorf, dem Heimatort der beiden Referenten.

Recklinghausen — Donnerstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Florin, Adventsfeier der Frauen. Gäste sind herzlich eingeladen.

Unna — Sonntag, 2. Dezember, 11 Uhr, Rittersaal des städtischen Hellweg-Museums; das Kulturamt der Stadt Unna veranstaltet zusammen mit dem Hellweg-Museum und der Gruppe der Ost-, Westpreußen und Pommern eine Nicolaus-Copernicus-Gedenkstunde. Die Gedenkrede wird im Rahmen eines Diavortrages Studiendirektor Karl-Heinz Naseband, Landesobmann der Landsmannschaft Westpreußen der Landesgruppe, halten. Anschließend ist Gelegenheit gegeben, eine Dokumentation über Nicolaus Copernicus (50 Tafeln) sowie die Heimatstube der Ost-, Westpreußen und Pommern, die im Hellweg-Museum untergebracht ist, zu besichtigen. Der Dank an die Stadt Unna, die eine solche Veranstaltung ermöglicht, kann am besten durch einen zahlreichen Besuch aller Heimatvertriebenen aus dem Raum Unna zum Ausdruck gebracht werden.

Unna — Freitag, 7. Dezember, 20 Uhr, Sozietät, Vorweihnachtsfeier. Ausgestaltung durch Frau Freitag und die Frauengruppe. Wie von der ersten Advents- und Vorweihnachtsfeier werden die Pfarrer der beiden christlichen Kirchen zu den Erschienenen sprechen.

Unna-Königsborn — Das Fleckessen war ein voller Erfolg. Der Saal Rehfuß war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Königsberger Fleck hat allen Landsleuten und Gästen so gut geschmeckt, daß er bis auf den letzten Teller verzehrt wurde. Anschließend wurde neben vielen Darbietungen und ostpreußischen Spässchen auch getanzt. Die Stimmung war so gut, daß sich Landsleute beim Vorsitzenden Otto Tessarek als neue Mitglieder anmeldeten. Alle Landsleute und Gäste versprachen, auch zum Kappenfest am 9. Februar 1974 wieder zu kommen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Mainz — Sonntag, 2. Dezember, 15.30 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacherstraße 68, Adventsfeier mit Bescherung. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Kassel — Dienstag, 4. Dezember, 15 Uhr, Teuteberg, Wolfsanger, Linie 6, Adventskaffee. Päckchen bitte nicht vergessen (Wert etwa 4,— DM). — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, KSV-Heim, Damaschkestraße, Weihnachtsfeier. Die Ausgestaltung in Wort und Lied hat neben dem bekannten Posaunenchor Herbert Monike übernommen, der schon von früheren Veranstaltungen bekannt ist. Die Ansprache hält Oberlandeskirchenrat Frindtke. Alle Mitglieder sind herzlichst eingeladen.

Marburg — Dienstag, 4. Dezember, ausnahmsweise um 16 Uhr, im Waldecker Hof, damit wir viele ältere Landsleute begrüßen können, die am Abend nicht mehr ausgehen, adventliche Kaffeestunde. Bei der letzten Zusammenkunft berichtete der 2. Vorsitzende Räther über die Tagung der Westpreußen in Münster. Hauptredner des Abends war ein junger Marburger Historiker, der über „Das nördliche Ostpreußen unter sowjetischer Verwaltung" sprach. Landesvorsitzender Opitz war aus Gießen gekommen und überreichte Kulturreferentin Anna Hopf die Ehrenurkunde des BdV und die silberne Ehrennadel und dankte ihr für ihre unermüdliche Arbeit im Dienst der Landsleute und der Heimat.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Karlsruhe — Samstag, 15. Dezember, 15 Uhr, Kolpinghaus, Adventsfeier. Geld- und Sachspenden bitte bald bei Skubich oder Kaul abgeben, Kuchenspenden bis 14. Dezember, 15 Uhr, im Kolpinghaus bei Frau Skubich. — Frauennachmittag im Dezember fällt aus. — Bei ihrer Novemberzusammenkunft sah die Frauengruppe im Kolpingsaal einen interessanten kunstgeschichtlichen Vortrag über antike Stätten. — Ausstehende Beiträge bitte bei der Adventsfeier begleichen oder einzahlen auf Konto Lm. Ost- u. Westpreußen, Dresdener Bank Karlsruhe, Nr. 6 135 997.

Koblenz — Sonntag, 2. Dezember, 14 Uhr, Gaststätte Scheer, Weißergasse, Kulturveranstaltung des BdV, Schirmherr der Veranstaltung ist der Landesvors. Albert Browatzki, der ein Referat halten wird. Die Leitung der Veranstaltung hat Hans Woede, Mainz, Geschäftsführer des Landesverbandes und stellvertretender Landesvorsitzender. Außerdem ist eine Ausstellung volkstümlicher, heimatlicher Kunstgegenstände zu besichtigen. Zur Unterhaltung musikalische Einlagen des Männergesangvereins Goldgrube. — Sonnabend, 15. Dezember, 15.30 Uhr, Gaststätte Scheer, Weißergasse, Weihnachtsfeier. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Stuttgart — Donnerstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Stuttgart-Neumaden, Gemeinde-Saal, Bockelstraße, Nikolaus-Kaffee. Bitte Gebäck und Geschenke für den Grabbelsack mitbringen. — Sonntag, 16. Dezember, 16 Uhr, Rathaus, Roter Saal, Adventsfeier.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV. Telefon 08 11/6 01 20 35

München — Am 1. Dezember feiert Lm. Alfred Schmidtke seinen 70. Geburtstag. Geboren in Stallupönen, trat er nach seiner Ausbildungszeit als Gartenmeister in den elterlichen Betrieb ein und heiratete 1930. Im 2. Weltkrieg war er Offizier. Nach dem Krieg fand die Familie in 808 Fürstenfeldbruck, Ordenslandstraße 7, ihren Wohnsitz. Lm. Schmidtke stellte sich sofort der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen zur Verfügung. Seine Gruppe war eine der aktivsten im Großraum München. Jahrelang führte er dann die Bezirksgruppe München, bis ihn eine heimtückische Krankheit zwang, seine Ämter zur Verfügung zu stellen. Zu seinem 70. Geburtstag gratulieren der Vorstand der Bezirksgruppe München sowie die Vorstände der Münchner Gruppen und alle Landsleute aus dem Großraum München herzlichst und wünschen ihrem ehemaligen Vorsitzenden auch weiterhin alles Gute.

Vereinsmitteilungen

Landesverband Ostpreußischer Schafzüchter e. V.

Meerbusch — Freitag, 7. Dezember, 14 Uhr, Hannover, Gaststätte Wienerwald-Prinzenstuben, Prinzenstraße 1, Am Thielplatz, außerordentliche Mitgliederversammlung. Der Wichtigkeit der zu treffenden Entscheidungen wegen wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Burgschulgemeinschaft Königsberg e. V.

Düsseldorf — Während der Mitgliederversammlung im Rahmen des Jahrestreffens in Goslar wurde der Vorstand mit Dank entlastet und einstimmig für weitere drei Jahre wiedergewählt. Das Treffen fand großes Interesse und war für alle Teilnehmer ein voller Erfolg. Unvergessen wird allen die Fahne der Heimatstadt am Haus Kaiserworth über dem historischen Markt von Goslar bleiben. Ein ausführlicher Bericht war im November-Rundbrief zu lesen.

Filme, Lesungen und Vorträge

„Kaliningrader Tage" in der „Wojewodschaft Allenstein"

Warschau (hvp) — Die polnische Verwaltungsorganisation für Südostpreußen, die „Wojewodschaft Allenstein", hat von Warschau den Auftrag erhalten, die Verbindung zum „Rayon Kaliningrad" zu pflegen, wie der in die Sowjetunion inkorporierte nördliche Teil Ostpreußens mit der Hauptstadt Königsberg genannt wird. Dies fand seinen Ausdruck darin, daß in Allenstein der 56. Jahrestag der sowjetischen Oktober-Revolution mit dem Beginn sogenannter „Kaliningrader Tage" verbunden wurde.

Das Programm sah die Eröffnung einer Ausstellung von Werken sowjetischer Künstler vor, die in Königsberg wohnhaft sind. Außerdem wurden Beispiele der zeitgenössischen sowjetischen Dichtung vorgelesen. Diese Veranstaltung stand im Zeichen des „13. Gesamtpolnischen Wettbewerbs zur Verbreitung sowjetischen Liedguts". In allen Film-Theatern Südostpreußens wurden sowjetische Filme gezeigt. Die „Gesellschaft für polnisch-sowjetische Freundschaft" beraumte eine Reihe von Vortragsabenden an. Auch musikalische Darbietungen und eine Buchausstellung dienten dem Zweck, den sowjetisch-polnischen Kulturaustausch zu fördern.

Die „Gazeta Olsztynska" nahm die Gelegenheit wahr, um eingehend über die wirtschaftliche Bedeutung des „Rayons Kaliningrad" zu berichten. Dabei wurde nicht nur auf die zunehmende Rolle des Königsberger Hafens als Basis für die sowjetische Fischereiflotte — speziell für den Walfang — und auf die guten Ernteergebnisse in den Sowchosen und Kolchosen Nordostpreußens hingewiesen, sondern auch die industrielle Leistung besonders auf den Gebieten des Waggon- und Maschinenbaus sowie der Zellstoff- und Papierproduktion gewürdigt. Schließlich wurde in dem polnischen Bericht die Gewinnung von Bernstein im „Kombinat Palmnicken" geschildert. Nordostpreußen gehöre nun zu den wirtschaftlich am besten entwickelten Gebieten der Sowjetunion, weshalb der „Rayon Kaliningrad" denn auch mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet worden sei. Eigentümlicherweise brachte die „Gazeta Olsztynska" keine Informationen über die sowjetische Universität, die in Königsberg errichtet worden ist.

Anläßlich der „Kaliningrader Tage" hielt sich auch eine Delegation sowjetischer Parteifunktionäre in Südostpreußen auf. Die Gäste aus Nordostpreußen interessierten sich hauptsächlich für den Stand der polnischen Landwirtschaft, vornehmlich der Viehzucht. Sie besichtigten auch eine Textilfabrik im Kreise Sensburg.

Offenbar fand aber kein Besuch der in Allenstein befindlichen Fabrik für die Herstellung von Kfz-Reifen „OZOS" statt. Diese Reifen sind nämlich von dermaßen schlechter Qualität, daß die Warschauer satirische Zeitschrift „Szpilki" die Meldung brachte, es werde zwar als nicht verwunderlich betrachtet, daß Belegschaftsmitglieder des „OZOS"-Werkes kürzlich 114 Autoreifen gestohlen hätten; — höchst erstaunlich aber sei es, daß es den Dieben tatsächlich gelungen sei, diese Produkte ihrer Firma auch zu verkaufen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Fritz Schweitzer 75 Jahre — Am 23. November vollendete unser Lm. und Kreistagsmitglied Fritz Schweitzer sein 75. Lebensjahr. Er entstammt einer alteingesessenen Familie des Kirchspiels Eisenberg, wurde in Schönlinde geboren und zog nach der Aussiedlung des Rittergutes Hohenwalde in die neugebildete Gemeinde, wo er ein Lebensmittelgeschäft und seit 1937 eine Gastwirtschaft betrieb. Schweitzer beteiligte sich rege am Gemeindeleben. 1937 übernahm er die Verwaltung der Gemeindekasse, wurde 1939 Bürgermeister der Landgemeinde Hohenwalde und im selben Jahr auch Führer der Freiwilligen Feuerwehr Hohenwalde. 1944 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und fand nach der Vertreibung aus der Heimat eine Bleibe in 5300 Bonn-Heidebergen, Birkenweg 9. Der Jubilar, der sich geistiger und körperlicher Frische erfreut, nahm auch regen Anteil an der Arbeit der Kreisgemeinschaft. Er war Gemeindevertreter von Hohenwalde, verfaßte eine Chronik seiner Heimatgemeinde, war zunächst stellv. und nach dem Tode des B. Weinreich (1965) Kirchspielvertreter für das Kirchspiel Eisenberg. Die Kreisgemeinschaft wie viele Freunde danken dem Jubilar für seine Heimatarbeit und wünschen ihm für seine weiteren Lebensjahre Gesundheit, Lebensfreude und einen angenehmen, zufriedenen Lebensabend.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: **Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90.**

Vereinigung Ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg e. V. — Die Vereinigung der ehemaligen Ponarther Mittelschüler hat einen Wandteppich gefertigt, der am Sonnabend, 1. Dezember, um 15 Uhr während einer Feierstunde in Anwesenheit von Professor Dr. Fritz Gause sowie Vertretern der Öffentlichkeit dem Haus Königsberg, Duisburg, übergeben werden soll. Nach einem anschließenden Rundgang trifft sich die Vereinigung um 16.30 Uhr im Hotel Duisburger Hof zu einer Mitgliederversammlung. Während der Versammlung wird ganz besonders den Mitgliedern Dank ausgesprochen, die die Herstellung des Teppichs durch ihre Mitarbeit oder sonstige Beiträge ermöglichten.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22/19 39.

Masurenfahrt — Für die im Juni 1974 geplante Masurenfahrt haben sich so viele gemeldet, daß ein zweiter Bus bestellt werden muß. Die Fahrt ist um zwei Tage verschoben und soll am 18. bis 26. 6. 1974 stattfinden. Näheres durch Heinrich Neuwald, 444 Rheine, Im Sundern 25. Das Bezirkstreffen in Lübeck ist für den ersten Sonntag im März 1974 geplant. Das Jahrestreffen 1974 wird für den ersten Sonntag im August 1974 vorbereitet. Beim Jahrestreffen 1973 sind als Fundsachen abgegeben worden: 1 blaue Damenweste, 1 braune Aktentasche mit Herrenwäsche. Bitte bei Lm. G. Kilanowski, 58 Hagen, Hochstraße 134, anfordern.

Wahlen 1973 — Bei den Ortsvertreter-Wahlen wurden die im 31. Hagen-Lycker Brief vorgeschlagenen Landsleute gewählt. Folgende Orte sind noch unbesetzt: Giesen, Gollen, Regeln, Willenheim und Zeysen. Der Kreisvertreter bittet dringend um Vorschläge oder Meldungen für die fehlenden Ortsvertreter und Stellvertreter für alle Orte. Zu Bezirksvertretern wurden gewählt und damit in den Kreistag: Lyck: Kaleschke, Bock, Rathke, Kilanowski, Dr. Auchter-Kuhn und Gronen. Prostken: Dr. Schippel. Bez. Fließdorf: Johann Skrodzki (Kalthagen), Bez. Gorlau: Gustav Brzoska (Auglitten), Bez. Grabnick: Heinz-Georg Kondoch, Bez. Dippelsee: Ewald Murza (Kalgendorf), Bez. Baitenberg: Arnold Czudnochowski (Morgengrund), Bez. Lyck-Land: Helmut Skupio (Bertendorf), Bez. Sentken: Kurt Buß, Sorden, Bez. Kölmersdorf: Franz Kischkel (Kölmersdorf), Bez. Wittingen: Wilhelm Ehlert (Wittingen), Bez. Borschimmen: Werner Torkler, Bez. Dreimühlen: Paul Bergmann (Langenhöh), Bez. Millau: Reinhard Bethke (Kiehlen), Bez. Ebenfelde: Paul Fischer (Ebenfelde), Bez. Skomanten: Otto Kulessa (Skomanten), Bez. Stradaunen: Walter Rogalla (Wittenwalde), Bez. Kelchendorf: Helmuth Grzegorzewski (Birkenwalde). In den Kreistag wurden zugewählt: Weber, Hilde und Reinhold, Edith von Tepper-Laski, Gerd Bandilla, Alfred Dörffler und Fritz Wenzel.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Pr.-Eylauer Kreisblatt — In diesen Tagen kommt an alle bisherigen Bezieher die Folge 16 unseres 48 Seiten starken Kreisblattes zum Versand, das Lm. Horst Schulz, 5 Köln, Brüsseler Straße 102, wiederum mit Beiträgen aller Art sehr interessant ausgestaltet hat. Damit die Zusendung ordnungsgemäß erfolgen kann, bitte ich alle diejenigen, die unser Kreisblatt neu bestellen möchten — was ich nur sehr empfehlen kann — sowie alle bisherigen Bezieher, die in den letzten Monaten verzogen sind, ihre jetzige Anschrift Herrn Alfred Wölk, 309 Verden (Aller), Buschbültenweg 25, aufzugeben, der den Versand übernimmt. Dieses Heimatblatt eignet sich auch als kleine Weihnachtsfreude für Ihre Bekannten und Verwandten.

Unsere Kreiskartei, die bisher Bürgermeister a. D. Bernhard Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Str. 30, bearbeitete, ist ab 17. November 1973 aus organisatorischen Gründen in unseren Patenkreis Verden (Aller) verlegt und wird dort von unserem Lm. Alfred Wölk, Verden, weitergeführt. Alle Anfragen sind daher jetzt an die Kreiskartei Pr.-Eylau, 309 Verden (Aller), Kreishaus, zu richten. Die Landsleute, die ihren Wohnsitz in den letzten Jahren geändert haben, bitte ich ihre neue Anschrift auf jeden Fall der Kreiskartei mitzuteilen, damit sie laufend berichtigt wird.

Rastenburg

Kreisvertreter: **Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.**

Treffen der 11. I.-D. in Wesel — Nach Rücksprache mit den Beauftragten steht nun fest, daß die Soldatenverbände am 4. und 5. Mai 1974 ein großes Treffen der 11. Ostpr. I.-D. in unserer Patenstadt Wesel veranstalten. Ich rate allen daran interessierten Angehörigen unseres Regt. 2 und des Grenadier-Regt. „König Friedrich der Große" (3. Ostpr.) Nr. 4 sich den Termin vorzumerken. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig bekannt gemacht. Unterbringungsmöglichkeiten bitte über den Weseler Verkehrsverein, Franz-Etzel-Platz 4, erkunden. Hilgendorff

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Heimatliteratur zu Niedrigpreisen bieten wir zum bevorstehenden Weihnachtsfest unseren Landsleuten und allen anderen Interessenten an; eingehende Bestellungen werden wie immer prompt und zuverlässig ausgeführt. Ein Heimatbuch ist immer geeignet, Erinnern und Verständnis für unsere Heimat zu wekken und stets ein passendes Geschenk für alle Gelegenheiten: „Ragnit im Wandel der Zeiten", ein Beitrag zur Geschichte der Stadt an der Memel (mit Stadtplan und zahlreichen Bildern) von Hans-Georg Tautorat (13,50 DM einschl. Porto und Verpackung). — „Der Kreis Tilsit-Ragnit", ein umfassender Dokumentationsbericht über unseren Heimatkreis von seiner Entstehung bis zum Kriegsende aus der Sicht eines preußischen Landrats von Dr. Fritz Brix †; dieses Werk ist eine wertvolle Ergänzung zu unserem großen Kreisheimatbuch, welches der gleiche Verfasser zusammengestellt und erarbeitet hat (nunmehr zum herabgesetzten Preis von 10,— DM incl. Porto und Verpackung). — Aus vorhandenen Restbeständen sind weiter noch kurzfristig lieferbar: „Ragnit, ein Rundgang durch die unvergessene Stadt an der Memel, von Hans-Georg Tautorat (Stückpreis 2,— DM plus Porto). — „Tilsit — Stadt und Land", Ausstellungsfestschrift der Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung (mit großer Heimatkarte) — Stückpreis nunmehr 1,50 DM plus Porto. — „Land an der Memel", überzählige Heimatrundbriefe der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit (Weihnachten 1967, 1971, 1972 und Pfingsten 1973). Kostenlose Abgabe, solange Vorrat reicht, bei Bestellung anderer Bücher und Broschüren. — Bestellungen sind gegen Voreinsendung des Betrages auf unser Konto Nr. 31 005 bei der Kreissparkasse in Lüneburg — unter gleichzeitiger Angabe der Zweckbestimmung — vorzunehmen oder unmittelbar an unsere Geschäftsstelle in 314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r., zu richten.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44, Telefon 02 31/52 29 98..

Adventstreffen — Sonnabend, 22. Dezember, 14.15 Uhr, Café Harder, Uelzen, Veersser Straße 11, gegenüber dem Rathaus, 20jähriges Adventstreffen der Kreisgemeinschaft, Ortsgruppe Uelzen. Als besonderer Beitrag ist ein Lichtbildervortrag mit neuestem Farbfilm aus dem südlichen Masuren und aus der engeren Treuburger Heimat vorgesehen. Alle Landsleute aus nah und fern sind herzlich eingeladen. Gäste sind willkommen.

Politisches Schülerseminar

Göttingen — Der „Arbeitskreis Schülerfragen" der Hochschulgruppe Pommern, Göttingen (eingegliedert in den Ostpolitischen Deutschen Studentenverband) veranstaltet vom 14. bis 17. Dezember in Malgarten, Osnabrück, ein Schülerseminar zum Thema „Das südliche Afrika". Sachkenner referieren über „Portugal in Afrika", „Die Politik der getrennten Entwicklung", „Cabora Bassa", „Antirassismus-Programm der Ökumene" und „Die geostrategische Bedeutung Südafrikas". Ferner sind Lichtbilder und ein Film über Angola zu sehen. Eingeladen sind Gymnasiasten der Oberstufe sowie interessierte Jugendliche im Alter von 16 bis 22 Jahren. Anfragen und Anmeldungen an Hans-Michael Fiedler, 34 Göttingen, Burgstraße 52. Mit der Anmeldebestätigung ergeht ausführliches Material zur persönlichen Vorbereitung. Die Fahrtkosten zweiter Klasse werden erstattet.

Schluß von Seite 14

Willemeit, Frieda, geb. Voigt, aus Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 563 Remscheid, Reinshagener Straße 46, am 30. November

zum 70. Geburtstag

Borowy, August, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Zechenstraße 12, am 4. Dezember

Dattke, Bruno, aus Königsberg, jetzt 7808 Waldkirch, Moltkestraße 8, am 29. November

Köbbert, Bruno, aus Königsberg, Kurfürstendamm 10, jetzt 899 Lindau, Lugeckstraße 22, am 30. November

Kuhn, Fritz, aus Lasdehnen und Pogegen, Kr. Tilsit, jetzt 7951 Fischbach, am 23. November

Lask, Richard, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 13, Mittelweg 24 c, am 3. Dezember

Lojewski, Wilhelm, aus Steinkemhof, Kreis Lyck, jetzt 2301 Melsdorf, Hasseldicksul, am 3. Dezember

Pogalla, Helene, geb. Peterdorf, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 433 Mülheim-Speldorf, Dachsweg Nr. 12, am 28. November

Rehberg, Alfred, aus Zinten, Maraunerstraße 1, jetzt 1 Berlin 37, Am Rehwechsel 18, am 3. Dezember

Roppel, Albert, aus Klein-Rauschen, Kreis Lyck, jetzt 3542 Immenhausen, Birkenallee 13, am 8. Dezember

Schwill, Ruth, geb. Engelhardt, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt 8019 Ebersberg, Schwedenweg 18, am 29. November

zur Diamantenen Hochzeit

Schwesig, Adolf und Frau Marta, geb. Grabowski, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt 23 Kiel 14, Heikendorfer Weg 74, am 21. November

zur Goldenen Hochzeit

Bandusch, Friedrich, und Frau Frieda, geb. Hoffmann, aus Paaris, Bahnhof, Kreis Rastenburg, jetzt 3105 Faßberg, Drosselweg 11, am 30. November

Bessel, Friedrich, und Frau Gertrud, jetzt 237 Rendsburg, Graf-Zeppelin-Straße 1, am 8. Dezember

Erdmann, Helmut, Landwirt und Pferdezüchter, und Frau Helene, geb. Sattler, aus Klein-Hanswalde und Mosens, Kreis Mohrungen, jetzt 206 Bad Oldesloe, Hamburger Straße 206, am 23. November

Kalisch, Gottlieb, und Frau Ida, geb. Brix, aus Peitschendorf-Brodienen, Kreis Sensburg, jetzt 3151 Eltze, am 23. November

Lange, Otto und Frau Ottilie, geb. Kopetsch, aus Treueneck und Rauschken, jetzt 2418 Ratzeburg, Dechower Weg 8, am 28. November

Witt, Ernst, und Frau Anni, geb. Klein, aus Königsberg, jetzt 296 Aurich, Hans-Böckler-Straße 15, am 1. Dezember

zur Ernennung

Kuhnert, Dr. Reinhard, Dozent, aus Kaltenkirchen, Haus Kolberg 35, jetzt 7076 Waldstetten, Jahnstr. 4, ist zum Professor an Pädagogischen Hochschulen ernannt worden

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 28. November 1973 feierten unsere lieben Eltern und Großeltern

Otto Lange
und Frau Ottilie
geb. Kopetsch
aus Treueneck
und Rauschken (Ostpreußen)
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

2418 Ratzeburg, Dechower Weg 8

Am 21. November 1973 feierten meine lieben Eltern und Großeltern

Adolf Schwesig
und Frau Marta
geb. Grabowski
aus Bieberswalde,
Kreis Osterode, Ostpreußen
das Fest der
DIAMANTENEN HOCHZEIT

Wir wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Sohn Heinz Schwesig
und Familie

23 Kiel 14, Heikendorfer Weg 74



GOLDENE HOCHZEIT
feiern am 23. November 1973 unsere lieben Eltern

Gottlieb Kalisch
und Frau Ida
geb. Brix
aus Peitschendorf-Brodienen,
Kreis Sensburg
jetzt 3151 Eltze, Kreis Peine

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder
und Großkinder

Am 25. November 1973 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Johann Niesalla
Landwirt
aus Kl.-Schiemanen,
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlichst
die Kinder
Enkelkinder und Urenkel

586 Iserlohn (Sauerland)
Hagener Straße 56



Am 1. Dezember 1973 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Ella Petelkau
aus Rauden, Kreis Osterode, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihre dankbaren KINDER und ENKELKINDER

4600 Dortmund, Alexanderstraße 29

Über die vielen Glückwünsche anläßlich unserer Goldenen Hochzeit haben wir uns sehr gefreut und danken herzlich.

Hermann Hinz
und Frau Emma
geb. Wittrin
aus Schönaich
Kreis Pr.-Holland

2 Hamburg 63
Sodenwiete 22



Am 1. Dezember 1973 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Ernst Witt
und Frau Anni
geb. Klein
aus Königsberg (Pr)
jetzt 296 Aurich,
Hans-Böckler-Straße 15

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen zum weiteren Wohlergehen
ihre Kinder
und Enkelkinder

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frieda Willemeit
geb. Voigt
aus Großlenkenau
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

feiert am 30. November 1973 ihren 75. Geburtstag in 5063 Remscheid
Reinshagener Straße 46

Es gratulieren recht herzlich: Paul Ludwig und Frau Herta, geb. Willemeit; Dr. rer. nat. habil. Manfred Lorenz und Frau Hiltraut, geb. Willemeit; Ing Werner Hildebrandt und Frau Edith, geb. Willemeit; Dipl.-Jur. Werner Christ und Frau Eva, geb. Willemeit; Dr.-Ing., Dipl.-Ing. Arno Willemeit und Frau Doris, geb. Stephan

---

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

75

Jahre
wird unser lieber Bruder

Hans Keuchel

am 1. Dezember 1973
aus Noßberg (Ostpreußen)
jetzt 507 Bergisch Gladbach,
Hubertusstraße 20

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen seine Geschwister aus Buchholz, Lübeck, Stadt Allendorf, Berlin mit Familie und Nichte aus Neuß.

Unsere liebe Mutter und Omi

Gustel Dunkel
aus Rochau
jetzt 85 Nürnberg
Virchowstraße 22

feiert am 7. Dezember 1973 ihren 80. Geburtstag.

Aufs herzlichste gratulieren ihre dankbaren Kinder und Enkel

85

Am 8. Dezember 1973 werde ich 85 Jahre alt und grüße aus diesem Anlaß alle Verwandten und Bekannten.

Auguste Bachert
Langendorf, Kreis Labiau

jetzt 2941 Leerhafe
über Wilhelmshaven

Mein lieber Mann, unser guter Vater

Otto Queiss
aus Heiligenbeil
jetzt
741 Reutlingen, Einsteinstr. 11

begeht am 4. Dezember 1973 seinen 85. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich
Ehefrau Martha
sowie die Kinder
Ilse und Joachim

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Marie Nadolny
aus
Königsberg (Pr), Steinstraße 4
jetzt b. Peters (im Altersheim),
2801 Grasberg bei Bremen,
Kuhdamm 22

begeht am 1. Dezember 1973 ihren 85. Geburtstag.

Viel Glück heut' 85 Jahre
auf uns'rem schönen Erdenstern.
Wir gratulieren Dir von Herzen,
denn wir Dich lieben und gern,
der hat Dich gern.
In all' den weit'ren Lebensjahren
bleib' uns so munter wie bisher!
Ich weiß, Dir kriegst so leicht nichts unter,
und sei das Leben noch so schwer.
Ein gutes Geschick
mög' schenken
Gesundheit u. viel Freude Dir,
mög' Deine Schritte
gnädig lenken,
das wünschen sich hier
Deine Töchter
HILDE und DORCHEN
und Dein Enkel WINFRIED
und alle anderen Verwandten
und Bekannten!

80

Am 28. November 1973 feierte unser lieber Vater und Opa, der

Schmiedemeister
Hermann Horn
aus Rastenburg, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Irmgard Wreth, geb. Horn
Eva-Maria Wreth

2 Hamburg 62
Tangstedter Landstraße 102



Am 3. Dezember 1973 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Gottfried Hanke
aus Königsberg (Pr)-Moditten
jetzt 58 Hagen (Westfalen)
Schillerstraße 7

seinen 83. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und alles Gute seine Frau Eva, geb. Bandusch
seine Frau Eva
geb. Bandusch
seine Kinder
6 Enkel
und 1 Urenkel



Am 1. Dezember 1973 feiert unser lieber Vater und Großvater

Dr. Erich Niestroy
aus Allenstein (Ostpreußen)
jetzt 24 Lübeck, Hebbelstr. 22

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Kinder
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Zwei nimmermüde Hände ruhen nun für immer.

Am 13. November 1973 verließ uns plötzlich und unerwartet unsere liebe, herzensgute Mutter, Oma, Uroma und Tante

Wilhelmine Dombrowitzki
geb. Sekzinski
aus Puppen, Kreis Ortelsburg

im 92. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Otto Skrodzki und Frau Anna, geb. Dombrowitzki
sowie alle Angehörigen

2 Hamburg 76, Weidestraße 137A
Die Beerdigung hat stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 9. November 1973 unser lieber Onkel und Großonkel

Friedrich Laschin
aus Krossen/Pr. Holland

kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Helene Rostek
Karl Rostek und Familie

8111 Großweil 50,
17. November 1973

Frau Else Wannovius
geb. Dautor

82 Jahre alt.

Meine liebe, unvergessene Lebensgefährtin wurde am 20. November 1973 nach kurzer, schwerer Krankheit heimgerufen in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
Adolf Wannovius

4802 Halle (Westfalen)
Am Laibach 17, Ev. Altenheim

Jedes
Abonnement
stärkt
unsere Gemeinschaft

Mitten aus einer Familienfeier hat Gott der Herr am 21. November 1973 meinen lieben Mann, unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Erwin Albrecht
Polizeimeister i. R.

aus Königsberg (Pr)
Großkuhren
und Neuhausen-Tiergarten

im 77. Lebensjahr zu sich genommen.

In stiller Trauer
Selma Albrecht, geb. Klein
Erika Albrecht
Siegfried Albrecht und Frau Ruth, geb. Heinsoth
Karl-Heinz Albrecht und Frau Renate
geb. Witteck
Eveline Albrecht, geb. Vogel
Brunhild Dittmers
geb. Albrecht
Henry Lindner und Frau Margarete, geb. Albrecht
Bruno Albrecht
7 Enkelkinder
und Verwandte

2131 Kirchwalsede
Kreis Rotenburg (Wümme)
Bremen, Adendorf, Stade und Diez

Nach einem erfüllten Leben gefiel es dem Herrn unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Ottilie Kolossa
geb. Laskowski
aus Abb. Peitschendorf, Kr. Sensburg, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat zu rufen.

In tiefer Trauer
Andreas Becker und Frau Sieglinde, geb. Kolossa
Waltraut Dibbern, geb. Kolossa
Erna Kolossa
Hans Kolossa und Frau Irmgard, geb. Metschulat
Toronto/Canada
Ludwig Barbier und Frau Helga, geb. Kolossa
Toronto/Canada
Arno Kolossa und Frau Charlotte, geb. Schaal
Ernst Mertsch und Frau Sonja, geb. Kolossa
Ulrich Kolossa und Frau Ingrid, geb. Hannenberg
Ingomar Kolossa und Frau Ingrid, geb. Pawlowski
Enkel und Urenkel

2104 Hamburg 92, Scharlbarg 10 B

Die Trauerfeier fand am 15. November 1973, um 13.00 Uhr in der Kapelle des Fischbeker Friedhofes statt.

Am 12. November 1973 verstarb in Bremerhaven im Alter von 88 Jahren unsere Tante, Großtante und Schwägerin

Selma Striewski
aus Arnau bei Osterode (Ostpreußen)

Im Namen aller Hinterbliebenen
Heinz Striewski
5 Köln 1, Nikolaus-Groß-Straße 4

Die Beerdigung fand am 16. November 1973 in Beverstedt, Kreis Wesermünde, statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Heute in den frühen Morgenstunden entschlief nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, meine herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi, unsere gute Uromi, Schwester, Tante und Kusine

Lieschen Jurkschat

geb. Czymai

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Jurkschat
Josef Haag und Frau Erna, geb. Jurkschat
Herbert Jurkschat und Frau Hanni, geb. Wichmann
Fredy Jurkschat und Frau Hilde, geb. Meier
Walter Jurkschat und Frau Ingrid, geb. Langer
Enkel, Urenkel und Anverwandte

563 Remscheid-Lennep, Rospattstraße 30, Hindelang (Allgäu) und Augsburg, den 9. November 1973

Unsere liebe Mutter und Schwester, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Helene Probol

geb Raether
geb. 10. 4. 1896
Witwe des Hauptlehrers Bruno Probol
aus Gehsen, Kreis Johannisburg

ist am 18. November 1973 von uns gegangen.

Christel Petzold und Familie
Hanna Kirchhoff und Familie
Lore Schulz und Familie
Annette und Ewald Raether

63 Gießen (Lahn), Karlsbader Straße 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb, für uns alle viel zu früh, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frieda Kretschmer

geb. Riemann
Hanswalde
aus Tapiau, Kreis Wehlau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hans Kretschmer und Familie Esens (Nordsee)
Werner Kretschmer und Frau Düsseldorf
H. O. Franz und Frau Annemarie, geb. Kretschmer
und Rolf, Säckingen

788 Säckingen, Lindenmatten 49, im November 1973

Am 6. November 1973 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Tante, Frau

Berta Butzek

geb. Schäfer
aus Erlenau, Kreis Sensburg

im vollendeten 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fam. Georg Bylitza

6944 Hemsbach, Karlsbader Straße 15

Im gesegneten Alter von 88 Jahren entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Frieda Sobottka

geb. Thies
aus Lötzen, Neuendorfer Straße 25

Es trauern um sie
Irmgard Sobottka
und alle Angehörigen

2223 Meldorf, Memeler Straße 5, den 11. November 1973

Die Trauerfeier fand am 14. November 1973 statt.

Anna Melchin

geb. Bergmann

geb. 13. 3. 1888 in Prostken — gest. 19. 11. 1973 in Bremen

Ein Leben in fürsorglicher Liebe und Güte für ihre Familie ist beendet. Wir mußten Abschied nehmen von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
ihre Kinder
Herta Koenig, geb. Melchin
Anita Riegel, geb. Melchin
Dr. Hans-Ulrich Melchin

28 Bremen, Schleswiger Straße 87

Wir haben die liebe Entschlafene in aller Stille der Erde zurückgegeben.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 7. Oktober 1973 meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Martha Schulz

geb. Fromberg
aus Seubersdorf, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Julius Schulz
Herbert Schulz
Familie Lohrscheider

6587 Baumholder-Breitsesterhof 12

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe, gute Frau und Mutter

Charlotte Anker

geb. Scheller
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 69 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Willy Anker und Tochter Helga

205 Hamburg 80, Marnitzstraße 21

Die Beerdigung hat am 27. November 1973 auf dem Bergedorfer Friedhof stattgefunden.

Nach längerem Leiden entschlief sanft die

Lehrerwitwe

Emilie Mlodoch

geb. Sczech
aus Kruttinnen (Ostpreußen)

im 88. Lebensjahre.

Die Kinder
Helene Boy, geb. Mlodoch
Herbert Mlodoch
Christel Leuchtenberger, geb. Mlodoch
mit Familien

506 Bensberg-Herk, D.-v.-Dorendorp-Straße 23

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Schwager, Onkel und Vetter

Curt Brandtstaedter

aus Tapiau, Ostpreußen
* 16. 9. 1898 in Warnakallen (Ostpr) — † 15. 11. 1973 in Delmenhorst (Oldbg)

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Lisbeth Brandtstaedter
geb. Ackermann

2833 Horstedter Sand Nr. 20 und 35 Kassel
den 15. November 1973

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 20. November 1973, um 10 Uhr in der Friedhofskapelle in Harpstedt statt.
Anschließend Überführung und Beisetzung um 14 Uhr in Bethel.

Gott, du bist meine Stärke und Kraft.
Gesegnet ist, wer sich auf dich verläßt.
Aus Jeremia 16 und 17

Friedrich Wüst

1883 — 1973
aus Schmilgen/Schloßberg

Unser Vater hat seinen Erdenweg vollendet.

Edith Wüst
Albert Wüst
Margarete Ludwig
Gerhard Ludwig

415 Krefeld 1, Wacholderweg 17, den 13. November 1973
4952 Neesen/Porta, Weserstraße 4

Herr, meine Zeit steht in deinen Händen!

Plötzlich und unerwartet rief Gott der Herr unseren lieben Vater und guten Opa

Karl Schmidt

* 5. 1. 1886 — † 7. 9. 1973
aus Landwehr, Kreis Insterburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 87 Jahren zu sich.

In dankbarem Gedenken
Beate Neumann, geb. Schmidt
Kurt Neumann
und Simone als Enkel

5673 Burscheid, Kämpchen 3

Die Beerdigung fand am 12. September 1973 auf dem Friedhof zu Burscheid statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Gustav Porsch

aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen
geb. 8. 7. 1892 — gest. 9. 11. 1973

In Liebe und Dankbarkeit
trauern um ihn
Maria Porsch, geb. Imber
Heinz Simat und Frau Gerda, geb. Porsch
Arno Porsch und Frau Edda, geb. Herzberg
Lothar, Volkmar, Armin und Rüdiger

216 Stade, Frankenweg 43

Die Beerdigung fand am 13. November 1973 in Stade-Campe statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Karl Przykopp

* 23. 9. 1889 — † 18. 11. 1973

Heute entschlief nach längerem Leiden mein lieber Vater, Schwiegervater, unser Schwager und Onkel.

In stiller Trauer
Hans Przykopp
Edith Przykopp, geb. Marchut
und Anverwandte

4018 Langenfeld, Nelkenweg 11

Die Beerdigung hat auf dem ev. Friedhof Langenfeld-Immigrath, Hardt, stattgefunden.

Fritz Litzki

techn. Bundesbahn-Insp. a. D.
und Oberleutnant der Res. a. D.
* 20. 3. 1900 — † 10. 11. 1973
aus Königsberg (Pr), Kreuzburger Straße 26

Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

In stiller Trauer
Erna Litzki, geb. Schmidtke
Kurt Horn und Frau Doris, geb. Litzki
Otto Dierken und Frau Lucie, geb. Litzki
Brigitte, Wolfgang, Uwe, Hartmut
und Angehörige

2800 Bremen, Kasseler Straße 21

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr am 22. November 1973 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opi und Uropi

Friedrich Kreutzer

vormals Glöckner von Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 87 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In Dankbarkeit und Liebe
Gertrud Kreutzer, geb. Heske
Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

3041 Delmsen über Soltau, Rosenwinkel 4

Mein herzensguter, lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Bruno Zerrath

Landwirt

aus Selsen, Kreis Elchniederung

* 6. 10. 1910 † 7. 11. 1973

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Ella Zerrath, geb. Kalkschmidt
Wilhelm Rabe und Frau Reinhild, geb. Zerrath
Egon von Frieling und Frau Marianne, geb. Zerrath
Ulrich Zerrath und Frau Ilse, geb. Degen
7 Enkelkinder

3111 Wettenbostel, Kreis Uelzen

Die Beisetzung fand am 10. November 1973 von der Friedhofskapelle Wriedel aus statt.

Am 5. November 1973 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Bruno Kluth

aus Comthurhof

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Erna Kluth, geb. Scharlach
Wolfgang Kluth und Frau Christine, geb. Petersen
Werner Kluth und Frau Rosmarie, geb. Teunissen
5 Enkelkinder
und Anverwandte

403 Ratingen, Am kleinen Rahm 28

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute im 83. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Friedrich Kraunus

aus Striegengrund, Kreis Insterburg

In Liebe und Dankbarkeit

Frieda Kraunus, geb. Leitner
Karl-Heinz Papke und Frau Irmgard, geb. Kraunus
Günter, Hannelore und Christina als Enkel

415 Krefeld-Elfrath, Rumelner Straße 19, den 11. November 1973

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Ururgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schmiedemeister

Adolf Zielinski

aus Richtwalde

im 94. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
die Kinder

2208 Glückstadt, Reichenberger Str. 45, den 16. November 1973

Zum zweiten Male jährte sich der Todestag unseres lieben Entschlafenen

Otto Gnosa

aus Waldwerder, Ostpreußen

* 6. 1. 1904 † 4. 11. 1971

In stillem Gedenken

Emmy Gnosa, geb. Kargoll
Waltraut Gnosa
Ing. Gerhard Gnosa
und Frau Barbara, geb. Franuszik
Oberregierungsbaurat Günther Gnosa
und Frau Antje, geb. Scholvin
Andreas und Bernd als Enkelkinder

2 Hamburg 76, Zimmerstraße 43

Herr, dein Wille geschehe!

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, mein lieber Vater, Bruder, unser Schwager und Onkel

Franz Gustav Hilpert

Polizei-Komm. i. R.

* 9. 6. 1898 † 23. 10. 1973

aus Neidenburg

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Marta Hilpert, geb. Lange
Anneliese Hilpert

474 Oelde 1, Overbergstraße 75 a

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann

Paul Sulimma

* 6. 8. 1895 † 4. 11. 1973

Im Namen aller Angehörigen
Hedwig Sulimma

6 Frankfurt, Heimatring 35

Plötzlich und unerwartet entschlief mein innigstgeliebter Mann, herzensguter und treusorgender Vater, Schwiegervater und Schwager

Herbert Koenig

aus Königsberg, Hindenburgstraße 39

geb. 30. 9. 1907 gest. 18. 11. 1973

In tiefer Trauer

Marga Koenig
Ulrike Schmidt-Hammer und Familie
Gertrud Gniewitz

8972 Sonthofen, Richard-Wagner-Straße 6

Rudolf Lalla

Landwirt

aus Elgenau, Kreis Osterode, Ostpreußen

Der Herr hat am 17. November 1973 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit abberufen.

Im Namen der Hinterbliebenen

Hedwig Lalla, verw. Koslowski, geb. Schilke
Ewald Zander und Frau Hildegard, geb. Koslowski

6962 Adelsheim, Ostpreußenstraße 2

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Dorothea Freifrau von Schenk zu Tautenburg-Doben

geb. Freiin von Seherr-Thoss

geb. 20. 2. 1895 gest. 25. 10. 1973

ist nach einem erfüllten, von Würde und Haltung geprägten Leben unerwartet heimgegangen.

Es trauern um sie

Burkhardt Frhr. v. Schenk zu Tautenburg und Frau Liselotte geb. Prang
Jörg Frhr. v. Schenk zu Tautenburg

4174 Issum 1, Am Bahnhof 7, im November 1973

Die Beisetzung hat in Issum stattgefunden.

Statt Karten

Sein Leben war Liebe zum Pferd und zu seiner ostpreußischen Heimat.

Heute verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Arno Schlegel

im Alter von 78 Jahren.

Ernst Schlegel
und alle Anverwandten

493 Detmold, Jerxer Straße 26, den 14. November 1973

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 19. November 1973, um 9.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Kupferberg statt. Anschließend Beisetzung.

Statt Karten

Mein lieber, treusorgender Lebenskamerad

Adalbert Tausendfreund

Bankbevollmächtigter und Innenrevisor a. D.

aus Lötzen, Ostpreußen

* 28. 7. 1894 † 18. 10. 1973

ist nach langer, schwerer Krankheit verschieden.

Es trauert um ihn
im Namen aller Angehörigen
Maria Tausendfreund, geb. Graffenberger

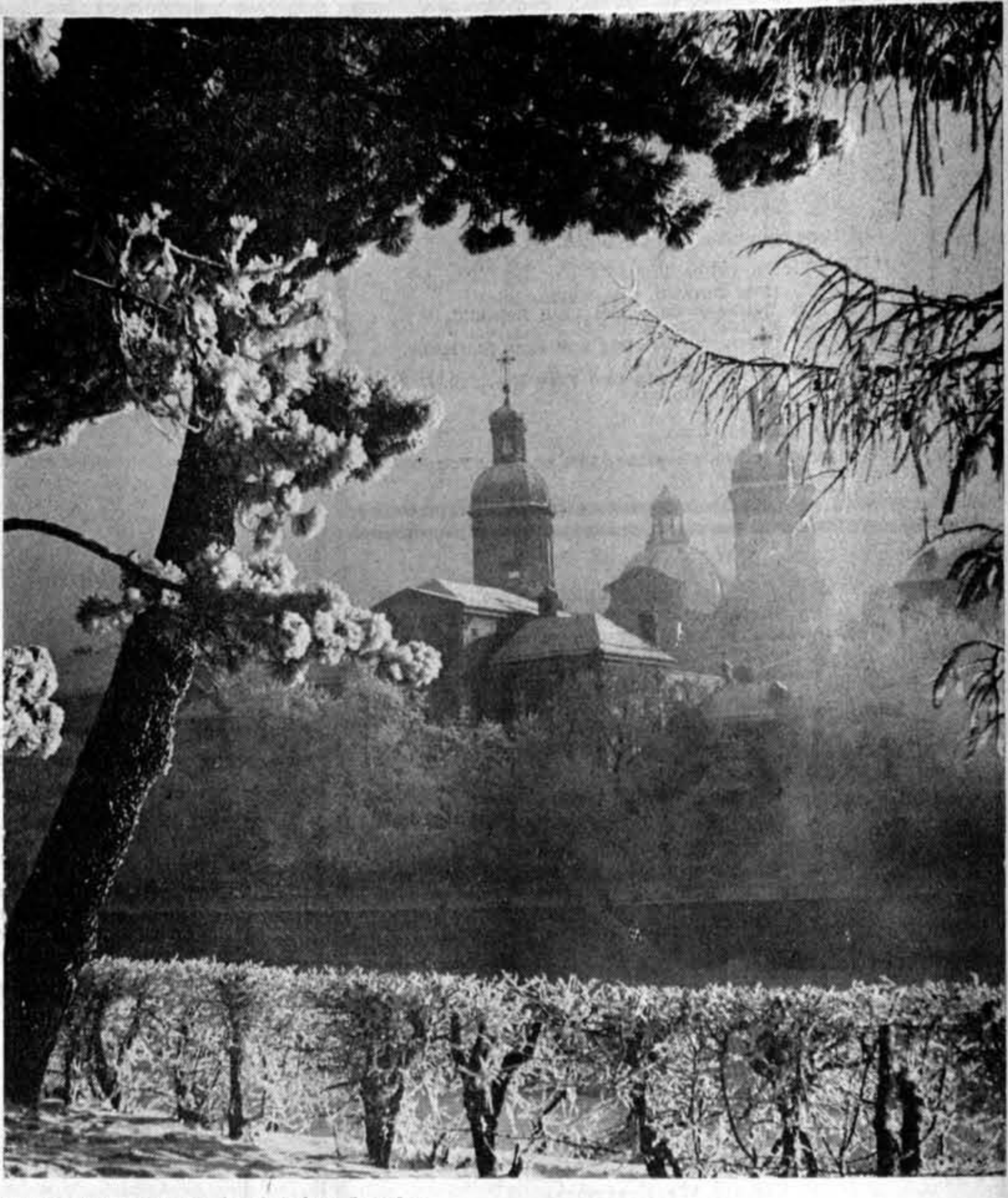
3043 Schneverdingen, Ottostraße 22

Die Einäscherung und Beisetzung der Urne ist im engsten Kreis erfolgt.

Europäisches Innsbruck

Die Brücke im Wappen ist Symbol der verbindenden Funktion

„Die Stadt Innsbruck trägt die Brücke als Symbol der Verbindungen in ihrem Wappen. Ihrer völkerverbindenden Funktion verdankt die Stadt ihre Entstehung, von ihr wurde die Stadt all die Jahrhunderte ihres Bestehens hindurch geprägt. Innsbruck weiß sich verpflichtet, an der geistigen Auseinandersetzung um das gemeinsame Europa von morgen regen Anteil zu nehmen." Mit diesem Grußwort, das der Bürgermeister von Innsbruck, Landtagspräsident Dr. Alois Lugger, an die mehr als 1500 Gäste richtete, die zur festlichen Eröffnung und Weihe des modernsten Kongreßhauses in den europäischen Alpenregionen in die schöne Stadt am grünen Inn gekommen waren, ist die neue Funktion Innsbrucks, sich nunmehr auch als Kongreßstadt darzustellen, proklamiert.



Rauhreifmorgen am Innsbrucker Innufer
Foto: Österreichische Fremdenverkehrswerbung/Nussbaumer

Kongreßstadt Innsbruck, das bedeutet die folgerichtige Weiterentwicklung der Funktionen des alten Brückenortes und Verkehrsplatzes in den Alpen, die sich in Namen bekunden wie Residenzstadt, Universitätsstadt, Bischofstadt, Landeshauptstadt, Europastadt, Olympiastadt, Partnerstadt von Grenoble und Freiburg; Kongreßstadt aber, das ist, wie Bürgermeister Lugger sagt, die Dominante, denn, was ist notwendiger, als die von den Menschen in aller Welt ersehnte und erwünschte Vereinigung und Zusammenführung. Deshalb drängten Innsbruck und ganz Tirol auf Errichtung des Kongreßhauses, aus geschichtlicher Tradition heraus, die immer europäisch war, und aus ihrer Verpflichtung für die Zukunft des Kontinents.

Es ist deshalb nur verständlich, wenn Innsbruck in unserer Zeit Austragungsort Olympischer Winterspiele wurde — 1964 und 1976 wieder — und als Europastadt sich ausdrücklich zu den gemeinsamen Zukunftsaufgaben der Völker unseres Kontinents bekennt.

Diesem Gedanken und dieser Aufgabe wurde bereits in der Eröffnungswoche des Kongreßhauses am Rennweg in Innsbruck Rechnung getragen: bei der Tagung des Rates der Gemeinden Europas, dessen Vizepräsident der Innsbrucker Bürgermeister Dr. Lugger ist, und auch die feierliche Zusammenkunft anläßlich des zehnjährigen Jubiläums der Partnerschaft der Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck mit Freiburg im Breisgau und der französischen Wintersportmetropole Grenoble unterstrich diese verbindende Mission Innsbrucks.

Schon die ersten Wochen des neuen Hauses gaben Antwort auf die Fragen des Bischofs von Innsbruck, Dr. Paul Rusch, der inmitten der Festversammlung gemeinsam mit dem Superintendenten von Salzburg-Tirol, Emil Sturm, die Segenswünsche sprach, die, wie das „Vater unser" in deutsch, italienisch, französisch, englisch, spanisch und russisch übertragen wurden: „Dient die Kultur unserer Zeit der Entfaltung des Menschen? Kann diese Kultur noch die höchsten Werte vermitteln?"

Innsbruck und Tirol, Brücke in ein neues Europa, bejahen die Fragen. In den Versammlungsräumen und Sälen der Dogana, des Kongreßhauses neben der von Maria Theresia zu einer der prächtigsten Residenzen der Habsburger umgestalteten Hofburg, spüren wir die Verpflichtung, die jeden von uns bindet, dem Verfall Europas durch Wiederherstellung seiner Einheit zu einer Neugeburt zu verhelfen.

Begegnungsplatz von europäischen Format ist Innsbruck zunächst schon einmal zwischen Tirolern diesseits und jenseits des Brenners. Der Besucher Innsbrucks, besonders wenn er in Schlesien beheimatet und in Ostpreußen lange tätig war, beide, wie Tirol, Grenzräume Europas, empfindet es zuversichtlich und befreiend, die Südtirolfrage, lange genug für Völker gleicher geistiger Prägung belastend, in europäischer Gesinnung einer Lösung zugeführt zu haben. Gegenseite Besuche der Führungsspitzen der Landtage und der Landeshauptstädte Bozen und Innsbruck bewirken Verständigung und Lockerung. Wie ein Symbol dafür die Europabrücke, die unweit von Innsbruck, 190 Meter über dem Silltal ragt und die zum Brenner führt. Nur 37 Kilometer sind es zu dem niedersten und bequemsten aller Alpenpässe, der bereits um 1000 vor Christi geöffnet wurde und so das Tor in den Süden und andererseits in den Norden sich auftat, der Handels- und Kulturaustausch zwischen Deutschland und Italien begann. Innsbruck aber war und ist die Brücke, Tirol die Brückenlandschaft.

Innsbruck und mit ihm Tirol erfüllen heute bereits eine sehr praktische überregionale Aufgabe, in dem sie Menschen und Meinungen aus den verschiedensten Ländern der Erde zusammenbringt. Es bleibt hier im Herzen Tirols nicht nur bei Europameditation, wie an manchen anderen Kongreßplätzen, sondern die „Kleine Großstadt im Gebirge" mit ihren fast 120 000 Einwohnern, steckt voller Europaaktivitäten.

Die bedeutenste Aktivität ist die 1972 in Innsbruck entstandene Alpenregion, der neben dem Land Tirol, Salzburg, Vorarlberg, Bayern, Graubünden, Südtirol, das Trentino, die Lombardei angehören, eine kulturelle und wirtschaftliche Union einzigartiger Ausprägung; diese „Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer" wird mehr und mehr zur europäischen Wirklichkeit, mit der Österreich, die Bundesrepublik Deutschland, die Schweiz, Italien, rechnen.

„Die letzte Bombenruine in Innsbruck ist wieder aufgebaut, sie weist als Kongreß- und Veranstaltungszentrum des Landes Tirol weit in die Zukunft", sagte Kommerzialrat Heinrich Menardi, Präsident der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Tirol und Vorsitzender der Kongreßhaus-Baugesellschaft. Erzherzog Ferdinand II. (1564/1595), lebensfroher Monarch und Freund aufwendiger Feste im Goldenen Saal der Hofburg, im berühmten Spanischen Saal zu Ambras, hätte sich in den kühnsten Vorstellungen nicht träumen lassen, daß einmal sein Schauspielhaus, das er Anno 1572 eröffnete — neben Kassel das älteste Theater im deutschen Sprachraum — ein internationales Kongreßcenter werden würde.

Verbindungen zu den Marken im Osten — gibt es sie hier in Tirol? Es müßte dieses uralte Brückenland nicht zu den Kernlanden des Reiches, zu Österreich, gehören, dessen Ostfunktion schon in seinem Namen, der seit dem 10. Jahrhundert nachweisbaren Bezeichnung „Ostarrichi" liegt. Ungefähr seit dem 13. Jahrhundert wurde das Herzogtum Österreich, in dem Rudolf von Habsburg seine Hausmacht als deutscher König begründete, aus einem Abwehrwall zu einer verbindenden Brücke nach dem slawischen und ungarischen Osten, der damals stärker in das christliche Abendland einbezogen wurde, als dieses sich anschickte, das größere Europa zu werden, nach Einordnung der östlichen slawischen Welt. Der Wiener Historiker Professor Dr. Karl Pivec spricht in seinem Buch „Die geschichtliche Funktion des alten Österreich in Europa" von der „mitteleuropäischen Ordnungsmacht des nach Osten wachsenden Europa" die Österreich seit Albrecht II. (1437/1439) geworden war. In Berichten venetianischer Gesandtschaften des 15. Jahrhunderts wird Österreich die „Drehscheibe Europas" genannt.

Professor Pivecs Wort, die geopolitische Funktion Österreichs, des alten Durchzugslandes seit der Völkerwanderung, ist vielleicht nie so klar vor das geschichtliche Bewußtsein getreten, wie 1918, 1938 und 1945, versteht man am besten in Tirol. Hier lebt die Erinnerung an die Grafen von Andechs, ein Geschlecht vom baierischen Alpenlande mit dem Sitz auf Schloß Ambras bei Innsbruck, durch Herrschaftsrechte am Golf von Guarnero (Fiume) Herzöge von Meranien. Graf Berchtold schuf 1180 an der alten Verkehrssiedlung „Anbruggen" am Nordufer des Inn auf Gelände des römischen Veldidena, dem späteren Stift Wilten, den Markt Inspruke, der 1289 Stadtrechte erhielt. Eine Tochter dieses Andechsers ist die heiliggesprochene Hedwig von Schlesien, Gemahlin Herzog Heinrichs I. von Schlesien († 1238), Patronin des Oder- und Weichsellandes.

Wieviel Sorge für die Menschen in den neugewonnenen östlichen Ländereien ist sicher mit den 144 Italienzügen deutscher Kaiser und Könige über den Brenner gezogen? Auch dafür gibt es Zeugnisse in Innsbruck und Tirol, vor allem in Verbindung mit Maximilian I. (1493/1519), dem Kaiser an der Zeitenwende und letzten Ritter. Vieles strahlt bis in unsere Zeit vom Wesen dieses ersten universalen europäischen Habsburgers aus. Die von ihm geschaffenen Grenzen im Osten, Norden und Süden hatten bis 1918 und darüber hinaus Bestand. Unter Maximilian wurde auch der erste Vertrag zwischen einem westeuropäischen Herrscher und einem russischen Zaren unterzeichnet. Aus Moskau reiste die Gesandtschaft des Großfürsten Wassili 1514 zu Maximilian. Mitunterzeichner des Hochzeitsvertrages zwischen Maximilian und dem König von Ungarn war Sigismund von Polen.

Auch unter den 28 bronzenen Gestalten, den „schwarzen Mandern" in der Innsbrucker Hofkirche die das berühmte Kenotaph,das Grabmal Maximilians I. flankieren, ist ein Bezug auf den Osten, auf Ostpreußen, die fruchtbare Landschaft an der mittleren Weichsel und am Bug, sowie das Kulmer Land: Masowien. Unter vier Frauengestalten ragt Zimburgis von Masowien, die Großmutter Maximilians, hervor, die in der Tradition als ungewöhnlich schöne, mit außerordentlicher Kraft und Lebensfülle ausgestattete Frau gepriesen wurde. Konrad von Masowien hatte bekanntlich 1227 den Deutschen Orden ins Kulmer Land berufen und ihn mit der Missionierung der heidnischen Prußen betraut. Bis 1283 war das Ordensland Preußen fest in das Reich eingefügt.

Bilder in der Innsbrucker Hofburg, in der die Tiroler Landesregierung und die Landeshauptstadt einen Empfang zum Vorabend der Eröffnung des Kongresshauses gaben, zeigen goldumrahmt im Kerzenschimmer Szenen aus der Strategie des Deutschen Ordens.

Bei aller Beschwingtheit der galanten Stunden in der barocken Schöne des Riesensaales der Hofburg offenbarte sich in dem Gesamtbild der festlichen Versammlung die Verbundenheit der südlichen Alpenräume mit dem deutschen, dem europäischen Osten, in den zu allen Zeiten Menschen zogen, wie die Zillertaler ins schlesische Riesengebirge oder die Salzburger nach Ostpreußen. Und es ist beim Überdenken der geschichtlichen Traditionen Innsbrucks und Tirols, die keineswegs abgegriffener Glanz einer glorreichen Vergangenheit, sondern gegenwarts- und zukunftsbezogen sind, das Wort des Historikers Karl Pivec eine bittere Erkenntnis: „Seit 1945 sieht man erst klar, welche Bedeutung für Europa die Einbeziehung des Balkans in die östliche Welt hat". Wir fügen hinzu, auch die Einbeziehung der einst so blühenden Provinzen des Reiches im Osten, wie überhaupt des ost- und mitteldeutschen Raumes.

Ob diese Erkenntnis die Geister weckt?

Innsbruck heißt uns für ein neues Europa hoffen.

Stephan J. Kynast



Der Winter verwandelt Innsbruck in märchenhafte Pracht. Vor der eindrucksvollen Front der Hofburg und der Hofkirche die schönste Brunnenanlage der Alpenstadt mit den Meergöttern und -göttinnen und der Reiterstatue Erzherzog Leopolds V. von Tirol, von Kaspar Gras 1630 geschaffen. In unmittelbarer Nachbarschaft vor dem verschneiten Hofgarten am Rennweg liegt die Dogana, Innsbrucks Kongreßhaus.
Foto: Österreichische Fremdenverkehrswerbung/Stempfle